Seine Cousine Sarah.

Seine Cousine Sarah.

Roman

von

Frederick William Robinson.

Aus dem Englischen

von

Camilla, Baronesse von Conway.

Einzige autorisirte deutsche Ausgabe.

Zweiter Band.

Leipzig,
Bernhard Schlicke.
1876.

Inhalt des zweiten Bandes.

(Zwei Jahre später.)

Erstes Kapitel.

Ein Gottesdienst.

Zwei Jahre sind seit dem in unserem letzten Kapitel beschriebenen Vorfall verstrichen, als in einer der schmutzigsten und entlegensten Straßen Londons ein sonderbarer Gottesdienst abgehalten wurde.

Unter einem Eisenbahn-Schwibbogen, zwischen der Nieder- und Yorkstraße, hatte sich die Congregation versammelt — eine merkwürdige Versammlung, ein merkwürdig dazu gewählter Ort und ein merkwürdiger Prediger oder vielmehr Predigerin — eine große, schlanke Frau mit blassem Gesicht, tiefliegenden Augen, phantastischen Bewegungen und einer harten, kreischenden Stimme.

Zuhörer und Predigerin waren sich gegenseitig fremd. Die ersteren, durch ihre Armuth, Verworfenheit und Schmutz aus der Gesellschaft ihrer Mitmenschen ausgestoßen, hatten sich hier versammelt, wo gleiches Elend sie vereinigte, sowie der innige Wunsch, sich doch, trotz ihrer Verworfenheit, an die Religion zu klammern, wie ein Ertrinkender an einen Strohhalm, denn unter der Menge von Orthodoxen, welche Kirche und Religion fliehen, giebt es doch noch immer solche, die Gott in der Stunde der Noth aufsuchen, wenn auch in ihrer eigenen Methode.

Es ist nicht unsere Absicht, in den Seiten dieses Buches den Grund dieser Zusammenkünfte zu erforschen, es sei nur noch gesagt, daß die Predigt einfach, aber ernst war. Der Text versprach Vergebung für die Sünder und Aufforderung zur Reue, so lange es noch nicht zu spät sei. Ein Theil der Zuhörer, Männer, Weiber und Kinder, ungewaschen und ungekämmt, in Lumpen gekleidet, nahm die Predigt andächtig auf, als ob sie deren Bedeutung tief fühlten, die Uebrigen benahmen sich laut und lärmend, und schienen nur auf eine Gelegenheit zu warten, ihre rohen Bemerkungen zu machen. Diese Unbefriedigten hatten sich

alle auf eine Seite zusammengedrängt, in ihrer Nähe zeigte sich öfters der Helm eines Schutzmanns, worauf ein augenblickliches Schweigen eintrat, welchem ein um so lauteres Lachen und Witzeln folgte.

Die Predigende ließ sich nicht aus der Fassung bringen. Sie war seit Monaten an solche Unterbrechungen gewöhnt und sie machte keinen Unterschied zwischen denen, welche ihr mit Ruhe zuhörten, und denen, die sie verspotteten. Sie sprach so grade heraus, und mit solchem Ernste, daß selbst die ärgsten Spötter ihr zuweilen Aufmerksamkeit schenken mußten; selbst ihre satyrischen Bemerkungen halfen ihr eher, als daß sie gegen sie redeten.

Sie war eine Frau aus dem Volke, eine arme Unglückliche, daher wurde sie von den Armen und Unglücklichen verstanden, ja Viele hatten sich durch sie zum Glauben bekehrt und nannten sich nach dem Namen, den sie trug: die Jenningser.

Wenn der Lärm und das Lachen der ihr opponirenden Gruppe manchmal zu laut wurde, und Einige derselben sogar so weit gingen, ihre Jacken auszuziehen und Püffe oder Schläge auszutheilen, brauchte sich nur der Helm des Polizisten zu zei-

gen, und die Ruhe war wieder hergestellt; im schlimmsten Falle wurden ein oder zwei der Ruhestörer auf die Straße hinausgestoßen.

Der heutige Gottesdienst unter Miß Jennings' Schwibbogen, von welchem aus wir unsere Geschichte weiter fortsetzen, war eindringlicher wie sonst gewesen, und die Opposition stärker wie gewöhnlich, aber der Gottesdienst hatte sein Ende erreicht, die Congregation hatte ihre Schlußhymne gesungen und dabei die Stimmen der Oppositionsgeister überschrieen; man schüttelte jetzt der Predigerin zum Abschied die Hand und viele freundschaftliche Lebewohl wurden ausgetauscht, als ob eine Gesellschaft sich von ihrer Wirthin verabschiedete.

Aus dem Hintergrunde der Versammlung trat plötzlich eine elegant gekleidete junge Dame hervor mit tief über das Gesicht gezogenem Schleier. Bei ihrer Erscheinung machten ihr die in Lumpen Gekleideten eiligst Platz, und die Lucy Jennings Umstehenden traten schnell bei Seite, der Fremden neugierig in's Gesicht starrend.

„Darf ich Sie einen Augenblick allein sprechen?" fragte die Fremde mit leiser Stimme.

„Dies ist nicht die rechte Zeit, um Privat-

Conversationen zu halten," war die Antwort. „Wenn Sie religiöse Belehrung suchen, ist keine Geheimnißkrämerei nöthig, wir sind unter Seelenfreunden."

„Ich suche keine Belehrung in dieser Beziehung — „aber —"

„Dann ist dies nicht Ort und Zeit, mich anzureden," sagte Lucy Jennings scharf.

„Dies ist die erste Gelegenheit, Sie zu sprechen, die ich seit zwei Jahren habe —"

„Sie werden eine bessere abwarten müssen."

„Nicht, wenn Sie wissen, wer ich bin, Lucy," sagte die junge Dame, ihren Schleier lüftend. „Ich bin Sarah Eastbell, kennen Sie mich nicht mehr?"

Diese Worte waren mit Erstaunen und in leiser Stimme gesprochen worden. Lucy Jennings verlor indessen nichts von ihrer Ruhe, welche sie schon bei unserm ersten Begegnen charakterisirt hatte. Unbestreitbar hatte sich Sarah Eastbell in den letzten Jahren zu ihrem Vortheil verändert; sie war größer und schöner geworden und hatte ein gesundes Aussehen, aber für die, welche sie früher gekannt, hatte sie sich doch nur wenig verändert. Sie hatte denselben Blick in ihren dun-

keln Augen, ihr Gesicht zeigte dieselben melancholischen Züge und ihre Wangen färbte eine fieberische Röthe, welche schon während der Krankheit, in welcher die Jennings Sarah gepflegt hatten, an ihr bemerkt zu haben, sich Lucy erinnerte.

„Ich habe Sie sofort an Ihrer Stimme erkannt," bemerkte Miß Jennings steif, „mein Gedächtniß täuscht mich nie."

„Dann sind Sie mir vielleicht böse?" sagte Sarah, „denken Sie vielleicht —"

„Ich bin darüber hinaus, mich von irgend einem menschlichen Wesen beleidigen zu lassen, und würde unter keiner Bedingung für solche Beleidigungen Entschuldigungen anhören, dazu ist es am Tage des ewigen Gerichts Zeit — bis dahin gehören meine Dienste Gott allein, und unter keinen Umständen könnte ich meine Zeit für jemand Andern verschwenden."

Sie kreuzte bei diesen Worten ihre Arme über der Brust zusammen und sah mit aufgeschlagenen Augen nach dem Schwibbogen empor, über welchen grade der Südwest-Bahnzug sauste.

„Wollen Sie mir Ihre Adresse geben, damit ich morgen zu Ihnen kommen kann?" fragte Sarah Castbell.

Lucy Jennings sann einige Minuten nach, als ob sie gedächte ihr eine abschlägige Antwort zu geben, — aber der Wunsch, die frühere Bekanntschaft zu erneuern, mußte wohl stärker in ihr wirken, denn sie sagte:

„Ich bin morgen um elf Uhr in der Hoffnungsstraße und werde Sie erwarten."

Lucy Jennings grüßte dabei leicht durch Neigen ihres Kopfes und Sarah ließ sie wieder mit ihren Getreuen allein.

Als Sarah sich entfernte, plünderte eine fromme Seele der Congregation ihre Tasche, war jedoch enttäuscht, nur ein gesticktes Taschentuch zu finden, da Sarah ihre Börse sicher verwahrt hatte.

Sarah Eastbell war durch Lucy Jennings' Empfang sehr enttäuscht worden; sie hatte sich dieses Wiedersehen anders vorgestellt, während dasselbe nur steif, ja sogar kalt und abstoßend gewesen war. Gewiß, sie hatte noch viele Erklärungen zu geben, aber Lucy Jennings wollte solche nicht anhören, sie war unfreundlicher, kälter und excentrischer als sie es je gewesen. Aber die junge Herrin von Sedge Hill Worcester war nicht so leicht zurückzuschrecken. Sie war, nur von ihrer Kammerjungfer begleitet, in größter Eile nach Lon-

don gekommen, und zwar in einer Sache von höchster Wichtigkeit.

Am nächsten Tage um elf Uhr stellte sich Sarah pünktlich in der „Hoffnungsstraße" ein, fand aber vom Hoffnungshause leider nur den Platz, wo dasselbe einst gestanden, einen Haufen schwarzer Steine, zwei oder drei Häuser weit vom Sachsen-Gotha-Garten entfernt, von einem Bretterzaun umgeben, welcher auf großen Zetteln Anzeigen über Vorstellungen im genannten Garten trug. Hier war es, wo Sarah, nachdem sie nach Miß Jennings' Wohnung vergeblich gefragt, sich entschloß, auf Lucy zu warten. Die Hoffnungsstraße hatte sich in den zwei Jahren, in welchen Sarah nicht hier gewesen, sehr verändert. Kleine freundliche Häuser erhoben sich an Stelle der alten baufälligen an beiden Seiten der Straße, und ein über dieselben führender Schwibbogen zeigte an, daß sogar eine Seitenlinie der Bahn nach dieser Richtung hinführte.

Also vor den Ruinen des einstmaligen Jennings'schen Haushaltes erwartete Sarah, welche sich zu diesem Zwecke sehr einfach gekleidet, die Frau, welche ihr diesen einstmaligen Zufluchtsort so angenehm gemacht, daß Miß Castbell beim Verlassen

desselben, um eine neue Heimath aufzusuchen, von der sie nie geträumt, bitterlich geweint hatte.

Hier hatte sie schon gestern gestanden und mit thränenden Augen auf die Ruinen geschaut, hier hatte sie gestern gehört, daß das Haus explodirt, daß aber Niemand beschädigt worden sei, als Mr. Jennings selbst, welcher bei der Katastrophe irgend etwas eingebüßt haben sollte, — was? konnte ihr aber Niemand sagen. Von dem Miether der Bel-Etage wußte Niemand ein Wort. Hatte derselbe die Jennings verlassen? —

Der Bauplatz war in den Händen eines Agenten, welcher in einem benachbarten Hause zu erfragen war. Von diesem erfuhr Sarah, daß das Haus nicht versichert gewesen, und so verschuldet sei, daß, wenn im besten Falle diese elende Baustelle verkauft werden könne, die Schulden nicht einmal gedeckt werden könnten. Dies war Alles, was Sarah, trotzdem sie sich unendliche Mühe gab, erfahren konnte.

An diesem Montag nun hoffte Sarah alles für sie Wissenswerthe zu erfahren, denn Lucy würde heute, ohne eine Predigt im Sinne und im Kopfe zu haben, gewiß mittheilsamer sein, als gestern. Sarah Eastbell hatte sich schon eine Vier-

telstunde vor der verabredeten Zeit eingefunden, und machte nun durch ihre Erscheinung ein solches Aufsehen, daß Thüren und Fenster sich öffneten, die junge Dame neugierig angestarrt, und jedes Stück ihrer Gaderobe einer Kritik unterworfen wurde.

Punkt elf Uhr erschien Lucy Jennings, in grobem schwarzen Wollkleide und weißen baumwollenen Handschuhen, welche ihr viel zu groß waren. Als sie so eilig im Sonnenschein daher kam, sah sie noch viel älter und magerer aus, als sie es in Wirklichkeit war, und ihr nachlässig unter deu Hut gestrichenes Haar zeigte, was die Jahre unmöglich schon vermocht, und nur der Kummer zu Stande gebracht haben konnte: es war grau geworden. Der Ausdruck ihrer Züge war derselbe, welchen Sarah an dem vorhergehenden Abende an ihr bemerkt. Sie berührte kaum mit einem Finger Sarah's zum Gruße freundlich dargebotene Hand, dann sagte sie in kaltem Tone:

„Ich hoffe, Miß Eastbell, Sie werden mich nicht zu lange aufhalten, meine Zeit ist sehr in Anspruch genommen, ich habe heute noch wichtige Besuche zu machen.“

„Ich werde so schnell sein wie ich irgend kann,“ entgegnete Sarah, „aber ich habe Sie seit zwei

Jahren nicht gesehen, und möchte Ihnen gern erklären, warum es nicht geschehen."

„Ist das nothwendig?"

„Ja, ich glaube wohl, — ich habe Sie so viel zu fragen und Ihnen so viel zu sagen, wollen Sie mich gütigst anhören?" fragte sie demüthig.

„Wir wollen den Weg nach dem Matthäias-felde einschlagen," sagte Lucy Jennings, „denn meine Zeit ist mir von Werth, und auf diese Weise geht sie mir nicht verloren. Welches ist denn die erste Frage, die Sie zu stellen wünschen?"

Sarah zögerte nicht mit der Antwort, aber während sie dieselbe in hastigem Tone gab, färbten sich ihre Wangen dunkelroth, ihre Frage lautete:

„Wo ist Reuben Culwick?"

Zweites Kapitel.

Unerbittlich.

Lucy Jennings beantwortete die hastige Frage ihrer Gefährtin nicht sofort. Sie maß Sarah von oben bis unten mit einem durchdringenden Blick, und ihre dünnen Lippen preßten sich fester

auf einander, als ob die Frage eine wunde Stelle in ihrem Herzen berührt hätte.

Als sie über die neue Camberwallstraße schritten, um den Weg nach dem Matthäiasfelde einzuschlagen, sagte sie:

„Ist dies die Frage, welche Ihnen am meisten am Herzen liegt?“

„Ja,“ war die offene Antwort, „und warum nicht?“

„Und warum nicht?“ wiederholte Lucy.

„Er war so gut zu mir, als ich arm war, er rettete mich als ich zu schwach war mich selbst zu retten.“

„Wirklich? Ich bildete mir immer ein, daß ich ebenfalls meinen Theil zu Ihrer Rettung beigetragen hätte,“ antwortete die Jennings mit einem Anfluge ihrer alten Eifersucht, „aber Sie scheinen schon Alles vergessen zu haben.“

„Nein, Lucy,“ sagte das Mädchen warm, „ich habe noch Nichts vergessen. Die Erinnerung an mein vergangenes Leben bewahre ich noch fest in mir, trotzdem seit zwei Jahren solche Veränderungen mit mir vorgegangen sind. Sie sollten das doch selbst wissen, da Sie viele Briefe von mir erhalten, leider aber keinen davon beantwortet haben.“

„Weßhalb sollte ich Ihre Briefe beantworten? da ich Alles zu vergessen wünschte, was mit der Vergangenheit in Verbindung steht, da ich alle Nichtigkeiten dieser Welt von mir abstreifen und,“ fügte sie in pathetischem Tone hinzu, „mein ganzes Leben dem Dienste des Herrn weihen will, den ich leider so vernachlässigt. Ich war auserlesen, ein gutes Werk zu thun, und hatte keine Zeit, an Ihre Lebensvortheile zu denken, und noch weniger daran, wie Sie dieselben aufgenommen, — mir waren höhere Pflichten zu erfüllen gegeben.“

Während sie sprach, hob sie ihre Hand in die Höhe und focht damit wild in der Luft umher; Sarah betrachtete sie mit traurig ernstem Blick, welchen Lucy bemerkte und sofort als Beleidigung aufnahm.

„Sie bilden sich ein, daß ich irrsinnig bin,“ sagte sie heftig, „weil es eine Seltenheit ist, in dieser nach Geld jagenden Zeit Jemanden zu finden, dem die himmlischen Güter werthvoller sind! Er hat mich schon vor langer Zeit für wahnsinnig erklärt.“

„Mein Vetter Reuben?“

„Ja.“

„Dann haben Sie ihn gesehen? — Sie wissen, wo er ist, Sie werden es mir sagen?“

„Das weiß ich noch nicht, ob ich das thun soll,“ sagte Lucy ernst, und nachdenklich zu Boden schauend. „Als wir noch Freunde waren, war es sein ausdrücklicher Wunsch, daß Sie und Ihre Großmutter nicht wissen sollten, was aus ihm geworden.“

„Als Sie noch Freunde waren? Haben Sie sich denn entzweit?“

„Um sich zu entzweien, bedarf es Zweier!“ sagte Lucy Jennings, „aber bei unserer Trennung fielen bittere Worte, und seit der Zeit habe ich ihn nicht wieder gesehen.“

„Das thut mir leid.“

„Ich habe Gott gebeten, daß ich ihn nie wieder sehen möge,“ sprach Lucy leidenschaftlich.

„Warum haben Sie sich mit ihm gestritten, warum hassen Sie ihn?“ waren Sarah's nächste Fragen.

„Ich habe ihn nie gehaßt,“ sagte Lucy plötzlich. „Gott sei Dank, über diese Sünde bin ich hinaus, ich hasse keinen meiner Mitmenschen, ich wünschte, ich könnte sie alle von dem Wege der Sünde und des Irrthums erretten, wenn es in

meiner Macht läge, — aber bei Reuben Culwick ist meine ganze Mühe umsonst, bei ihm bin ich machtlos, er lacht über mich — er ver — haßt mich — und ich bin mit ihm fertig."

„Warum hält er sich von uns fern? Hat der Verlust von seines Vaters Geld ihn gegen uns gewendet, die wir ihm doch gerne helfen möchten?"

„Vielleicht, ja," antwortete Lucy.

„Hat er sich sehr verändert?"

„Ganz bedeutend."

„Er war ein so gutmüthiger, heiterer, launiger Mann."

„Er versuchte es auch ferner zu sein — aber vergeblich! Als das Unglück immer schwerer und in mehr als einer Form an ihn heran trat, — erlag er — wie alle Feiglinge."

„Das glaube ich nicht!" rief Sarah ungeduldig, „er war nie feige, es lag in seiner ganzen Natur Nichts von Feigheit, er ist der beste, bravste Mann, den ich kenne."

„In Ihrer Idee, was Sie für brav und gut halten," erwiederte Miß Jennings, „aber ich sage Ihnen, daß er ein Feigling ist, der sich von Gott gewendet, weil Gott ihm Prüfungen sendet. Er ist ein Rebell, unzufrieden und verstimmt, er will

keine ihm von Gott gesendeten Prüfungen annehmen, wie es seine Pflicht ihm gebietet, er geht vom Unrecht zur Sünde über, aus schierer Verzweiflung, — wer wird ihm in diesem seinen elenden Seelenzustande noch Vertrauen schenken?"

„Aber, Lucy, Sie müssen nicht glauben, daß, wenn er Ihre Grundsätze nicht billigt, er sich deßhalb verändert haben soll! Er war nie ein religiöser Mann, das heißt, ich weiß es nicht bestimmt, ich könnte es nicht fest behaupten, — aber er war immer aufrichtig, wahr und sehr gut."

„Er war immer stolz und immer ein Spötter," rief Lucy.

„Wollen Sie mir sagen, wo er ist?"

„Wollen Sie ihn unterstützen?"

„Wenn er meine Hilfe annimmt, sicherlich."

„Mit seines Vaters Gelde?"

„Mit Allem, — mit meinem Leben."

„Er ist sehr arm, er lebt in tiefem Elend."

„O!" rief Sarah Eastbell schmerzlich.

„Ich glaube nicht, daß ich das Recht habe, Hilfe von ihm fern zu halten, wenn sie sich ihm darbietet, obgleich ich mit Bestimmtheit weiß, daß er sie nicht annehmen wird. Sie haben ihn seines

Geburtsrechtes beraubt — haben Sie das schon vergessen?"

„Sagen Sie mir nur, wo er ist," rief Sarah ungeduldig. „Sie sagen mir, daß er im tiefsten Elend lebt, und dennoch halten Sie mich hier mit nutzlosen Reden auf — Sie haben sich von ihm getrennt, und dennoch wissen Sie von seinen Verhältnissen — wie kommt das?"

„Warum soll ich Ihnen das erklären?" sprach Lucy spöttisch. „Sie gehören zu der Klasse von Menschen, — von denen ich mich fern halte."

„Durchaus?"

„Ich stehe allein in der Welt."

„Ihr Bruder John — er —"

„Er fürchtet sich vor mir, — der arme Lump ist mir schon seit Wochen davongelaufen."

„Aber, Lucy! Ihre Religion kann unmöglich von Ihnen verlangen, daß Sie sich vor Ihren besten Freunden verbergen!" sprach Sarah Eastbell verwundert.

Die Frau, welche durch ihre religiösen Anschauungen so hart und unerbittlich geworden war, sah ihrer Begleiterin fest in's Gesicht.

„Gehören Sie zu meinen besten Freunden?"

„Ich wünschte es wenigstens, wenn Sie es mir

erlauben wollen, aus Dankbarkeit für Ihre Güte, welche Sie mir in vergangenen Tagen bewiesen."

„Ich sehe, Sie sind noch ein ganzes Kind, — Ihr Kopf ist Ihnen verdreht worden durch Ihre veränderte Lebensstellung — Sie möchten gern meine vornehme Gönnerin werden, — aber trotzdem Sie Geld und Sammet und Seide besitzen, — müssen Sie wissen," setzte Lucy in hochtrabendem Ton hinzu, „daß ich in jeder Beziehung hoch über Ihnen stehe?"

„Ja, das weiß ich," sagte Sarah demüthig, so demüthig — als Lucy hochtrabend gesprochen hatte. „Ich kann nicht so fromm sein, wie Sie es sind — ich versuche es, aber es mißglückt mir. Mein Temperament ist zu schlecht, ich bin heftig und eifersüchtig, ich bin — ein sehr fehlerhaftes, junges Ding! Sowie mir irgend Etwas in die Quere kommt, vergesse ich alle meine guten Vorsätze, — ich, — nicht meine Großmutter, — ich bin Herrin auf Sedge Hill, und Niemand hat mir Etwas zu befehlen! Ich weiß oft nicht, was ich thun soll!"

„Thun Sie Gutes."

„Das versuche ich wenigstens, aber ich möchte Ihnen, Lucy, Reuben Culwick, und Ihrem Bruder

John gern nützlich sein, diesen Dreien, mit denen ich so glückliche Tage im Hoffnungshause verlebt habe."

„Glückliche Tage!" wiederholte Lucy ironisch — „und dennoch blicken Sie auf dieselben zurück — von einem Palaste — der von Rechtswegen — Demjenigen gehört, mit dem Sie jene Tage verlebt haben!"

„Ich wünschte, ich könnte es ihm zurückgeben."

„Ist das Ihr Ernst?"

„Ja," antwortete Sarah, den festen Blick erwiedernd. „So wahr ich lebe!"

„So ist denn doch noch etwas Dankbarkeit in Ihnen geblieben, Sarah Eastbell, und Reichthum und Glanz haben Sie nicht ganz verdorben, — ich wünschte," fügte sie hinzu, „daß Sie meinen Gottesdienst besuchen könnten."

Sarah Eastbell dachte plötzlich an den dumpfen, feuchten Schwibbogen zurück, unter dem die hohläugige Menge versammelt war, welche diese Frau, die sie vergebens zu belehren suchte, noch verlachte uud verspottete. Sarah Eastbell konnte sich eines leichten Schauders nicht erwehren. Sie war in bescheidener, höflicher Art und Weise hiehergekommen, hatte alle scharfen Bemerkungen von

Miß Jennings ertragen, und dies Alles nur, um die Adresse ihres Vetters zu erfahren; denn letzteres war der einzige Grund ihrer Reise nach London gewesen. Sie hatte sich so zusammen genommen, daß selbst Lucy Jennings die in ihr widerstrebenden Gefühle nicht errathen hatte, bis dieselbe Sarah's Schaudern bemerkte, welches in der That gegen sie zeugte.

„Ah, Sie können selbst den Gedanken daran nicht ertragen!" rief Lucy leidenschaftlich. „Sie halten sich für besser als meine armen Ausgestoßenen, die ihrer Lumpen wegen nicht in die Kirche gehen können. Sie bilden sich ein, höher zu stehen und mehr als jene zu sein, weil Sie sorgfältiger erzogen sind. Sie verstehen die Armuth nicht, Sie sind reich — ein vornehmes Fräulein, und haben mit dem Elend der Seitengassen und Dachstuben Nichts zu thun."

Diese schneidende Satyre verdiente die arme Sarah wohl kaum, und sie fühlte sich unter derselben tief gedemüthigt. Lucy Jennings war immer rücksichtslos und mißtrauisch gewesen, eine Frau, die sich leicht beleidigt fühlte. Selbst ihre „Auserwählung", wie sie es nannte, hatte sie nicht verändert und ihr Gemüth nicht besänftigt. Gewiß,

sie meinte es gut, aber ihre Art und Weise, zu Werke zu gehen, war schlecht gewählt, sie war unfreundlich und bitter, selbst wenn sie glaubte Gerechtigkeit zu predigen.

Sie entfernte sich von Sarah, indem sie dieselbe regungslos stehen ließ, bis Miß Eastbell sich erholte und sich erinnerte, daß ihre Zusammenkunft nutzlos gewesen, und sie sich schnell entschloß Lucy nachzueilen.

Schwerlich würde sie dieselbe indessen eingeholt haben, wenn Lucy nicht plötzlich stehen geblieben wäre.

„Sie haben mir nicht gesagt, wo Reuben Culwick wohnt?" rief Sarah athemlos.

„Das werde ich auch niemals."

„Niemals?" rief Miß Eastbell verzweifelt.

„Sie können ihm Nichts nützen, Sie sind ein albernes Mädchen und würden ihn nur noch elender machen," sagte Lucy, sich von ihr wendend.

„Sie sind es, die ihm Armuth wünscht, Sie hassen ihn, Lucy Jennings!" rief Sarah, endlich auch zum Zorne gereizt.

Lucy eilte davon, ohne auf Sarah Eastbell's Vorwürfe zu hören; sie war geisterbleich geworden — aber sie blieb entschlossen.

Diese Begegnung mit Sarah hatte Lucy furchtbar aufgeregt. In ihrem innersten Herzen betrachtete sie die Welt doch noch nicht ganz mit dem Stoicismus einer völlig entsagthabenden Seele, — aber aus einer Zusammenkunft zwischen dieser jungen Dame und Reuben Culwick konnte ja doch nichts Gutes entstehen, dachte sie bei sich; — dennoch stand sie still, als sie an eine Stelle der Straße gekommen, wo dieselbe sich theilte — irgend Etwas hatte ihre Entschlossenheit erschüttert.

„Es ist besser so, wie es ist," murmelte sie, — „er hat sich verschworen, Niemanden von ihnen zu sehen, so lange er so arm ist."

Sie schritt langsam weiter, immer mit sich selbst redend.

„Ich, ihn hassen!" wiederholte sie mehr wie einmal, als sie Alles, was Sarah Eastbell gesprochen, überdachte, „und das sagt mir solch' ein Ding wie das Mädchen da! Wie darf sie sich das unterstehen!" rief sie fast laut, indem sie mit dem Fuße aufstampfte. Kaum hatte sie diese Worte ausgesprochen, als ein blasser Mann mit hellgelben Augenbrauen, aus einer Thonpfeife rauchend, um die Ecke bog, welche zu den mit grünen Hecken

eingezäunten Feldern führte — er wurde sofort von Miß Jennings bemerkt.

„John!“ rief sie scharf.

Die Pfeife entfiel seinen Händen.

„Ah, Du bist es, Lucy,“ antwortete er — sich vergeblich bemühend, erstaunt auszusehen. „Ich sah Dich nicht — wie geht es Dir?“

„Ich habe Dich nicht ersucht zu lügen, Du hast mich gesehen,“ sagte die Schwester scharf.

„Ich — ich — war nicht ganz sicher — daß ich — ich —“

„Geh' diese Straße etwas weiter hinunter,“ sagte sie, ihn scharf unterbrechend. „Du wirst dann Sarah Eastbell begegnen, sie wünscht Reuben Culwick's Adresse zu haben — gieb sie ihr.“

„Gott behüte mich!“

„Gott helfe mir, wolltest Du sagen,“ rief Lucy in ihrer gewohnten Art und Weise, indem sie davon schritt.

Lucy Jennings hatte also wieder einmal nachgegeben und gezeigt, daß sie doch nur ein Weib war und das Recht hatte nachzugeben.

„Niemand soll sagen können, — daß ich mich ihm in den Weg gestellt habe,“ murmelte sie.

Drittes Kapitel

Mit John Jennings.

John Jennings lief so schnell er konnte, um Sarah Eastbell zu treffen. Er war seit Jahren nicht so gelaufen, im Gegentheil, er war mehr geschlichen als gegangen; aber heute war er aufgeregt, und er lief so schnell wie ein Wiesel. Ja, er lief so schnell, daß er an Sarah Eastbell vorübereilte, welche er nicht erkannt hatte, indem er sie sich immer noch als das ärmlich gekleidete Mädchen in dem gestreiften Kattunkleide vorstellte. Er würde auf diese Weise fortgelaufen sein und Sarah natürlich nie gesehen haben, hätte nicht plötzlich eine helle Frauen-Stimme ihn mit dem Rufe „John" zum Stillstehen gebracht. Er stand still und erwartete mit weitaufgerissenem Munde Sarah's Annäherung, immer noch nicht glaubend, daß diese elegante Erscheinung Sarah sein könnte, bis sie ihm endlich ihre Hand zum Gruße entgegen hielt.

„Gewiß, Sie sind mir entgegen gelaufen, Ihre

Schwester hat Sie mir nachgeschickt, — habe ich Sie auch beleidigt, John, daß Sie mir nicht Ihre Hand reichen wollen?"

„Ich — ich bitte um Verzeihung — ich getraute mir nicht — ich erkannte Sie nicht einmal, Fräulein," — und dann brach der arme weichherzige John in Thränen aus, welche er sich mit seinem Rockärmel trocknete.

Sie berührte ihn mit ihrer kleinen, mit elegantem Handschuh bekleideten Hand.

„Seien Sie nicht so albern, John," sprach sie mit freundlichem Vorwurfe.

„Ich weiß, daß es albern ist," sagte er, „aber ich kann mir nun einmal nicht helfen; ich bin nicht mehr das, was ich war, und Sie so zu sehen hat mich nun gänzlich verwirrt, — es hat sich so Vieles verändert."

„Ich hoffe zur Besserung, und nicht zum Nachtheil."

„Ah, Sie wissen von Nichts!"

„Es kann Alles noch wieder gut werden, — wer kann es vorher wissen?" sagte Sarah besänftigend.

„Sie sind jetzt eine vornehme Dame, das ist dabei das Merkwürdigste von Allem."

„Ja, für mich — das ist wohl wahr, aber wollen Sie mir jetzt Ihre Hand reichen?“

„Gott segne Sie, ich danke Ihnen für Ihre Güte, Madame — gnädiges Fräulein, wollte ich sagen,“ rief John, verlegen seine Hand reibend nach dieser ihm widerfahrenen Ehre, „und wie wunderbar, daß Sie sich meiner noch erinnern.“

„Und nun, lieber John Jennings,“ fuhr Sarah in bittendem Tone fort, „bevor wir ein anderes Wort mit einander reden, sagen Sie mir, wo mein Vetter Reuben wohnt. Ich erbitte mir seine Adresse von Ihnen, als eine große Gefälligkeit, welche Sie mir als Ihrer alten Freundin erweisen müssen.“

Einer solchen Bitte hätte John niemals widerstehen können.

Seine kluge Schwester Lucy besaß den scharfen Verstand für die ganze Familie, er hatte nie eine Spur davon besessen, aber Thränen standen in seinen Augen und seine Lippen zitterten, als er erwiederte:

„Er wohnt in Drury Lane, Nr. 790 über einer Eisenhandlung.“

„Ist er ärmer, als er war?“

„O ja, viel ärmer.“

„Sagen Sie mir Alles, wie es gekommen ist

und was ihn so arm gemacht hat," sprach Sarah unruhig, „erzählen Sie mir Alles, während wir hier an der Ecke auf einen Wagen warten."

„Einen Wagen? — Wozu?"

„Ich muß zu ihm gehen und Sie müssen mich begleiten, denn ich weiß in jener Gegend nicht gut Bescheid, die Wallwordstraße ist mir familiärer, John," sagte sie traurig.

„Zu Mr. Reuben fahren — jetzt —?" fragte John Jennings erstaunt.

„Ja, und weßhalb nicht?"

„Ich glaube kaum, daß es ihm angenehm sein wird," sagte John nachdenklich.

„John, ich will ihn sehen," rief Sarah entschieden — „ich will! Er kann mich nicht unfreundlicher empfangen als mich Ihre Schwester empfangen hat; ich habe ihm Nichts zu Leide gethan und er hat kein Recht mir zu grollen."

„Bei Gott im Himmel, Miß Eastbell, er grollt Ihnen ja auch nicht, aber ich bin fest überzeugt, daß er seine Armuth liebt; ich möchte Ihnen anrathen, Nichts von Geld gegen ihn zu erwähnen," sagte John mit einer bedeutsamen Kopfbewegung.

Ein leerer Wagen fuhr jetzt vorüber, Sarah winkte mit ihrem Sonnenschirm, das Fuhrwerk hielt an,

Sarah stieg ein, und John folgte ihr in seiner unbeholfenen Weise.

„Nun, was ist also Alles vorgefallen?“ rief die Dame, nachdem der Wagen sich in Bewegung gesetzt hatte, „es ist vielleicht eine lange Geschichte, aber bitte, beenden Sie dieselbe, bevor wir Reuben's Wohnung erreichen.“

„Es ist eine kurze Geschichte und sehr bald erzählt!“ sagte John. „Nachdem Sie uns verlassen hatten, schien uns auch das Glück verlassen zu haben, der Sachsen-Gotha-Garten machte Bankrott, und ich verlor dabei all' mein Geld, — wir waren in schrecklichen Sorgen und Wirrwarr. Der Exekutor war im Hause, und kein Mensch wußte, was anzufangen sei, als Mr. Reuben plötzlich an das Bild dachte, welches sein Vater hatte kaufen wollen.“

„Ach, ich erinnere mich dessen!“ rief Sarah.

„Er brachte es zu einem Künstler, einem seiner Freunde, der es ansah und behauptete, daß es in dem Zustande, in dem es sich grade befand, mindestens dreihundert Pfund werth sei, daß es aber, wenn es restaurirt werden könnte, einen viel höheren Werth haben würde. Wir waren Alle lustig und guter Dinge, obgleich Lucy und ich uns schrecklich

stritten, was wir mit dem Gelde Alles anfangen wollten, — da — grade an dem Tage, wo der Käufer des Bildes kommen wollte — wurden wir in die Luft gesprengt.

„Lucy war im Hofe, und ich eben damit beschäftigt, Feuerwerk herzustellen; neben mir stand ein Glas mit Whisky, womit ich meine aufgeregten Nerven stärkte — da, bums, ging die ganze Geschichte los. Ich wurde durch das Fenster in den Hof geschleudert, und im Hause brannte Alles zu Asche, — das Bild, Mr. Reuben's Bücher, Papiere, Kleider und sämmtliche Möbel, Nichts von Allem war auch nur mit einem Pfennig versichert."

„Und Reuben?" fragte Sarah athemlos.

„Der war ausgegangen, und als er zurückkam, fand er nur noch eine Ruine, Alles war verbrannt: seine Papiere, das Geld, was er sich erspart und der Roman, den er grade vollendet hatte, — dennoch, als er mich an jenem Abend im Krankenhause besuchte, war er so freundlich und heiter, als ob gar Nichts vorgefallen sei."

„Und was geschah weiter?"

„Jetzt kommt das Schlimmste! Ich hatte, auf den Verkauf des Bildes rechnend, mir Geld geliehen, und Mr. Reuben hatte für mich gut ge=

sagt." Dies riß ihn vollständig hinunter, — seit der Zeit hat er sich fast zu Tode gearbeitet, um meine Schuld zu bezahlen und sich selbst zu erhalten, der arme Kerl!"

Und John Jennings fing an zu weinen.

„Wie viel beträgt die Schuld?"

„Das weiß ich nicht, ich kann mich durchaus nicht darauf besinnen. Seit jenem Unglück habe ich alle meine Energie verloren, — Sie wissen doch, wie energisch ich sonst war! Alle meine Aussichten wurden in die Luft gesprengt, mein Gesicht und Kopf waren ganz versengt — was für ein Glück, daß Sie mich nicht heiratheten."

Die traurige Erzählung John's mit seiner komischen Schlußsentenz: daß Sarah ihn nicht geheirathet, ließ Letztere zum großen Erstaunen ihres Gefährten in herzliches Lachen ausbrechen.

„Na, lassen Sie es gut sein, das Schlimmste ist vorüber, denn ich bin gekommen, um Ihnen Allen zu helfen," sagte sie.

„Er will sich von Niemand helfen lassen."

„O, sagen Sie das nicht, er muß, er soll, ich will es!"

„Ich sehe auch nicht ein, warum er sich

nicht helfen lassen sollte, — aber den kann jetzt Niemand mehr verstehen.“

„Warum nicht?“

„Ich kann es Ihnen nicht recht sagen. Er wurde so nach und nach, je mehr Unglück über ihn hereinbrach, verstimmter und unzufriedener. Darauf fing Lucy an ihm zu predigen und mir und ihm Vorstellungen zu machen über die Schlechtigkeit unserer Seelen. Sie trieb es so arg, daß Mr. Reuben endlich seine Geduld verlor und ihr tüchtig die Wahrheit sagte; seitdem wohnen wir nicht mehr zusammen. Heute hat Lucy seit sechs Monaten zum ersten Mal wieder mit mir gesprochen; sie geht mir aus dem Wege wie einem Aussätzigen, — sie — sie —“

„Nun, weinen Sie nur nicht wieder,“ sprach Sarah beruhigend, „es thut mir Alles sehr leid, aber es hätte ja noch schlimmer sein können. Ich bin froh hergekommen zu sein, nun werden bessere Tage für Sie kommen!“

„Ich hoffe, Sie können Reuben helfen; er war einstmals ein so guter Mensch.“

„Einstmals?“

„Er ist nicht mehr das, was er früher war,

er ist nicht mehr derselbe Mann, er behandelt selbst mich schlecht."

„Ich weiß nicht, was ich von alle dem denken soll, ich sehe keinen klaren Weg vor mir," — murmelte Sarah, „bitte, sagen Sie nichts mehr, — ich möchte nachdenken."

Viertes Kapitel.

Von Angesicht zu Angesicht.

John Jennings schwieg, bis der Wagen stillhielt, und zwar vor einem kleinen Eisengeschäft, in der engen Einfahrt von Drury Lane, einer Straße, die in ihrer Erscheinung so eng und schmutzig ist, wie das von Juden überfluthete Theater, von welchem diese Gasse ihren Namen führt, und ihre Berühmtheit erhalten hat.

„Ist es hier?" sagte Sarah mit leiser Stimme.

„Ja, denn hier ist er nahe der Redaktion und erspart Zeit, Omnibus und Schuhleder," erklärte John seufzend. „Aber dabei büßt er die gesunde Luft ein, die er in der Hoffnungsstraße hatte, und, was mehr ist: unsere angenehme Gesellschaft."

Der Wagen war bezahlt und fortgeschickt, John stand zögernd auf dem Trottoir und zeigte auf die offene Thür linker Hand.

„Gehen Sie da hinein! Ganz oben auf dem letzten Flur im Hofstübchen wohnt er, Miß Castbell.“

„Warten Sie noch einen Augenblick,“ rief Sarah, als John sich eiligst entfernen wollte. „Wollen Sie nicht so gut sein, hinauf zu gehen, um ihm zu sagen, daß ich hier bin?“

„Ich?“ rief John. „Er hat mir gesagt, mich nicht vor ihm blicken zu lassen, bis er nach mir schicken würde.“

„Das hat er gesagt?“

„Ja, ich hatte vorige Woche einmal ein wenig zu viel getrunken — ich war einem Freunde begegnet und hatte ein wenig zu viel des Guten in Liqueuren und Whisky geleistet, aber nicht so viel, als Mr. Reuben mich beschuldigte getrunken zu haben, — und als ich in dem Zustande zu ihm kam, wies er mich aus dem Zimmer.“

John Jennings fing wieder an sich die Augen zu reiben und wollte langsam davon gehen, als Sarah ihn wiederum zurückrief.

„Sie werden es mir nicht übel nehmen, wenn ich Ihnen dies gebe, um damit einen kleinen Anfang zu machen. Sie sind ja nicht stolz und ich bin ja noch immer in Ihrer Schuld. Sie sind arm, und ich, Ihre Freundin aus alter Zeit, bin reich, darum nehmen Sie dies hier, bitte," sagte sie, ihm eine Banknote in die Hand drückend, und dann eiligst in dem dunkeln, engen Hausflur verschwindend, wohinein ihr zu folgen ihm der Muth fehlte. Er wartete indessen eine Viertelstunde, hoffend, daß Sarah wieder herauskommen würde, damit er ihr die Zehnpfundbanknote wiedergeben könne, obgleich eine Zehnpfundbanknote für einen Mann in seiner Stellung, der dem Camberwall-Armenhause entgegeneilte, etwas Unerhörtes war — eine Vision — ein Paradies, in welchem goldfarbiger irischer Whisky schimmerte.

Nachdem er eine Viertelstunde vergeblich gewartet hatte, schritt er über den Straßendamm auf eine Destillation zu, wechselte seine Banknote, und that dem Etablissement die Ehre an, sich eine kleine Probe ihres Whisky's verabreichen zu lassen, nach welchem Genusse er sich an diesem Morgen nicht mehr in Drury Lane blicken ließ.

Unterdessen hatte Sarah Eastbell so viel Muth

gesammelt, um die Treppe langsam hinauf zu steigen, in der Richtung des Dachstübchens ihres Vetters, sich dabei überlegend, was sie ihm Alles sagen könnte.

Als sie auf dem höchsten Flur angelangt war, wurde sie wieder verzagt; ihr Herz schlug schneller, und Alles, was sie gegen und über Reuben Culwick gehört, fiel ihr wieder ein, um ihr ihre Mission, die sie aus eigenstem Antriebe unternommen, zu erschweren, eine Mission, die sie ohne Hilfe irgend jemandes Andern begonnen und auch durchzuführen entschlossen war.

„Welch' ein entsetzlicher Wohnort!" murmelte sie, die mit Schmutz bedeckten Treppen und Flurfenster betrachtend, durch welche letztere sie die Dächer der Nachbarschaft übersehen konnte. Zwei Jahre hatten Sarah Eastbell wunderbar verändert. Die Erinnerung an jenes schmutzige Haus in Potter's Hof, mit welchem verglichen dieses in Drury Lane liegende Gebäude als wahrer Palast gelten konnte, schien ganz aus ihrem Gedächtniß verschwunden zu sein.

Mit schweren, langsamen Schritten durchschritt sie den Corridor bis an die letzte Thür, an welche sie nach einem minutenlangen Warten leise an-

klopfte. Ihr Herz schlug laut, indem sie erwartete, daß die ihr so wohl bekannte Stimme „Herein" rufen würde, ihre Hoffnung sank jedoch sofort, als ihrem Klopfen Stillschweigen folgte.

„Er ist nicht zu Hause," murmelte sie, als sie noch einmal geklopft hatte, ohne eine Antwort erhalten zu haben, und ihr Muth entsank ihr dabei immer mehr, wenn sie bedachte, wie erfolglos ihre Expedition nun geworden sei.

Sie drückte auf die Thürklinke, und fand das Zimmer nicht verschlossen; wieder zögerte sie einige Minuten, dann öffnete sie die Thür und trat ein, fest entschlossen, Reuben's Rückkehr hier abzuwarten, wie sie überzeugt war, daß er unter umgekehrten Verhältnissen mit noch größerer Ausdauer auf sie gewartet haben würde. Er hatte ihr einst große Dienste erwiesen, und sie konnte ihm kaum dafür dankbar erschienen sein; jetzt sollte er selbst erkennen wie tief und treu ihre Dankbarkeit für ihn immer in ihrem Herzen geruht. — Dieser ihr Vetter war ihr Lebensheld, ihr Ideal geworden! So niedrig auch seine Stellung war, so hoch ihre Aussichten für ihr späteres Leben, es war kein leichtes Band, welches sie, die Erbin, an ihn knüpfte — denn ihre Aussichten waren doch ganz sicher die, eine Erbin zu

werden — Erbin von Sedge Hill — und er — war nur der Miether eines Dachstübchens in Drury Lane. Oder sollte es das Schicksal anders wollen? Wir werden sehen. Sei es wie es sei, in ihren Augen war und blieb er stets der hoch über ihr stehende Mann, und sie ein armes Mädchen. — Sie fühlte es, Sedge Hill gehörte eigentlich ihm, und sie war dahinein gedrängt worden. Dies Alles ihm zu gestehen, war sie nach London gekommen. Demüthig wollte sie für alle vergangenen Irrthümer um Verzeihung bitten, und ihn anflehen, Sedge Hill als sein Eigenthum zu betrachten.

Sarah Eastbell war ein treuherziges Mädchen, wenn auch nicht ohne Fehler; aber obgleich sie erst neunzehn Jahre alt war, war ihr doch jeder Egoismus fremd; sie war träumerisch und leidenschaftlich, warmherzig und zuweilen aufbrausend, im Ganzen genommen also keine so schlechte Romanheldin, als man eine solche heut zu Tage häufig findet.

Sarah Eastbell ließ die Thür offen und durchschritt das Gemach, welches mit Büchern und Papieren verschiedener Art überfüllt war. Es sah aus wie ein richtiges Schriftsteller-Zimmer, und erinnerte sogar an die alten Zeiten von Grub-

Straße, wo Dichter und Schriftsteller, täglich lustig darauf los schrieben, ohne sich darum zu kümmern, was später einmal aus all' dem Geschreibsel werden würde, und sich überhaupt Niemand darum kümmerte, ausgenommen die Bücherdiebe, welche diese Schriften stahlen, um sie wieder zu verkaufen. Das Zimmer war spärlich möblirt, und schmerzlich dachte Sarah dann, wie traurig ein solcher Aufenthalt für Reuben Culwick sein müsse. — Wie konnte es möglich sein, daß ein Mann, der so klug, so stolz, so willenskräftig wie Reuben Culwick, so herabgesunken war, gerade in einem Alter, wo Männer seines Faches und seiner Befähigung täglich mehr emporstiegen?

Sarah Eastbell legte sich nicht die letztgestellte Frage vor, denn die literarische Profession war ihr ein Mysterium; aber der Anblick des kleinen, ärmlichen, staubigen Stübchens bedrückte ihr Herz. Es war ein solcher Unterschied zwischen diesem Raume und jenem niedlichen, behaglichen Zimmer der Bel-Etage des Feuerwerkers im Hoffnungshause. Dennoch hatte es wenigstens den Anschein, als ob Reuben Beschäftigung gefunden und daß er Geld verdiene, oder vielleicht auf gut Glück arbeite. In ihrem ganzen Leben hatte Sarah noch kein

solches Durcheinander von Büchern und Papieren gesehen. Von weiblicher Neugierde getrieben, schritt sie näher und blieb plötzlich wie gefesselt stehen — mitten auf dem Tische, zwischen einem Chaos von Büchern und groben Papieren lag ein kleines feines Briefchen, mit Postmarke und noch uneröffnetem Siegel, welches wahrscheinlich von der Wirthin für ihren Miether in dessen Abwesenheit dahin gelegt worden war. Die Adresse, Sarah war fest davon überzeugt, konnte nur von einer Damenhand geschrieben sein.

Sarah zögerte keinen Augenblick, deu Brief genauer zu betrachten, sie nahm sich nicht die Zeit, sich von dem feinen Gefühl der Diskretion leiten zu lassen, welche anzueignen sie sich seit zwei Jahren bemüht hatte. Sie stürzte sich förmlich auf den Brief, wie ein Raubvogel auf die vorhergesehene Beute, und nahm ihn in ihre zitternde Hand, indem ihre dunkeln Augen funkelten.

„Von Marie Holland," rief sie.

Sie betrachtete ihn aufmerksam, die Handschrift war groß, charaktervoll und deutlich, das Monogramm auf dem Couvert: M. H. sowie der Poststempel zeigten, daß er aus Worcester kam, es war also kein Irrthum möglich.

„Warum hat sie geschrieben? Wie darf sie sich unterstehen, an ihn zu schreiben?“ rief Sarah laut.

In demselben Augenblicke berührte eine Hand leise ihre Schulter, und Reuben Culwick's Stimme sagte höflich:

„Miß Sarah, wenn Sie meinen Brief zur Genüge betrachtet haben, werde ich Ihnen verbunden sein, wenn Sie die Güte haben wollen, ihn mir zurückzugeben.“

Fünftes Kapitel.

Seine Cousine.

Sarah Eastbell stieß einen Schrei des Erstaunens aus, und wendete sich um, um ihren Vetter zu begrüßen.

„O Reuben!“ rief sie, „wie freue ich mich, Dich wieder zu sehen.“

Sie streckte ihm ihre beiden Hände entgegen, und er dämpfte ihre Freude nicht, sondern nahm die Hände und drückte sie herzlich, Sarah dabei

mit sanfter, aber bestimmter Geberde seinen Brief entziehend.

„Ich glaube, dies ist mein Eigenthum,“ sprach Reuben ruhig.

„Ja,“ antwortete Sarah erröthend.

„Danke sehr!“ sagte Reuben. „Willst Du Dich jetzt gefälligst setzen und mich mit der Ursache Deines Besuches bekannt machen?“

Reuben fegte dabei ohne weitere Ceremonie mit seiner Hand einige Bücher, welche auf einem Stuhl lagen, zu Boden, Sarah setzte sich und sah scheu zu ihm auf. Er redete sie nicht wieder an, er gab ihr Zeit sich zu sammeln, während er selbst Muße hatte zu beobachten, welch' eine Veränderung zwei Jahre bei seiner Cousine hervorgebracht hatten, zwei Jahre, in denen harte Arbeit, Sorgen und Entbehrungen sein Loos gewesen waren.

Ja, diese zwei Jahre hatten Sarah sehr verändert! Aus dem ungefügigen Mädchen war eine schöne, elegante junge Dame geworden, die Nichts von ihrer frühern Erscheinung behalten zu haben schien, als ihre feurigen schwarzen Augen. Sarah's Empfindungen bei Reuben's Anblick waren schmerzlicherer Art. Sie beobachtete mit wehmüthigem Gefühl, einem Gefühl, von dem sie sich kaum

Rechenschaft geben konnte, daß er, der ihr, sie betrachtend, gegenübersaß, sich wesentlich verändert habe. — Wohl war es Reuben Culwick, sicherlich — aber doch nicht der Mann, von dem sie sich vor zwei Jahren getrennt.

Noch jung — zwei- oder dreiunddreißig Jahre alt, hatte er doch das Aussehen eines Mannes in den vierzigen; blaß und elend, zeigte sein Gesicht die deutlichsten Spuren von Sorgen und Kummer, und Sarah dachte sich, daß bei einem zufälligen Begegnen auf der Straße sie ihn kaum wieder erkannt haben würde. Nur als er endlich zu lächeln begann, erinnerte sein Gesicht sie mehr an vergangene Zeiten, dieses eigenthümliche Lächeln, mit dem er sie betrachtete, während sie sich noch immer besann, womit sie anfangen sollte, ihm den Grund ihres Kommens zu erklären. Reuben wartete sehr geduldig, daß sie ihre Studien über ihn beendet haben möge, oder Worte finden würde, ihn anzureden; er strich sich mit seiner abgemagerten Hand durch seinen braunen Bart, nach seiner alten Gewohnheit vergangener Tage.

„Es thut mir sehr leid,“ sagte Sarah endlich und schwieg dann wieder.

„Vor einigen Minuten sagtest Du, Du freutest

Dich ungemein, erinnere Dich daran," sagte er beinahe spöttisch.

„Ich freue mich auch, Dich wieder zu sehen, aber es thut mir leid, Dich so zu finden, in solch' einer elenden Wohnung," war die freie Antwort.

„Ich bin hier ganz an meinem Platze," sprach Culwick mit einem Lachen, das fast unnatürlich klang, „und ich bin Deiner Sympathie durchaus unwürdig."

„Warum hast Du nie an mich oder an meine Großmutter geschrieben? Warum kommst Du nicht nach Sedge Hill? Warum ziehst Du Dich von denen zurück, die stolz sein würden Dir zu helfen?"

„Dies ist gerade der Grund, weßhalb ich mich fern hielt; ich bin zu stolz, mir von irgend Jemand helfen zu lassen, Miß Castbell."

„Nenne mich nicht Miß Castbell!" rief Sarah mit einer Leidenschaft, worüber er erstaunte, „Du hast es vor zwei Jahren nicht gethan, Du hast es heute noch nicht gethan. Warum nun jetzt?"

„Weil — Sie jetzt die vornehme Gönnerin spielen wollen, mein Fräulein!" war die Antwort.

Wieder entstand eine Pause, dann sagte Sarah mit unsicherer Stimme:

„Reuben, warum willst Du mir mit Deiner Satyre weh thun, habe ich Dich beleidigt?“

Es war eine ehrliche, offene Frage, und der Mann, den Kummer und Sorgen verhärtet hatten, erkannte es; er sah, wie die Thränen aus ihren großen, dunklen Augen stürzten; es machte ihn weichherzig, und er sprach in dem sanften Tone, dessen sie sich von früher her noch so gut erinnerte:

„Mache Dir Nichts daraus, Sarah! Ich bin jetzt immer so verstimmt, daß ich meine Einsamkeit am meisten liebe und, einem Diogenes gleich, alle Gesellschaft hasse; ich bin ein mürrischer, brummiger Bursche geworden, der seinen Stolz darin sucht, harte Antworten zu geben, und je weniger Du von diesem Burschen siehst, Sarah, je besser für Dich. Aber um Gottes willen, sprich nie wieder von Hilfebringen oder Unterstützunggeben, und verschone mich mit Deinem Mitleiden.“

Er sprach mit Würde und Leidenschaft und schlug dabei mit dem Brief, welchen er seiner Cousine aus der Hand genommen, auf sein Knie.

Sarah Eastbell sah, daß sie mit ihrem großmüthigen Unternehmen am Ende sei; sie erkannte die gänzliche Unmöglichkeit, Reuben Culwick zu

dienen, — zwischen ihm und ihrem guten Willen lag eine unübersteigliche Kluft.

„Habe ich Dich beleidigt?“ fragte sie endlich sanft.

„Nein, womit solltest Du mich beleidigt haben?“

„Du nimmst es vielleicht für eine Beleidigung, daß meine blinde Großmutter und ich in Deines Vaters Hause sind und Deines Vaters Reichthum —“

„Ich will Nichts mehr davon hören!“ rief Reuben, sie zornig unterbrechend. „Als ich hörte, daß mein Vater wirklich sein Wort gehalten und mich enterbt habe, fand ich, daß ich doch weniger Philosophie besaß, wie ich zu besitzen glaubte, daß meine Natur mehr weltlich, mehr egoistisch und feiger war, als ich je gedacht haben würde. Aber die Enttäuschung, welche ich bei der Enterbung empfand, habe ich nun überwunden. Ich war eitel genug zu glauben, daß ich ein Held sei, und fand mich, als das Unabänderliche eintrat, nur allzu geldgierig.“

„Ich — ich — ich verstehe Dich kaum,“ sagte Sarah, durch dieses Bekenntniß verwirrt.

Reuben änderte sofort seinen Ton.

„Nein, nein, wahrscheinlich nicht,“ sprach er

schnell, „warum sollte ich Dich mit meinen Gefühlen beunruhigen!“

„Willst Du mir sagen, weßhalb Du meine Briefe nie beantwortet hast?“

„Ich beantwortete den ersten, — die übrigen waren alle nach derselben Schablone; sodann auch wollte ich mich nicht in Deine Lebenssphäre mischen. Ich wußte, Du würdest Dich bald genug in Deine neue Lebensstellung gefunden haben. Deine Anerbietungen: mir zu helfen, erregten nur meinen Zorn, denn ich hatte geschworen, niemals Unterstützungen anzunehmen.“

„Dennoch sagst Du, daß Du Geld liebst?“

„Ich war trotzig und unbezwingbar,“ fuhr Reuben fort, ohne Sarah's Frage zu bemerken, „ich würde meinen Unwillen bekämpft haben, wenn nicht Sorgen, Unglück und Enttäuschungen aller Art über mich hereingebrochen, wenn keine Schulden auf mich gefallen, wenn Freunde mir treu geblieben wären, wenn ich mein Leben in der Hoffnungsstraße hätte fortsetzen können. Aber die Veränderung kam zu schnell und zu plötzlich — und brachte für mich Nichts wie bittere Verzweiflung, Sarah.“

Seine Stimme hatte einen Ton der tiefsten

Betrübniß angenommen, Sarah hörte es und schöpfte wieder Hoffnung daraus.

„Du glaubtest nicht an die Dankbarkeit des Mädchens, welches Du vom Elend errettet?“ rief sie.

„Ich glaubte, daß das Mädchen werden würde, wie alle Frauen sind,“ entgegnete er freimüthig.

„Und Du warst auch gar nicht neugierig, was aus ihr geworden? Ob ihre veränderte Lebensstellung auch ihren Charakter geändert habe? Ihr Glück interessirte Dich nicht halb so sehr, als Dich ihr Elend interessirt hatte?“ sagte Sarah.

„Glück verändert den Charakter, — es war Dein Unglück, an welchem ich innigen Antheil nahm,“ antwortete er, „denn Dein Unglück war ein erschreckliches für solch' ein junges Ding, wie Du es warst.“

„Du bist mein Retter!“ rief Sarah Eastbell.

„Nein, nein, — ich studirte Unglück zu der Zeit, und Du kamst mir gerade recht,“ sagte er kalt.

„Wie meinst Du das?“

„Ich schrieb einen Sensations-Roman, mit dem ich enttäuscht wurde, und welcher mich weiter herunter brachte; ich bekam eine Fieberkrankheit,

und versank in Schulden; dennoch wollte ich nicht verzweifeln, denn, bitte, verstehe mich recht! Sarah, — auch in dieser traurigen Lage habe ich stets gearbeitet, um vorwärts zu kommen, wie es seit jenem Tage geschehen ist, an welchem wir uns in der Hoffnungsstraße Lebewohl gesagt haben."

„Aber Deine Schulden — wenn —"

„Ich habe sie alle abgetragen. Dadurch, daß ich äußerst sparsam gelebt, mich nur halb gesättigt habe, war ich im Stande, meine Creditoren völlig zu befriedigen. Jeden Pfennig, den sie mir geliehen, oder mit dem die Indiscretion meiner Freunde mich belastet, ist bezahlt worden."

„Ein Wort von Dir — würde Dich der ganzen Sorge überhoben haben."

„Ein Wort zu Mrs. Eastbell, welche, — doch ich will Nichts gegen die alte Frau sagen, — ich hoffe, sie befindet sich noch wohl?"

„Noch wohl," — wiederholte Sarah.

„Sie freut sich ihres Reichthums?"

„Nein!" sagte Sarah, heftig den Kopf schüttelnd.

„So habe ich gehört," sprach Reuben, auf den Brief in seiner Hand schauend, worauf Sarah sofort sagte:

„Warum schreibt die Gesellschafterin meiner Großmutter an Dich?"

„Nur aus Mitleid," antwortete er trocken.

„Wie kommt es, daß sie Deine Adresse weiß, während ich so oft und vergeblich danach geforscht habe, weßhalb hat sie mir dieselbe nicht mitgetheilt?"

„Ich muß es Miß Holland überlassen, für sich selbst zu antworten."

„Sehr wohl, ganz wie Du es wünschest, — es geht mich ja weiter Nichts an," entgegnete Sarah schnell.

„Kehrst Du schon heute nach Worcester zurück?" fragte Reuben.

„Ja."

„Wann bist Du von Worcester nach hier gekommen?"

„Am Sonnabend."

„Aus welchem Grunde, wenn ich fragen darf?"

„Um Dich zu finden und diesen elenden Trotz."

„O, mein liebes Cousinchen!" rief Reuben, „wenn Du wüßtest, wie außerordentlich höflich und zuvorkommend ich gewesen bin, nur aus Rücksicht gegen diese Deine schmeichelhafte, unvorhergesehene

Visite! Du hast keine Ahnung, wie angenehm mir dieselbe gewesen, ich werde eine lange Zeit als auf eine angenehme Erinnerung an dieselbe zurückdenken — nur muß ich Dich ersuchen, dieselbe nie zu wiederholen, nie — niemals."

„Du hast mich noch nicht gefragt, weßhalb ich zu Dir gekommen bin!" sprach Sarah mit sprühenden Augen.

„Du hast es mir indirekt gesagt — um mir zu helfen."

„Ja, und das will ich auch, trotz Deines Widerstandes. Das Geld gehört Dir, nicht uns, und wir haben uns Dir in den Weg gestellt, — aber ich hüte jeden Pfennig Deines Geldes für Dich."

„Und lehnst Dich dabei gegen die Wünsche Deiner Großmutter auf," sagte Reuben.

„Woher weißt Du das?" rief Sarah erstaunt.

„Ich vermuthe es."

„Marie Holland hat es Dir gesagt, sie ist eine Spionin."

„Sie hat mir nicht ein Wort gesagt. Deine eigene Handlungsweise hat mir Alles verrathen, daß Du hierher kommst, gegen den Willen der alten Frau, die durch das Geld meines Vaters

unglücklich geworden ist. Sarah, Du mußt mir versprechen, nie wieder zu kommen, Du mußt ein ganz neues Leben beginnen, dies wilde Herumlaufen schickt sich nicht für eine junge Dame mit Deinen Vermögensaussichten, — Dein alter Freund räth Dir: — bleibe fort."

„Willst Du mir eine Frage beantworten?"

„Höchst wahrscheinlich, denn ich habe keine Geheimnisse."

„Keine Geheimnisse?" rief Sarah, einen fragenden Blick auf den noch immer uneröffneten Brief in seiner Hand werfend. „Das ist höchst wahrscheinlich."

„Deine Frage?"

„Wirst Du jemals nach Sedge Hill kommen?"

„Sobald ich mir diese Ausgabe erlauben darf," antwortete er, „sobald ich so viel gespart haben werde, um eine Reise dahin bezahlen und mir dazu einen anständigen Rock kaufen zu können, ich also das Geld zu beiden Ausgaben mit meiner Hände Arbeit im Schweiße meines Angesichts mir erworben habe, dann will ich Dir einen Gegenbesuch machen."

„Du zürnst uns nicht?"

„Weßhalb sollte ich," war die Antwort. „Ich

bin nur zu stolz, um mir helfen zu lassen. Komme ich einmal nach Worcester, so müßt Ihr mich nicht etwa wie einen armen Verwandten behandeln, und dürft nicht versuchen, den Geist der Unabhängigkeit in mir zu erschüttern."

„Vertraue uns."

„Dann lebe wohl," sagte Reuben aufstehend. „Wenn Du noch länger verweiltest, könntest Du in übles Gerede kommen."

„Das ist mir gleichgiltig," sagte Sarah unwillig, indem sie sich erhob.

„Und ich werde mein Mittagsessen einbüßen müssen, welches ich mir noch vor zwei Uhr erwerben muß."

„O — wenn ich doch —"

Dann hielt sie inne, um sich die Freundschaft mit ihm nicht auf's Neue zu verderben.

„Ich habe Dir Nichts nützen können, aber ich freue mich, Dich gesehen zu haben, lebe denn wohl," murmelte sie.

„Lebe wohl."

Er öffnete ihr die Thür, und führte seine Cousine hinaus, dann schaute er über das Treppengeländer ihr nach, während sie die morschen Stufen hinab schritt. Aber auch Sarah sah noch einmal

zu ihm hinauf, und er lächelte, als er Thränen in ihren Augen schimmern sah. „Lebe wohl," rief er noch einmal, und kehrte dann, indem ein Schatten sich über sein Gesicht stahl, in sein Zimmer zurück. „Die Zeit hat sie noch nicht verdorben," murmelte er, „ich freue mich, sie gesehen zu haben."

Als Sarah wieder auf der Straße stand, blickte sie Drury Lane hinauf und hinunter, nicht wissend, welcher Richtung sie sich zuwenden solle. Sie war noch unentschlossen, als Lucy Jennings plötzlich vor ihr stand.

„Was hat er gesagt? worüber haben Sie miteinander gesprochen? was haben Sie die ganze Zeit da oben gemacht?" fragte sie eifrig, „haben Sie ihm Etwas nützen können?"

„Ich habe ihm Nichts genützt," antwortete Sarah traurig.

„Hat er keine Hilfe annehmen wollen?"

„Nein."

„Er war trotzig und unzugänglich, er hat Sie mit seinen Bitterkeiten verwundet, das konnte ich mir denken!"

„Reuben war sehr sanft, er sagte, daß er sich freue, mich zu sehen."

„Aber ich bin fest überzeugt, er hat Ihnen verboten, je wieder zu kommen!“

„Ja, Lucy, das that er.“

„Wie sieht er aus?“

„Alt und blaß, wie Jemand, der gefährlich krank gewesen.“

„Hat er von mir gesprochen?“

„Nicht ein Wort.“

„Nicht ein Wort! — das freut mich,“ murmelte Lucy träumerisch.

Bevor Sarah noch Zeit hatte, das Gespräch fortzusetzen, war Lucy bereits in einen dunkeln Hausflur getreten und verschwunden, und Sarah Eastbell, sich wieder selbst überlassen, trat erregt und traurig ihren Heimweg an.

Sechstes Kapitel.

Sedge Hill erhält Besuch.

Sarah Eastbell kehrte noch an demselben Tage unzufriedenen Herzens mit ihrer Kammerjungfer nach Sedge Hill zurück. Als sie es verlassen, war sie voller Hoffnungen und Erwartungen gewesen

daß ihr Unternehmen in Betreff Reuben Culwick's gelingen, daß Reuben ihr für ihr freundliches Entgegenkommen Dankbarkeit bezeigen würde, und jetzt war das Resultat ihres Besuches Nichts als Unzufriedenheit. Sie war fortgereist gegen den Wunsch ihrer Großmutter und gegen die freundschaftlichen Rathschläge von Miß Holland, der Gesellschafterin ihrer Großmutter.

Marie Holland war die Pflegerin und Gesellschafterin der alten Dame gewesen, während Sarah auf Wunsch der Großmutter für ein Jahr in einer vornehmen Pension im Süden Frankreichs untergebracht worden war, um dort ihre vernachlässigte Erziehung zu vollenden, oder vielmehr zu verbessern. Sarah war trotzig von Sedge Hill abgereist, trotzig und mürrisch gegen Diejenigen, welche sich ihr mit Rathschlägen entgegen gestellt hatten, als sie davon hörten, daß die junge Erbin vorhabe, ihren Vetter aufzusuchen. Als Sarah nach Sedge Hill zurückkam, war ihre Laune nicht viel besser. In letzter Zeit hatte in diesem großen reichen Gebäude überhaupt kaum Frieden oder Glück geherrscht. Sarah hatte trotzig ihren eigenen Willen durchgesetzt, während in der alten schwachen Dame ab und zu ein Oppositionsgeist

erwachte. Denn Letztere fühlte Culwick'sches Blut in sich, und der Widerspruchsgeist, welcher im Armenhause nur eingeschläfert war, machte sich durch ihre veränderte Lebensstellung in einer so excentrischen Weise geltend, daß dieselbe ganz der ihres verstorbenen Bruders würdig war.

Dennoch fühlte die Großtochter sich froh, in London gewesen zu sein, obgleich ihre Dienste von Reuben zurückgewiesen worden waren. Sie hatte ihn gesehen, er hatte versprochen nach Sedge Hill zu kommen, auch war er nicht so schrecklich verändert, als Miß Jennings sie glauben zu machen gesucht. Er hatte freundlich mit ihr gesprochen, und war nicht neidisch auf die Stellung, welche sie im Hause seines Vaters einnahm. Seine Leiden und Sorgen, die ihn so gealtert hatten, entsprangen mehr seinem persönlichen Unglück als seiner Enterbung, und Sarah betete für ihn, daß er wieder so warmherzig und offen werden möge, wie er es früher gewesen.

An jenem Tage nach dem Besuche Reuben's erreichte Sarah ohne weitere Abenteuer Worcester, wo sie einen Wagen miethete, der sie nach Hause führen sollte. Kein Wagen aus Sedge Hill erwartete sie, denn Simon Culwick's Kutscher und

Lakai waren von Mrs. Eastbell schon einen Monat nach ihrer Besitznahme von Sedge Hill als völlig überflüssig entlassen, und statt der Equipage war nur ein kleiner Ponywagen angeschafft worden, welcher Sarah indessen nicht auf dem Bahnhof erwartete, um sie und ihre Kammerjungfer nach Sedge Hill zu bringen.

Es war ein wundervoller Herbstabend, zwischen acht und neun Uhr, als Sarah wieder in ihrer Heimath anlangte, und die große Hausthür geöffnet wurde, um die Herrin herein zu lassen.

Der Diener, welcher sie hineinführte, machte eine so ernste Miene, daß Sarah's rasche Frage war:

„Ich hoffe, es ist doch Alles wohl und gesund, Wills?"

„Ja, Fräulein, ziemlich wohl."

„Ist Mrs. Eastbell oben in ihrem Zimmer?" fragte Sarah weiter, indem sie sich dabei anschickte, die Treppe hinauf zu steigen, um ihre Großmutter aufzusuchen.

„Sie ist heute Abend unten."

„Wirklich?"

Mrs. Eastbell hatte seit Monaten das Bett nicht verlassen, — die Neuigkeit, daß die alte Dame

sich entschlossen, sich während Sarah's Abwesenheit in die untern Räume zu begeben, konnte ihre Großtochter wohl in Erstaunen setzen.

„Hier unten — wo da?"

„Im Salon."

„Das ist sehr Unrecht von Denen, die ihr dazu gerathen haben, denn das Zimmer ist groß und kalt und —"

Sarah Eastbell hielt plötzlich ganz erstaunt inne, denn die Töne einer nicht schlecht gespielten Violine berührten ihr Ohr. Dieselben kamen aus der Richtung, von welcher man ihr gesagt, daß ihre Großmutter sich aufhalte. Musik war in der letzten Zeit dem Hause nichts Neues gewesen. Marie Holland spielte ziemlich gut das Piano, und Mrs. Eastbell liebte die Musik, aber Violine spielen konnte die Gesellschafterin der Mrs. Eastbell nicht.

„Wer ist hier?" rief Sarah.

„Es ist Kapitain Peterson, Fräulein, — wenn Sie mir erlauben, will ich Ihnen Alles erklären."

Aber Sarah war viel zu aufgeregt, um irgend eine Erklärung abzuwarten. Sie fürchtete wieder eine versteckte Ursache, die erst geklärt werden mußte, ließ den Diener unbeachtet stehen und eilte erregt

nach dem Salon, einem elegant möblirten Gemache, welches von Simon Culwick höchst selten benutzt worden war. In ihrem Reisecostüm trat sie in's Zimmer, ganz ohne weitere Umstände, und blieb einige Minuten an der Thür stehen, um die sich ihren Blicken darbietende Scene ruhig beobachten zu können. Sarah erkannte sofort, daß eine Veränderung in Sedge Hill vorgegangen war, und sie brauchte etwas Zeit, um sich von dieser Ueberraschung zu erholen.

In dem Zimmer waren außer ihr noch vier Personen versammelt, und ihr wandernder Blick streifte von einer Person zur andern mit so durchbohrender Festigkeit, daß dieser Ausdruck noch nicht von ihrem Gesichte verschwunden war, als man ihre Gegenwart bemerkte. Ihr Herz sank ihr zwar, aber sie nahm all' ihr Selbstbewußtsein zusammen, um ihren Feinden die Stirne zu bieten; denn dies waren in der That ihre Feinde, welche ihre Abwesenheit benutzt hatten, um sich Eingang in Sedge Hill zu verschaffen; sie hatte die Ankunft dieser Gäste schon lange befürchtet, aber an diesem Tage nicht an dieselben gedacht.

Vor dem großen Kohlenfeuer, welches in dem reich mit Stahl vergitterten Kamine brannte, saß

die alte Frau, sich in einen bequemen Lehnstuhl halb zurücklehnend, ihr theilnahmloses Gesicht dem Feuer zugewendet, wie um sich zu erwärmen. Ihre abgemagerte Gestalt war in purpurrothen Sammet gekleidet, über welchem eine schwere goldene Kette hing, dick genug, um als Wagenkette zu dienen; auf ihren grauen Haaren saß eine Coiffure, eine Art Turban, welcher aber heruntergerutscht war und dadurch der in Halbschlummer versunkenen alten Dame ein ganz sonderbares Aussehen verlieh. Sarah Eastbell hatte ihre Großmutter ein- oder zweimal in diesem sonderbaren Aufputze gesehen, welcher nach deren eigenem Geschmack angefertigt worden, kurz nachdem sie die Erbschaft angetreten hatte. Sarah's rascher Blick wanderte von ihrer Großmutter auf Marie Holland, welche ruhig und ernst über ihre Stickerei gebeugt dasaß, und von dieser auf die Gäste. Der jüngere der beiden Ankömmlinge war ihr Bruder Tom, welcher in seinem neuen, glänzend schwarzen Anzuge eine große Aehnlichkeit mit einem Raben besaß; er schien in tiefe Trauer gekleidet zu sein, denn eine schwarze Atlasweste war bis an den Hals hinauf zugeknöpft und verbarg jeden, auch den leisesten Schimmer seiner Wäsche.

Der Fremde — ein schöner Mann von etwa neunundzwanzig Jahren, von mittler Größe und mit dunkelm Haar und Bart — spielte in dem Augenblick, in welchem Sarah eintrat, eine Fantasie auf der Violine; er war aber viel zu sehr mit seinem Vortrag beschäftigt, um die Vergrößerung seines Auditoriums sofort zu bemerken. Marie Holland war es, welche unsere Heldin zuerst erblickte, und durch das Zimmer schreitend, sie begrüßen wollte. Als jedoch Thomas Eastbell plötzlich von seinem Stuhle aufsprang und Sarah ein lautes Willkommen entgegenrief, daß seine Großmutter erschreckt beinah vom Stuhle gefallen wäre, setzte sich die Gesellschafterin wieder ruhig nieder.

„Was Sal — Sally — Sarah — Du bist es!“ rief Tom, „wie schade, daß Du nicht zu Hause warst, als ich ankam, um mich, Deinen einzigen Bruder, nach langen Jahren wieder zu begrüßen. Küsse mich, Mädel, Du mein Himmel, Mädchen, bist Du aber schön geworden!“

Sarah athmete schwer, als sich das häßliche, pockennarbige Gesicht ihr näherte.

„Zurück mit Dir, warte einen Augenblick!“ rief sie mit leiser Stimme.

Aber Thomas Eastbell besaß dieselbe Ent-

schlossenheit wie seine Schwester; er umarmte Sarah und drückte sie an seine Brust, unbekümmert darum, daß er ihren Hut und Schleier gänzlich zerdrückte.

„Ich bin entzückt, Dich zu sehen, Sarah; wenn Du eine Ahnung hättest, wie glücklich es mich macht, daß Du wieder da bist," sagte Tom. „Wir waren ja immer solche inséparables – ich glaube kaum, daß wir uns jemals im Leben gestritten haben, wir liebten uns von jeher über Alles."

„Seit wann bist Du hier?" wisperte Sarah, nachdem sie Hut und Mantel abgelegt hatte. – Der Violinvortrag war zu Ende, und der Künstler stand mit Violine und Bogen in der Hand mitten im Zimmer, mit niedergeschlagenen Augen, als ob er das Muster des Teppichs studire, so bescheiden und zurückhaltend, als ob er es sich zur großen Ehre schätze, als Gast in dieses Haus eingeführt worden zu sein.

„Seit Sonnabend Abend spät, nachdem Du fortgereist warst," antwortete Tom. „Großmutter freute sich ungeheuer über meine Ankunft, dies kann ich Dir sagen."

„Wann wirst Du wieder abreisen?" fragte Sarah, ihn unterbrechend.

„Verflucht! Davon reden wir ein andermal. Großmutter fragt mich nie, wann ich wieder abreise, nur hier zu bleiben bittet sie mich, und ich glaube auch das größte Recht dazu zu haben. — Warum sollte ich nicht?“

Bei diesen Worten knirschte er mit den Zähnen, eine Manier, deren sich Sarah noch wohl erinnerte, und die sie schaudern machte.

„Ich habe jetzt keine Zeit, mit Dir darüber zu disputiren,“ sagte sie unruhig, „ich muß mir das erst noch Alles überlegen.“

„Du wirst meine Gegenwart angenehmer finden, wenn Du Dich mehr an mich gewöhnst,“ sprach ihr Bruder, mit dem Kopfe nickend; „ich bin ein Mensch, den man im täglichen Umgang lieb gewinnt. Zwar glaube ich kaum, daß Miß Holland mich bis jetzt sehr gern hat, aber ich vertraue auch darin der Zeit.“

Marie Holland warf ihm einen durchdringenden Blick zu, schwieg jedoch, denn Mrs. Eastbell's kreischende Stimme ertönte plötzlich:

„Ist das meine Sally?“

„Ja, Großmama, da bin ich wieder,“ rief Sarah, an ihre Seite eilend und sie zärtlich küssend.

Die mageren Arme umschlossen das Mädchen, und die Hände falteten sich über dessen Rücken.

Wenn die verbesserte Lebensstellung Mrs. Sarah Eastbell in vielen Beziehungen verändert hatte, so doch nicht in der Liebe zu dem Mädchen, welches sie in Armuth und Krankheit gepflegt. Thomas setzte sich und betrachtete mit giftigen Blicken die Liebkosungen der alten Frau. Der Violinspieler bemerkte plötzlich, daß es Niemand der Mühe werth hielt, ihn Miß Eastbell vorzustellen; er folgte Thomas' Beispiel und setzte sich, sein Instrument unter den Tisch legend, faltete dann die Hände über der Brust zusammen und betrachtete Sarah Eastbell.

„Du bist aber lange fortgeblieben, Sally!" sagte Mrs. Eastbell.

„Nicht so sehr lange."

„Ich war ohne Dich nicht halb so munter wie sonst."

„Doch, Großmutter! Du bist wieder hier herunter gekommen und zeigst Dich als die Herrin des Hauses."

„Solch' ein gräßliches Haus wie dieses hier ist," sagte Mrs. Eastbell verzweifelt, „solch' ein entsetz-

licher Zug von allen Ecken und Enden, ich werde mir noch den Tod holen."

„Nein, nein, Großmütterchen."

„In St. Oswald war das viel besser, da hatten wir nur eine einzige Thür, und wenn wir die zuhielten, konnte kein Wind herein kommen. Tom!" rief sie plötzlich, sich an ihren Großsohn wendend, „Du erinnerst Dich doch noch, wie gemüthlich ich wohnte, als Du von der See nach Hause kamst?"

„Ja wohl — aber dies hier ist ein Palast."

„Was nützt das mir? Ich kann es nicht sehen," grollte die alte Frau, „ich habe alle die Ungemüthlichkeiten eines Palastes zu ertragen, ohne eine einzige seiner Gemüthlichkeiten zu empfinden. Ich habe mir gestern beinahe den Hals gebrochen, als ich diese gebohnten Treppen hinabging, ich hasse Treppen. Tom, hast Du den Herrn Kapitain der Sarah schon vorgestellt? Ich habe es wenigstens nicht gehört."

„Teufel, nein, das habe ich ganz vergessen, Kapitain Peterson, meine Schwester Sarah Miß Eastbell — Kapitain Peterson, mein besonderer Freund."

Sarah verbeugte sich, den Kapitain dabei durch-

dringend ansehend, der aufstehend, sich vor ihr tief verneigte.

„Es ist für mich eine ganz besondere Ehre, das Vergnügen zu haben, Miß Eastbell vorgestellt zu werden,“ sagte er mit so leiser Stimme, daß seine letzten Worte fast unhörbar wurden, dann setzte er sich wieder.

„Mein Freund ist sehr schüchtern,“ sagte Thomas Eastbell entschuldigend, „Du mußt seine Schüchternheit nicht bemerken, Sarah.“

„Gewiß nicht,“ war Sarah's Antwort.

„Er hat das ruhigste Wesen, das mir je vorgekommen ist,“ sagte Mrs. Eastbell reflectirend, „aber er spielt wunderschön Violine. Tom und er haben fast die ganze Welt zusammen bereist — sagtest Du mir das nicht, Tom?“

„Ja, Großmutter.“

„Und jetzt bist Du hier, Tom, um mir in meinen alten Tagen, in dieser Windbude von Haus, Gesellschaft zu leisten,“ sagte Mrs. Eastbell, „und Du und Sally Ihr werdet mich jetzt pflegen, Du berichtetest mir immer alle guten Neuigkeiten, Sarah, wie brav Tom vorwärts schritte, und diese Nachrichten erhielten mir mein Herz frisch.“

„O, das thaten sie,“ sagte Sarah traurig.

„Und ich bin Dir sehr dankbar dafür, Sally," sagte Tom mit widrigem Lachen. „Viele Schwestern würden hinter dem Rücken des Bruders schlecht geredet und die Verwandten aufgehetzt haben, aber das thatest Du nie, Sally."

„Nein."

„Nicht etwa, daß Du jetzt, seitdem Großmutter vermögend geworden, sehr für mich gesprochen hättest," sagte Tom, „aber Du thatest es einmal, und ich werde es Dir bis an's Ende meiner Tage danken."

„Hör' nur, Sally, er spricht wie ein Buch."

„Und obgleich wir immer gute Freunde waren," fuhr Tom fort, „ist doch vielleicht einmal ein kleines Mißverständniß zwischen uns vorgefallen! Laß das jetzt Alles vergessen sein, Schwester Sarah."

Er lehnte sich dabei über den Tisch, um Sarah besser in's Gesicht blicken zu können. Dieselbe antwortete langsam:

„Von der Vergangenheit und Zukunft werden wir zu einer passenderen Zeit reden."

„Wie es Dir beliebt! Nimm Dir Zeit, Sarah," war die Antwort, „Du wirst mich und den Kapitain in der Gemäldegalerie finden, wir trinken

noch ein Gläschen, wenn wir unsere Pfeife rauchen, der Kapitain ist ein wahrer Kunstkenner."

„O, Thomas," rief der Kapitain, beide Hände erhebend, „ein Bewunderer, Nichts weiter."

„Ein Komponist, ein Komponist von Gottes Gnaden," sprach Thomas Eastbell, derb auf seines Freundes Notenbuch schlagend.

„Danke, Thomas, für das Compliment."

„Mache doch nicht solchen Lärm, Thomas," sagte Mrs. Eastbell im ernsten Tone, „ich kann das nicht ertragen."

„Entschuldige mich, Großmutter, aber ich bin heute so guter Laune, weil Sarah zurückgekommen ist, daß ich meine Trauer ganz vergesse," sagte Tom sich entschuldigend.

„Trauer? — ah — Deine Frau," sprach Sarah, „ist sie todt?"

„Todt und begraben! — arme Seele, siehst Du denn nicht, daß ich in Trauer bin?"

„Ich sehe es jetzt!"

„Eine bessere Frau als sie es war, giebt es auf der ganzen Welt nicht," sagte Tom, sich stellend, als ob er weine, indem er ein feines Taschentuch vor die Augen führte; „sie war mein Ein und mein Alles, die Edelste der Frauen. Kapitain, ich kann

den Gedanken an sie nicht ertragen, — kommen Sie in die Gemäldegalerie, das wird mich zerstreuen."

„Gräme Dich nicht so, Tom," sagte Kapitain Peterson, seines Freundes Arm ergreifend und den laut Weinenden hinaus führend.

„Haben sie nicht wieder die Thür offen gelassen? Ich fühle den Zug in meinem Rücken. Tom sollte das doch wissen! Aber ich vermuthe, er ist das von der See her gewöhnt."

„Ja wohl, Großmutter."

„Jetzt, Sarah, nachdem die fort sind, sollst Du mir sagen, was das für eine tolle Idee von Dir war — ich werde Dich dafür tüchtig ausschelten — diesem dummstolzen Reuben nachzulaufen."

„Gleich, gleich — ich muß erst mit diesen beiden Männern sprechen!" rief Sarah aufspringend, indem ihre Hände sich krampfhaft ballten, und ihre Augen freurig glühten.

„Mit welchen Männern?"

„Ich muß Tom für einen Augenblick sprechen, ich habe vergessen ihm Etwas zu sagen."

Sarah sprang davon, ohne auf Marie Holland's gegebenen vielsagenden Wink zu achten.

„Ich muß Alles erfahren," sagte sie, über den Korridor nach der Bildergalerie eilend.

Siebentes Kapitel

Ein Anschlag.

Sarah Eastbell verlor keine Minute, ihrem Bruder und dessen Freund in die Bildergalerie zu folgen, in welcher bei ihrer Ankunft die beiden Männer es sich sehr bequem gemacht hatten. Eine Moderateurlampe stand in der Mitte des Tisches, nebst Krystallflaschen mit Wein und Liqueur angefüllt, und eine Kiste feiner Havannacigarren schienen besonders vom Kapitain Peterson patronisirt zu werden, während Thomas Eastbell es vorzog, seine kleine Meerschaumpfeife zu rauchen.

Es war ein für dieses Haus ungewöhnliches Bild, und Sarah Eastbell, welche es durch den Tabaksrauch betrachtete, fragte sich, wie lange es wohl dauern würde, und welche Resultate daraus hervorgehen möchten.

Das Zimmer befand sich im Halbdunkel, da das Licht der Lampe nicht hinreichend war, den

großen Raum zu erleuchten, die Dunkelheit, welche in den Ecken des Zimmers und den großen, mit Vorhängen versehenen Fenstern herrschte, war fast unheimlich. Die Fenster waren geöffnet und man hatte durch dieselben die Aussicht auf den im Schatten liegenden Park und einen sternklaren Himmel. Die kostbaren Gemälde konnte man in dem Dämmerlichte nicht unterscheiden, die einzige wohlerkannte Gestalt war Thomas Eastbell, welcher sich auf höchst ungraciöse Weise in Simon Culwick's Armstuhl geworfen und seine Beine über die Lehne desselben herabhängen ließ. Kapitain Peterson, welcher selbst, wenn mit seinem Freunde allein, die Bescheidenheit nicht zu vergessen schien, hatte sich bis an den weißen Marmorkamin zurückgezogen, gemüthlich und friedlich nach Sitte seines Heimathslandes, seine Havannacigarre rauchend.

„Komm nur herrein, Sarah, genire Dich nicht," sagte Thomas Eastbell, dessen klein geschlitzte, scharfe Augen den Eintritt seiner Schwester und deren Zögern an der Thür bemerkt hatten, „ich versichere Dich, daß Du uns willkommen bist."

Sarah schloß die Thür, schritt ruhig durch das Zimmer, nahm einen Stuhl und setzte sich dicht

neben ihren Bruder und ihm dabei fest in's Gesicht schauend, sprach sie:

„Warum bist Du hierhergekommen, was willst Du hier?"

„Das sind zwei ziemlich kühle Fragen," antwortete Thomas Eastbell. „Was soll mein verehrter Freund denken, wenn Du auf diese Weise eine Conversation beginnst?"

„Dein Hierherkommen hat irgend einen versteckten Grund," sagte Sarah, „nenne ihn mir gefälligst."

„Warum?"

„Damit ich die Sache verstehe."

„Die Sache ist eine sehr einfache," entgegnete ihr Bruder kaltblütig.

„Ich bin nicht nehr das Kind, für welches Du mich vielleicht hältst, ich kenne jetzt die Welt und weiß meine Stellung in derselben zu nehmen. Ich kenne Dich, Thomas Eastbell, durch und durch — Gott sei Dir einmal gnädig, denn ich wenigstens weiß von keiner guten Handlung, die Du jemals gethan."

„Ich habe nie Gelegenheit dazu gehabt."

„Da ich das weiß," fuhr Sarah fort, ohne seiner Entschuldigung Beachtung zu schenken,

„werde ich weder Dich, noch Deinen Freund in diesem Hause dulden. Du spielst ein gefährliches Spiel, indem Du Dich gegen mich auflehnst, denn ich bin hier die Herrin des Hauses."

„O, wirklich? Du bist die Herrin?" sagte ihr Bruder boshaft, „soll ich etwa der Großmutter sagen, daß sie ein Eindringling in ihrem eigenen Hause ist, eine völlige Nebenperson, und daß Du die Herrin bist und nur auf den Augenblick wartest, all' ihr Geld zusammen zu scharrer?"

„Sage ihr Alles, wozu Du nur Lust hast," sprach Sarah. „Wenn ich den Schleier lüfte, welchen ich über Dein schlechtes Leben gehüllt, wirst Du bald genug von uns gehen müssen."

Thomas Eastbell war nicht vorbereitet, seine Schwester so energisch und charakterfest zu finden. Sie hatte Recht, sie war kein unerfahrenes Kind mehr, wie vor zwei Jahren, wo sie in ihn noch Hoffnung und Vertrauen gesetzt, ihm aber es oft ein Leichtes gewesen war, sie zu überreden — wo sie sich vor ihm gefürchtet, aber ihn trotzdem doch immer noch ein wenig geliebt hatte. — Sarah war zu einem charakterfesten Mädchen herangereift, die in Sedge Hill zu finden, er sich nicht hatte träumen lassen.

Mr. Eastbell sah plötzlich ein, daß er anders zu Werke gehen müsse. Er legte seine Meerschaumpfeife bei Seite, zog seine Beine in eine natürlichere Stellung zurück und, stützte seine beiden Hände auf seine Kniee.

„Du würdest es nicht über's Herz bringen, mich zu ruiniren," sagte er. „Du würdest doch nicht zwischen mir und meinem guten Glück stehen wollen, ich meine, dem mir zugehörenden Theile an dem Vermögen der alten Frau, Du würdest doch nicht so reich sein wollen als ein Krösus, während ich verhungern muß, oder stehlen — oder in's Arbeitshaus wandern, und vielleicht gar in's Gefängniß."

„Das habe ich nicht gesagt," erwiederte Sarah Eastbell.

„Du hattest mir überhaupt nichts von dem neuen Glücke gesagt, ich habe das Alles selbst ausfindig gemacht," sagte er vorwurfsvoll.

„Du bist mir in London davongelaufen, ich wußte nicht wo Du warst."

„Ich wäre schon zufrieden gewesen, wenn Du Dir nur die Mühe genommen hättest nach mir zu fragen."

Er verschwieg weislich, daß er um diese Zeit im Gefängniß gesessen.

„Ich glaube, ich bin hier im Wege," sagte der Fremde am Kamin, plötzlich die Unterhaltung unterbrechend, „Sie und Ihr Bruder können diese kleinen Familienangelegenheiten viel besser allein abmachen, Miß Eastbell."

„Das glaube ich auch," sagte Sarah ruhig.

Da Niemand eine Einwendung erhob, stand Tom's Freund auf und verließ leise das Zimmer, indem er durch das große Bogenfenster, welches auf die Veranda führte, hinaustrat, wo sich seine Gestalt in den dunkeln Schatten der Nacht verlor.

„Willst Du mir jetzt gefälligst sagen, wer das ist?" sagte Sarah auf den sich Entfernenden deutend.

„Ein Marineofficier," erwiederte Tom, „ein intimer Freund von mir, ein Cavalier vom Scheitel bis zur Sohle."

„Das letzte Mal habe ich ihn in Potter's Hof gesehen," sagte Sarah in bestimmtem Tone. „Er kam stets nur in der Nacht, um Männern seines Namens, Brüdern von ihm, welche aber eine niedere Stellung als er einnahmen, Befehle zu ertheilen. Jedesmal wenn er ging, nahm er große Packete falsches Geld mit sich. Er war Kapitain, aber

nicht in der Marine, sondern Kapitain einer Falschmünzerbande.“

Thomas Eastbell sank in seinen Stuhl zurück und starrte seine Schwester an. Als er sich von seinem Erstaunen über ihr außerordentliches Gedächtniß erholt hatte, oder vielleicht auch aus Erstaunen über den offenen Freimuth, der sie veranlaßte, die Ehrlichkeit seines Freundes anzuzweifeln, erwiederte er mit Heftigkeit:

„So wahr ich lebe, Sarah, Du hast Unrecht! Es ist nur die Namensgleichheit, welche Dich irre leitet. Wohl aber hast Du insofern Recht, als die Leute in Potter's Hof, welche unter uns wohnten, auch Peterson hießen. Ich hatte das ganz vergessen, jetzt erinnere ich mich dessen wieder. Dieser Kapitain Peterson aber, mein Freund, ist ein Mann von Stande, — ich würde es doch nicht sagen, wenn es nicht die Wahrheit wäre, — er ist übrigens sehr reich und ist stets außerordentlich freundschaftlich zu mir gewesen, besonders seit dem Tode meiner armen Sophie. Er hat stets ein lebhaftes Interesse an mir genommen, und ich bin viel mit ihm zusammen gereist. Jedermann muß ihn lieb gewinnen, aber mit Potter's Hof hat der nichts zu thun. Das zeigt wieder einmal, wie

gedankenlos Du Deine Schlüsse ziehst, und wie Du von Jedermann das Schlechteste denkst.“

Sarah Eastbell hörte Tom's Geschwätz ruhig mit an; als er geendet, schlug sie die Augen zu Boden und überließ sich ihren Gedanken. Das Räthsel war noch nicht gelöst, und noch hatte sie keinen Entschluß gefaßt, indessen sie hatte ihm ihre Karten gezeigt, und ihre Entschlossenheit machte ihn stutzen.

„Hast Du irgend Etwas dagegen einzuwenden?“ fragte Thomas Eastbell, nachdem er vergeblich auf Sarah's Antwort gewartet hatte.

Sarah sah auf und sprach:

„Ich vermuthe, Du willst Geld haben?“

„Wer wollte das nicht haben?“ antwortete er mit kurzem Lachen.

„Wie viel würde Dich befriedigen und Dich von diesem Hause hier fern halten?“

„Großmutter will sich allerdings nicht von mir trennen,“ sagte er, „indessen wenn Du glaubst, daß wir Beide uns nicht vertragen können, so würde ich nicht abgeneigt sein, die Sache auf diese Weise zu arrangiren, vorausgesetzt, daß es sich der Mühe lohnt.“

„Wie viel willst Du haben?“ fragte sie, die praktische Frage anders stellend.

„Eine schöne, runde, jährliche Summe, pränumerando gezahlt,“ sagte er, „und meinen Namen im Testament mit einem ansehnlichen Antheil.“

„Das geht niemals.“

„Dann gieb mir jetzt eine große Summe und ich will mich zufrieden geben; ich will damit dann in's Ausland gehen, einen andern Namen annehmen und Alles thun, was Du willst.“

„Für Geld,“ sagte Sarah mit einem Seufzer, „ja leider, das würdest Du.“

„Wie sollen wir Alles anfangen? Wenn ich von Fortgehen spreche, wird die alte Frau Nichts rausrücken wollen! Sie ist geizig und Du wirst sie nicht dazu bringen, mir eine namhafte Summe Geld zu geben.“

„Ich verfüge selbst über Geld. Ich, und nur ich, muß alles dies mit Dir abmachen! Die alte Frau muß geschont werden; ach, Tom,“ sagte sie traurig, „laß sie bis an ihr Ende das Beste von Dir denken.“

„Ich habe durchaus nichts dagegen,“ erwiederte der Bruder, „aber ich verstehe nicht recht, wie Du Geld ha —“

„Ich handle für Großmutter, aber in meinem eigenen Namen — in jeder Sache.“

„Zum Teufel,“ murmelte Tom Eastbell.

„Du siehst also, daß es in meiner Macht liegt, Dir ein wenig zu helfen, aber Du mußt nicht zu unverschämt sein, denn ich — Großmutter hütet nur das Geld für Jemand Andern.“

„Du meinst doch nicht etwa, daß —“

„Laß das nur,“ sagte Sarah, „Alles, was ich thue, hat seinen bestimmten Grund und gehört in die Zukunft, — in welcher ich nicht reicher sein werde, als ich es früher war; — in die Zukunft, in der ich mit diesem Hause nichts zu schaffen haben werde.“

„Und Großmutter? —“

„Ueberläßt mir Alles, vertraut Alles meinem Urtheil. Wenn Du mich Dir zur Feindin machst, Tom, machst Du Dich zum Bettler.“

Einem Manne wie Thomas Eastbell gegenüber, mußte Sarah ihre ganze Festigkeit zusammennehmen, um ihm zu beweisen, daß das, was sie ihm gesagt, auch ihr Ernst sei, und er saß vor ihr, indem er noch immer seine Hände auf die Kniee stützte, und in Gedanken versunken war. Das soeben Gehörte hatte ihn vollständig zu Boden gedrückt,

— es war für ihn ein unlösbares Problem. Er hörte nicht, wie Sarah sich erhob, und fuhr zusammen, wie bei der Berührung eines Polizisten, als ihre Hand sich sanft auf seine Schulter legte.

„Entschließe Dich! Eile, daß Du von hier fort kommst, bevor Großmutter Zeit hat, Dich kennen zu lernen und Deine Vergangenheit zu erfahren!“

„Wann soll ich gehen?“

„Morgen, spätestens übermorgen.“

Das ist hart gehandelt, es ist verflucht ungerecht,“ murmelte er, als Sarah das Zimmer verlassen, nachdem sie ihn noch einmal gewarnt hatte, das Schicksal nicht heraus zu fordern. Er überlegte es sich hin und her, was er thun solle; wenn Sarah unentschlossen war, rathlos, wie sie handlen solle, so war er es erst recht. Ein einziger Fehltritt konnte ihm jede Chance zerstören, welche er hatte. Er war gekommen um sich Geld zu holen, viel Geld — aber er wußte nicht, welche Summe Sarah ermächtigt sein würde ihm zu geben.

Kapitain Peterson trat in's Zimmer zurück und schloß das Fenster so sorgfältig, als ob er sich vor Dieben fürchte. Nachdem er sich versichert, daß die Riegel wohl vorgeschoben, ging er leise auf seinen Freund zu, welcher mit seiner schmutzigen

Meerschaumpfeife in der Hand, noch immer in Gedanken versunken dasaß.

„Nun, wie steht es, Tom?“ fragte er, sich an seinen früheren Platz am Kamin niedersetzend.

„Mittelmäßig.“

„Sie kann Dich wohl nicht leiden, sie fürchtet Dich?“

„Dich und mich.“

„Tom, ich bin doch wohl ruhig genug dabei gewesen,“ sagte der Kapitain.

„Sie erinnert sich Deiner, von Nr. 2. Potter's Hof — mein Bürschchen.“

„Teufel auch,“ rief der Kapitain, lebhafter als er bis jetzt gesprochen. „Das ist eine verdammte Geschichte, aber ich habe ja in meinem ganzen Leben mit dem Frauenzimmer kein Wort gewechselt.“

„Sie kann Dich in jedem Gerichtshof identificiren,“ rief Thomas Eastbell zornig.

„Das ist eine schöne Geschichte,“ brummte der Kapitain nachdenklich. „Weßhalb hast Du mir denn dann berichtet, daß das Mädchen scheu und zaghaft sei, und mit ihrer Großmutter ganz allein lebe? Marie Holland zählt doch auch noch etwas?“

„Die zu sehen, dachte ich, würde Dir eine ganz besondere Freude sein,“ lachte Thomas.

„Na, ich fürchte mich auch nicht vor ihr," sagte der Andere, „aber Deine Schwester verstehe ich nicht! Die scheint mir gefährlich zu sein!"

„Mir auch."

„Eine nette Zeugin, — wenn es ihr plötzlich einfallen sollte, die ganze Geschichte aufzuwärmen, so viel kann ich sehen."

„Ich ebenfalls."

„Was für eine Frist giebt sie Dir?"

„Bis morgen, höchstens bis übermorgen."

Kapitain Peterson zündete sich eine Cigarre an.

„Was geschehen muß, muß bald geschehen, Tom," murmelte er.

„Ich weiß nicht, was ich thun soll," sagte Tom.

Eastbell war ein Mann mit sehr wenig Verstand und sehr wenig Denkungskraft. Von Natur äußerst beschränkt, war er oft, und auf die verschiedenste Weise in seiner Carrière in Verlegenheit gerathen, und hatte erst vor kurzer Zeit seine Bekanntschaft mit Kapitain Peterson wieder erneuert. Dieser, ein Mann von Welterfahrung und Bildung, gab ihm ab und zu einen Wink, wie er seine Schurkenstreiche am besten auszuführen habe. Tom kannte den Kapitain seit Jahren, und freute

sich, ihn wieder zu sehen, um über vergangene Zeiten mit ihm zu sprechen.

Peterson war es, der ihm über die veränderte Lebensstellung seiner Großmutter Mittheilungen gemacht, und ihm die Versicherung gegeben hatte, daß Sarah zu der alten Dame zurückgekehrt sei. Tom sowohl als auch der Kapitain hatten sich das Testament Simon Culwick's, welches im Gerichtshof niedergelegt war, zu ihren besonderen Studien ausersehen.

„Du weißt wieder nicht, was Du thun sollst — Du weißt nie, was Du thun sollst, Tom," sagte der Kapitain.

„Hier winkt uns ein Vermögen, — und so nahe," sagte Tom traurig.

„Will Deine Schwester Dich gern abfinden?"

„Ja! Sie ist ein schlauer Fuchs und wird die Alte noch dahin bringen, daß sie ihr Testament nur zu Gunsten Sarah's macht."

„Es wäre besser, wenn die Alte gar kein Testament machte," sprach Peterson.

„Ah!"

„Dann würdest Du die richtige Hälfte von Allem bekommen, was in ihrem Besitz ist."

„Aber sie besteht darauf, ein Testament zu machen," murrte Tom.

„Gesetzten Falls, Deine Schwester würde plötzlich —“

Kapitain Peterson beendete diesen Satz nicht, und Tom drehte sich unruhig auf seinem Stuhl hin und her, die schon längst ausgegangene Pfeife noch immer im Munde haltend. Es verging eine geraume Zeit, ehe die Männer wieder mit einander sprachen; während dieser Pause tranken sie wenig, um so öfter aber blickten sie einander fragend und forschend sich an.

„Tom,“ sagte der Kapitain endlich, „wie wäre es, wenn Du mir die ganze Geschichte überließest?“

„Ja — aber —“

„Wenn Du es mir nicht völlig überläßt in dieser Angelegenheit zu handeln — will ich mit der Sache nichts mehr zu thun haben.“

Worauf Thomas Eastbell dem Kapitain Peterson die Sache überließ.

Achtes Kapitel.

Größeres Erstaunen.

Sarah Eastbell brachte die nächste Stunde bei ihrer Großmutter zu, welche während Sarah's Unterredung in der Bildergalerie, in ihr Schlafzimmer geführt worden war. Die alte Dame hatte die Weisung hinterlassen, Sarah zu ihr zu senden, sobald Letztere Zeit habe; Sarah war sofort zu ihrer Großmutter geeilt und fand Mrs. Eastbell bereits im Bett, so tief in die Kissen versunken, wie in ihren früheren Tagen im Armenhause.

Die Dienerin, welche Mrs. Eastbell entkleidet hatte, verließ bei Sarah's Eintritt leise das Zimmer, aber doch nicht so leise, daß das Geräusch der Eintretenden und Hinausgehenden dem scharfen Ohr der Blinden entgangen wäre.

„Sally, wie lange Du geblieben bist!" sagte Mrs. Eastbell.

„Ich habe mit Tom sprechen müssen."

„Mit Tom wirst Du noch viele Jahre sprechen können, mit mir vielleicht nur noch wenige

Tage; es ist schrecklich ermüdend, dieses ewige Treppensteigen, sage ich Dir, nicht halb so gemüthlich wie in St. Oswald, ich wünschte, ich wäre nie von da fort gegangen."

„Du bist heute Abend müde und aufgeregt."

„Ich bleibe jetzt sechs Monate lang im Bett, wenn ich noch so lange lebe," sprach Mrs. Eastbell beinahe unfreundlich, „ich habe dieses Herumwandern und Treppauf- Treppablaufen in diesem großen Hause vollständig satt," sagte sie brummig; „na, was sagte denn Tom?"

„Daß er bald wieder zur See gehen wird."

„Er ist ein Narr, wenn er es thut."

„Er wird wohl wissen, was das Beste für ihn ist," sagte Sarah in müdem Tone, „wir können ja morgen noch von ihm sprechen, willst Du jetzt nicht versuchen einzuschlafen?"

„Schlafen! — in diesem Hause!" rief die alte Dame ironisch, „das wäre auch ein Kunststück, wo das Lärmen auf Treppe und Korridor nie ein Ende nimmt. Die Dienstboten werfen die Thüren und machen mit Sicherheitsketten und eisernen Riegeln so viel Lärm, als ob man sich in einem Gefängniß befände. Irgend Jemand kam gestern Abend in mein Zimmer, ganz ungenirt herum-

tappend, aber ich konnte nicht erfahren, wer es gewesen war."

„In Dein Zimmer?" rief Sarah beunruhigt, „wo war denn nur Hedwig?"

„Die habe ich vor zwei Tagen zum Kukuk gejagt, denn sie schnarchte immer wie ein Wolf, ich will Ruhe haben, liebes Kind, und nicht Lärm, wie von einer Dampfmaschine."

„Du bist zu alt, um allein zu schlafen, Du kannst nicht einmal Deine Thür verschließen," sagte Sarah.

„Ich bin weder sehr alt, noch sehr furchtsam," entgegnete die Großmutter, „und im schlimmsten Falle ist hier ein Glockenzug über meinem Bette."

„Wenn Du wirklich die Hedwig fortgeschickt hast, muß ich in Dein Zimmer zurückkommen, Großmütterchen, wie in alten Tagen. Weißt Du noch, wie mein kleines Bett in einer Ecke unseres großen Zimmers in St. Oswald stand, und ich mit Dir zusammen schlief?"

„Ich bin viel lieber allein, selbst Deine Gegenwart stört mich."

„Das glaube ich nicht."

„Du thust, als ob Du meinetwegen außerordentlich besorgt seist, und dennoch bist Du zwei

oder drei Tage ohne Grund und Ursache davongelaufen."

„Ich wollte wissen, was aus Reuben Culwick geworden ist, ich konnte nicht länger ruhen, ich mußte ihn sehen."

„Das ist ja ein hübsches Bekenntniß für eine junge Dame, die solche Stellung einnehmen soll, wie Du. Hast Du ihm das etwa auch gesagt?"

„Ich sagte ihm, daß wir Beide uns nach ihm sehnten."

„Ich meines Theils nicht im Geringsten."

„Er ist sehr arm, Großmutter," sagte Sarah, „und er hat in seinem Leben so viel Unglück gehabt. Ich fand ihn nach langem Suchen in einem Dachstübchen in Drury Lane, halb verhungert, mager und elend, ein Mann, der von der Wucht seines Elends gänzlich niedergedrückt war, — und dieser Mann, Großmutter, ist Reuben Culwick, in dessen Hause wir wohnen, der unser einziger Freund war, als wir arm und verlassen in St. Oswald wohnten! Er, der mich rettete und mir half, als ich Hilfe und Rettung schon aufgegeben, dessen liebevollen Worte mich in meiner Fieberkrankheit trösteten und zum Leben zurückriefen, als Alle mich schon für verloren gaben. Deßhalb,

Großmutter, liegt mir Reuben immer im Sinn und Gedanken, — warum sollte ich es mir oder Dir verhehlen?"

Sie verbarg ihr Gesicht in ihrer Großmutter Bettdecke, und die vertrocknete Hand der alten Frau legte sich sanft auf ihre schwarzen Locken.

„Nicht doch, Sally — gräme Dich nicht, ich habe Dir ja fest versprochen, daß ich Reuben Culwick nicht vergessen will, habe ich das nicht gethan?"

„Ja!"

„Und ich halte immer mein Wort; sobald ich mich wohl genug fühle, werde ich mein Testament machen, von dem ich schon so viel gesprochen."

„Ja, ja, also in nächster Woche," sagte Sarah nachgebend.

„Gut, also nächste Woche, bis dahin werden mir wohl eine oder zwei kleine Veränderungen einfallen," murmelte die alte Dame, „Dich und Tom vergesse ich nicht."

„Ja, aber —"

Sarah hielt inne, denn der Gegenstand des Gesprächs war ein zarter, und außerdem gefährlich in seinen Einzelheiten. Die Zukunft gestattete keinen klaren Blick, sie wußte nicht, wie ihr Leben

sich fernerhin gestalten würde, was würde das Ende von Allem sein? Was aus ihr werden? — Was aus Tom, und vor Allem, was aus Reuben? Jahre lang hatte sie die alte blinde Frau über Tom's Charakter im Dunkeln gehalten und sie hintergangen, jetzt schien die Vergeltung für diese Unwahrheit zu nahen. Sarah hatte Kummer und Wehe von diesem armen alten Herzen ferne halten wollen, nun hatte sie es an dessen Stelle zu tragen. — Selbst Reuben Culwick hatte sie am zweiten Tage ihrer Bekanntschaft Lügen gestraft.

„Soll ich Dir etwas vorlesen?" fragte sie plötzlich, sich an ihre Großmutter wendend.

„Ich bin müde, Sally, ich kann nicht zuhören — bin ich während meines Lebens eine sehr schlechte Frau gewesen?"

„Nein — nein, warum sprichst Du so sonderbar?"

„Ich weiß nicht, es kam mir gerade in den Sinn und — Sally —"

„Ja."

„Es thut mir leid, daß Du so viel an ihn denkst — an ihn, meine ich, der zu stolz ist, um hierher zu kommen. Das Ende davon wird sein,

daß Du Dich in einen Mann verliebst, der sich Nichts aus Dir macht."

„Liebe Großmutter," flüsterte Sarah, „ich liebe den Mann seit dem Augenblick, wo er Dich in Worcester besuchte und so liebevoll zu Dir war."

„Aber nicht auf die Art, wie ich es meine."

„Erst hatte ich Furcht vor ihm, dann aber lernte ich ihn lieben, tief und innig — ich bin fest davon überzeugt. Ihm fern zu bleiben und nicht zu wissen, wie es ihm ergeht, war mir seit langer Zeit eine Qual. O, wenn ich es doch schon vor einem Jahr gewußt hätte, wie arm er ist, und welche Sorgen er hat — aber ich glaubte, er sei zufrieden und glücklich, und könne seine Zeit abwarten."

„Dies ist die verrückteste Liebe, von der ich jemals gehört habe."

„Vielleicht," sagte Sarah, „aber Du begreifst jetzt, warum ich Dich auf kurze Zeit verlassen habe?"

„Ja wohl."

„Und Du vergiebst mir auch?"

„Ich kann wohl nicht anders, als Dir vergeben, das weißt Du recht gut."

„Dann versuche auch nun zu schlafen, wir werden uns morgen noch viel zu erzählen haben.“

„Komm recht zeitig zu mir.“

„Ja.“

„Gute Nacht, Sally.“

Die Enkelin neigte sich und küßte die alte Frau zärtlich, die dann noch murmelte:

„Du wirst nie wieder fortgehen?‘

„Nie wieder,“ flüsterte Sarah, „gute Nacht.“

„Gute Nacht.“

Sarah Eastbell verließ das Zimmer und stand dann nachdenklich einige Minuten auf der Hirschfelldecke vor der Stubenthür. Ein Mädchen, welches vom andern Ende des Korridors kam, erregte ihre Aufmerksamkeit und schien ihr einen Gedanken einzugeben; sie winkte ihr näher zu kommen, und ging ihr selbst einige Schritte entgegen.

„Sie hätten Ihre Herrin während meiner Abwesenheit nicht verlassen sollen,“ sagte Sarah vorwurfsvoll, „sie ist zu alt, um allein gelassen zu werden.“

„Sie wollte mir nicht erlauben, bei ihr zu bleiben, Fräulein.“

„Bewachen Sie dieses Zimmer, bis ich zurückkomme, und sehen Sie darauf, daß Niemand ge-

räuschvoll über diesen Korridor geht und meine Großmutter stört."

„Fühlt sie sich nicht wohl?"

„Sie ist sehr ermüdet."

Sarah verließ das Mädchen, damit dasselbe den erhaltenen Auftrag ein wenig überlegen könne. Indem sie die Treppe hinab ging, überdachte sie auf's Neue ihre Lage; war sie Siegerin, oder Besiegte? und würde ihr Bruder und dessen Freund dieses Haus friedlich verlassen, nachdem sie ihr Blutgeld erhalten? oder würde Tom, noch in der elften Stunde, nachdem er das Geld eingesteckt, sich weigern, von seinem neu gefundenen Daheim und einer Verwandten sich zu scheiden, die ihm so nahe stand, und von deren Ableben er sich den größten Vortheil versprach? Ihrem Ableben! — arme Großmutter, — wenn Du sterben solltest, wie würde sich der Mann darüber freuen, und welch' eine Veränderung würde Dein Tod für viele Andere mit sich bringen!

Sarah ging in den Garten, ihr Kopf war heiß, und sie fühlte sich fieberhaft aufgeregt, denn der Tag war in mehr wie einer Beziehung für sie ein heißer gewesen. In der kühlen Nachtluft, dachte sie, wird mir vielleicht ein Plan einfallen, Tom

auf die geeignetste Art und Weise von Sedge Hill zu vertreiben. Sie hatte ihn fürchten gelernt, denn sie hatte alles Vertrauen zu ihm verloren, besonders seitdem sie gesehen, welch' einen Begleiter er sich gewählt — einen Mann, der als Lump und Schurke in Potter's Hof wohlbekannt war und nach welchem die Polizei mehr als einmal gesucht hatte. Peterson war, wie Sarah wußte, ein Mann von guter Erziehung, der in verschiedenen fremden Sprachen mit Fertigkeit sich auszudrücken verstand, welcher aber seine Talente übel angewendet, und mit dem festen, eisernen Willen, der ihm eigen, seine eigenen Brüder, gemeine, ungebildete Menschen, ganz unter seiner Botmäßigkeit erhielt. Diesen Mann fürchtete sie noch mehr, als ihren schwachköpfigen Bruder; in Peterson's Gegenwart hatte sie allerdings diese Furcht bemeistert, aber sie lebte der festen Ueberzeugung, daß Sedge Hill irgend eine Gefahr drohe. Zwei Männer, beide der dunkeln Verbrecherwelt angehörend, und jedes Bestreben scheuend, ein ehrliches Leben zu führen, hatten von Sedge Hill Besitz ergriffen, und Niemand war da, um die drei schwachen Frauen und das Haus zu beschützen.

Sarah war kaum hundert Schritte gegangen,

als sie plötzlich Fußtritte vernahm, die sich auf dem Kieswege ihr näherten. Der Instinkt leitete ihre Handlung, sie trat schnell hinter ein Gesträuch, um die sich Nähernden zu beobachten und zu belauschen. Ernste Sorgen hatten sich ihr plötzlich in den Weg geworfen, und sie allein war dazu auserseheen sie zu bekämpfen.

Wer konnten die beiden sich nähernden Personen sein, — wer in dieser späten Abendstunde sich noch hier herumtreiben, als Thomas Eastbell und sein würdiger Freund Peterson, irgend ein Complott spinnend gegen den Frieden Sedge Hill's? Die beiden Personen waren Sarah jetzt so nahe gekommen, daß, hätten sie gelauscht, sie Sarah's schwere Athemzüge hätten vernehmen können, aber Beide waren in ein zu eifriges Gespräch verflochten, als daß sie daran gedacht hätten beobachtet zu werden. Der Fußweg, auf welchem sie gingen, war sehr breit, und der Kies so hellfarben, daß man die beiden Gestalten deutlich erkennen konnte, und Sarah erkannte sie, als dieselben an ihr vorübergingen, um in das Haus zu treten. Ihr Herz schlug laut und heftig — vor Erstaunen, — und dem schrecklichen Gefühl, einen neuen Verrath entdeckt zu haben, denn die beiden

Personen waren — Kapitain Peterson und Marie Holland! — Die Letzere sprach in leisem und eindringlichem Tone, wobei sie mit der Hand allerlei Bewegungen machte. Peterson schien ihr ernsthaft, mit zu Boden geschlagenen Augen zuzuhören, — indem eine von Marie Holland's Händen, Sarah konnte es deutlich sehen, in der seinen ruhte. Marie Holland trug ein leichtes, seidnes Tuch über ihren Kopf, dessen beide Enden in der Nachtluft umher flatterten. Sarah konnte kein Wort der Unterhaltung jener Beiden verstehen, dies war ein neues Geheimniß, welches sie entdeckt, auf welches sie nicht vorbereitet gewesen, und welches sie, wie sie glaubte, — sie als ganz verlassen in der Welt dastehen ließ. Als Marie Holland und Kapitain Peterson an Sarah vorübergegangen, verließ dieselbe leise ihr Versteck und folgte ihnen, sich dabei immer in dem Schatten der Bäume und Gebüsche haltend. Als sie vor den Grasplatz, welcher sich vor dem Hause ausbreitete, angelangt war, zögerte sie, — denn die Beiden standen in der Mitte desselben. Kapitain Peterson sprach jetzt, wie es schien, heftig, während die Frau ihm schweigend zuhörte. Sarah beobachtete Beide, bis sie sich endlich trennten, der Kapitain ging, ohne Marie Holland eines

Blickes zu würdigen, auf die Veranda zu, wo er durch das Fenster der Gemäldegalerie verschwand. Marie Holland ging langsam nach dem Salon, in welchen sie durch die in den Garten führende Glasthür zurückkehrte. Sarah folgte ihr, jedoch mit großer Vorsicht, damit, wenn etwa listige Augen aus der Gemäldegalerie herumspähen sollten, sie nicht entdeckt würde. Sie erreichte die Glasthür, fand dieselbe aber verschlossen und die Rouleaux herabgelassen. Sie stand noch vor derselben, unentschlossen, auf welchem Wege sie am Besten in das Haus zurückkehren könnte, als der Schatten von Marie Holland's Gestalt auf dem Rouleau erschien, und zwar in wunderbarer Stellung, die Arme wie in Verzweiflung nach oben gehalten. Sarah klopfte an die Glasthür, eine Sekunde verging, dann wurde das Rouleau hastig in die Höhe gezogen, und Marie's Gesicht, gegen die innere Glasscheibe gedrückt, zeigte sich.

„Wer ist da?"

„Lassen Sie mich hinein, ich bin es," erwiederte Sarah.

Marie Holland öffnete die Thür und ließ Sarah eintreten.

Beide Frauen sahen sich einen Augenblick fest in die Augen, Beide waren geisterhaft bleich.

Neuntes Kapitel.

Ein später Gast.

Marie Holland schritt, nachdem sie Miß Eastbell hineingelassen, langsam nach dem Kamin und setzte sich nieder; Sarah folgte ihr dahin, und erst als sie dicht vor Marie Holland stand, schlug dieselbe die Augen auf und begegnete ihr mit freiem und offnem Blick. Die Gesellschafterin war etwas blässer wie gewöhnlich, aber ihr Auge war hell und klar, und zuckte nicht unter den dunkeln Pupillen, welche sie zu durchbohren schienen.

Beide Frauen schwiegen, jede schien von der Andern eine Erklärung zu erwarten, jede von ihnen schien vorsichtig handeln zu wollen.

Marie Holland begann endlich:

„Ich hatte keine Ahnung, daß Sie noch im Garten waren, Sarah. Fürchten Sie nicht, zu so später Stunde in der feuchten Nachtluft sich zu erkälten?“

„Fürchten Sie nicht sich zu erkälten?“ war die schnelle Antwort.

Sarah Eastbell war nie um eine Antwort verlegen, — der Versuch, ihr eine moderne Erziehung zu geben, war zu spät gemacht worden, in ihren Gesprächen zeigte sie solche Offenheit, um nicht zu sagen Derbheit, daß sie damit oft feinfühlende Seelen beleidigte und zurückschreckte. Sarah's Antwort, bei dieser Gelegenheit, erschreckte auch Miß Holland ein wenig, — aber Sarah war aufgeregt, und zu eifrig bemüht, in alle Geheimnisse, welche sie zu umgeben schienen, zu dringen, als daß sie ihre Unzartheit gefühlt hätte.

„Ich wünschte frische Luft zu schöpfen,“ sagte Marie Holland langsam, „ich bin den ganzen Tag um Ihre Großmutter beschäftigt gewesen, welche heute etwas nervöser als gewöhnlich war, Sie aber sind den Tag über gereist, und ich durfte annehmen, daß Sie sehr ermüdet sein würden.“

„Ich war müde,“ sagte Sarah, ihre Hand auf den Kaminsims stützend und ihre Gefährtin scharf dabei ansehend, „ich war ermüdet, bis daß ich dieses Haus erreichte und fand, daß es sich während meiner kurzen Abwesenheit ungeheuer verändert hat, und Sie — nicht ausgenommen.“

„Ich habe mich nicht im geringsten verändert,“ sagte Marie Holland, plötzlich ihre Hände zusammenfaltend, „ich bin dieselbe, die ich immer gewesen.“

„Meine und meiner Großmutter Freundin?“ sagte Sarah bedeutungsvoll.

„Ja,“ antwortete Marie, und wiederum begegnete sie, mit freiem Auge, Sarah's durchdringendem Blick. Marie hatte ein blasses, melancholisches Gesicht, mit großen klaren, grauen Augen, welchen man unwillkürlich trauen mußte.

„Aber —“ begann Sarah zögernd, doch Marie unterbrach sie:

„Ich bin eine junge Person, die mehr als ein Geheimniß in sich verbirgt, und die Geheimnisse scheinen sich in neuster Zeit noch zu vermehren.“

„Und jetzt?“

„Jetzt bin ich hilfloser, als ich je zu werden glaubte,“ sagte Miß Holland.

Sarah Eastbell zog sich einen Stuhl näher, und sich dicht an Marie's Seite setzend, sagte sie bittend:

„Mae, ich hasse Leute, die Geheimnisse haben, und hier umgeben mich genug, ohne daß Sie die-

selben noch zu vermehren brauchen, wollen Sie mir vertrauen oder nicht?"

„Mein Kind, ich bin fünf bis sechs Jahre älter als Sie sind."

„Was hat das damit zu thun?"

„Ich habe kaum gelernt mir selbst zu vertrauen, — wenn ich es ganz vollständig kann, dann will ich auch Ihnen, Sarah Eastbell, Vertrauen schenken, ich liebe Sie und achte Ihre redliche Natur, aber dennoch muß ich meine Sorgen allein zu tragen suchen," sagte Marie Holland, mit dem Tone in ihrer Stimme, welcher ihren Charakter schon früher bezeichnet hat.

„Sie haben Sorgen?" fragte Sarah verwundert, „bis zu diesem Augenblick dachte ich, Sie wären eines der glücklichsten Geschöpfe, die ich kenne."

„Ich war nur eine geschickte Schauspielerin, und habe meine Sorgen wohl verborgen, Reuben's Mutter war die Einzige, die meinen Kummer entdeckte."

„Ha — das erinnert mich an Etwas!"

Sarah sagte jedoch nicht, woran Miß Holland's sonderbare Bemerkung sie erinnerte, ihr Gesicht verdunkelte sich plötzlich, und ihr Blick wurde noch ernster wie früher.

„Sie haben mir also Nichts zu sagen?“ rief Sarah in scharfem Tone.

„Nicht jetzt.“

„Mich um Nichts zu fragen?“

„Nur dies Eine!“ sagte Marie Holland, sie scharf ansehend. „Ich will Sie bitten, mir jetzt wie immer Ihr Vertrauen zu schenken, welches, wie mir vorkommt, täglich mehr abnimmt. Die Zeiten sind wunderbar, und Gott weiß es, ich muß Ihnen sonderbar vorkommen, aber dulden Sie mit mir, Sarah.“

„Ich stehe allein in der Welt, und in diesem Hause haben sich alle meine Feinde versammelt,“ sagte Sarah, „warum sollte ich Ihnen noch länger vertrauen?“

„Warum?“

„Sie wissen, was mein Bruder werth ist, und können daher berechnen, was für ein Mensch sein Freund ist.“

„Vollständig.“

„Und dennoch gehen Sie zu so später Abendstunde mit diesem Menschen eine halbe Stunde, leise sprechend, im Garten auf und ab.“

„Sie haben uns beobachtet?“

„Der Zufall fügte es, — ich war erstaunt Sie zu sehen.“

„Haben Sie gehorcht?“

„Nein.“

„Das freut mich,“ sagte Marie Holland, „obgleich Sie, gegen alle Regel und dem Sprichwort zum Trotz, nur Gutes für sich selbst vernommen haben würden, wir sprachen von Ihnen mehr als einmal.“

„Sie haben ja sehr bald Freundschaft geschlossen,“ sprach Sarah sarkastisch, „hat sich Kapitain Peterson in Sie verliebt?“

„Im Gegentheil, Kapitain Peterson haßt mich.“

„Sie wissen also, daß er ein Schurke ist, daß er vor zwei Jahren mit einer Falschmünzerbande in Verbindung stand, daß ich ihn von Potter's Hof her von Ansehen kenne, und daß seine Gegenwart in diesem Hause für ehrliche Menschen Gefahr bringend ist.“

„Ehrliche Menschen können sich sicher vor solch' schleichenden Heuchlern, wie Peterson und sein Freund sind, schützen,“ sagte Marie in einem beinah wie Vertheidigung klingenden Tone, „ich habe ihm gesagt, daß wir Alle auf unserer Hut sein werden.“

„Und ich habe ihnen gesagt, daß sie von hier fort müssen.“

„Ich weiß es,“ erwiederte Marie Holland, „aber werden sie es thun?“

„Werden sie mir zu trotzen wagen und bleiben?“ war die Antwort.

„Vielleicht für eine kurze Zeit, bis daß sie das ungewohnte Leben überdrüssig geworden sind, oder bis Ihre Großmutter die Wahrheit in Betreff Tom's Schurkerei erfahren hat, welche sie von Rechtswegen schon längst hätte erfahren sollen.“

„Ich konnte diesen Tag nicht voraussehen, ich wollte ihr Herz bis zum letzten Augenblick froh erhalten,“ murmelte Sarah, „und nun wenden sich meine Lügen gegen mich selbst und bringen dennoch ihr armes schwaches Leben in Gefahr. Jene Beiden würden sich ihres Todes freuen,“ sagte sie heftig, „ich kann das in ihren Gesichtern lesen, — ich kann Keinem mehr trauen, weder Denen noch Ihnen, ich bin allein, ganz verlassen und allein.“

Marie Holland stand auf und legte ihre Hand auf Sarah Eastbell's Arm; noch einmal schaute sie derselben mit klaren Augen in's Gesicht, einem Blick, der so viel Wahrheit aussprach.

„Sarah, lassen Sie mich nur noch für eine kurze Zeit mein elendes Geheimniß allein tragen,

früher oder später sollen Sie Alles erfahren, jetzt darf ich noch nicht sprechen, meinetwegen nicht, Ihretwegen nicht, um unser Aller wegen nicht. Bin ich Ihnen denn eine solch' falsche Freundin gewesen, daß Sie mir in dieser Angelegenheit nicht einmal vertrauen können?"

Sarah antwortete:

„Wenn ich verstehen könnte, weßhalb Sie an Reuben geschrieben — und warum Sie mich nach London gehen ließen, ohne mir seine Adresse zu geben."

„Es war sein Wunsch, daß Sie ihn in seinem größten Elend nicht sehen sollten, und das wußte ich," sagte sie, die zweite Frage zuerst beantwortend, „und schreiben mußte ich ihm, weil diese beiden Männer angekommen waren."

„Fürchteten Sie dieselben?"

„Das kaum," antwortete sie mit leiser Stimme, „denn ich gebrauchte Vorsicht und ermahnte Andere, ein Gleiches zu thun."

„Reuben hatte Ihren Brief noch nicht eröffnet."

„Das trifft sich unglücklich."

„Er wird selbst kommen," sagte Sarah, „wenn er glaubt, daß wir allein nicht sicher sind."

„Wir sind, glaube ich, für den Augenblick sicher, ich hoffe indessen, daß er kommen wird.“

„Und dennoch, er hat unser gar nicht mehr gedacht,“ sagte Sarah, „er hat sich so fern von uns gehalten, wir sind, glaube ich, gänzlich aus seiner Erinnerung gewichen und —“

Sarah hielt plötzlich inne und preßte ihre Hand auf ihr Herz, während Marie Holland erstaunt Sarah's Arm berührte, ein plötzliches Klopfen und lautes Klingeln an der Hausthür hatte einen späten Gast in Sedge Hill verkündigt.

„Ist es möglich!“ riefen beide Frauen, den Salon durchschreitend und auf die Thür zugehend, welche in die mit weißem Marmor gepflasterte Halle führte, — die gleiche Erwartung hatte die Freundschaft der Beiden, für den Augenblick wenigstens, wieder hergestellt.

In der Halle stand ein Diener, dessen Hand noch auf der Thürklinke ruhte, und im Korridor standen Thomas Eastbell und sein Freund, Kapitain Peterson, der Erstere mit einem wachsbleichen Gesicht, wie Jemand, der in Todesängsten schwebt.

Die Sicherheitskette wurde herabgenommen, die Thür geöffnet, und Reuben trat mit festem Schritt in das Haus seines Vaters.

„Er ist gekommen, er ist da," jubelte Sarah Castbell, alle Zurückhaltung vergessend, und nur ihrer Freude, ihn zu sehen, freien Lauf lassend, lief sie auf ihn zu, warf beide Arme um seinen Hals und gab ihm ein herzliches Willkommen. „Ich bin so glücklich, daß Du gekommen bist," rief sie einmal über das andere, dann schien die Besinnung plötzlich zu ihr zurückzukehren, denn sie zog ihre Arme von seinem Hals zurück, und trat mit purpurglühenden Wangen an Marie Holland's Seite. Er lächelte, es war sein früheres gutes freundliches Lächeln, während seine braunen Augen vor Freude glänzten. Das Willkommen hatte ihn gefreut, wie verschieden war es von dem letzten, welches ihm in diesem Hause zu Theil geworden.

Zehntes Kapitel.

Der Zurückgekehrte.

Die verwunderten ängstlichen Gesichter zogen sich langsam in das Dunkel des Korridors zurück, und verschwanden hinter der Thür der Bildergalerie, welche sie fest hinter sich schlossen, als ob

Reuben Culwick's Gegenwart dort nicht ertragen werden könnte. Reuben blickte forschend nach dem Korridor hin und wandte sich dann an Marie Holland:

„Sind sie in der Bildergalerie?"

„Ja," war die Antwort.

„Und die alte Frau schläft — wohl bewacht?"

„Ja," sagte Marie Holland wieder.

„Sie hätten mir telegraphiren und nicht die Zeit mit Schreiben verlieren sollen," sagte er.

„Ich konnte das Haus nicht verlassen, und ich hatte Niemand, dem ich diesen Auftrag anzuvertrauen wagte."

Sarah sah von dem Einen auf die Andere, voller Neugierde, Reuben Culwick lächelte.

„Da sieh nun, was wir für Verbündete sind," sagte er, „aber die Wahrheit ist, daß Dein Bruder Tom und sein Freund mir in letzter Zeit sehr am Herzen gelegen haben. Ich fürchtete immer, daß dieser Tag einmal kommen werde, und Du dann hilflos dastehen würdest, trotzdem ich durchaus nicht bezweifle, daß Tom ein sehr guter Bursche ist, wenn man einmal das Vergnügen hat, ihn näher zu kennen."

„Du weißt recht gut, was und wie er ist,“ sagte Sarah verdrießlich.

„Aus diesem Grunde,“ fuhr Reuben fort, „schrieb ich eines Tages im Vertrauen an Miß Holland und bat sie, es mich wissen zu lassen, wenn sich irgend etwas Derartiges ereignen sollte.“

„Warum konntest Du mir nicht vertrauen?“ fragte Sarah erregt.

„Du bist Tom's Schwester, und Deine schwesterlichen Gefühle für Tom mußten berücksichtigt werden, außerdem fürchtete ich Dich!“

„Du fürchtetest mich?“ echote Sarah Eastbell, „warum?“

„Daß Du eines Tages in Drury Lane erscheinen würdest, um mir Dein Mitleid und Deine Gönnerschaft zu bezeigen. Ich war ein misanthropischer Mensch, Sarah, und fürchtete den sanften Einfluß meiner Cousine.“

„Ich verstehe Dich nicht, Reuben Culwick,“ sprach Sarah in kaltem Tone, „aber das macht ja Nichts, ich habe Dich nie verstanden, ich sehe nur, daß Du entsetzlich mißtrauisch gegen mich bist.“

„Das ist die Wahrheit,“ sagte er, „ich war entsetzlich mißtrauisch gegen Dich.“

„Ich wußte es!" rief Sarah, als sie langsam in den Salon gingen.

Ehe sie noch denselben erreicht hatten, legte Reuben seine Hand in ihren Arm in einer so freundschaftlichen familiären Weise, daß sie erstaunte.

„Ich traute nicht meiner eigenen Stimmung, und wußte, daß ein Wort von Dir und nur von Dir allein mich wieder zu meinem frühern Selbst zurückführen würde." (Er sagte dies mit einer so sanften Stimme, daß dieselbe ihr durch's Herz drang.) „Ich fühlte, daß, wenn Du dankbar, und nicht vergeßlich für das Gute, das Du empfangen, unverdorben durch Deine höhere Lebensstellung bleiben würdest, Du mich über Alles glücklich machen könntest, es war jedoch, ich muß es Dir gestehen, meine feste Ueberzeugung, daß Du undankbar sein würdest, trotzdem ich das Bewußtsein hatte, daß Du ein außergewöhnliches Mädchen bist. Verstehst Du mich jetzt besser?"

„Nicht im geringsten," war die offene Antwort.

„Das ist eine Unwahrheit," sagte Reuben lachend, „also immer noch diese schlechte Gewohnheit, Sarah, — wann wirst Du Dich ändern?"

„Wie kann ich wissen, was Du meinst, wenn

Du so sonderbar sprichst," sagte sie, sich selbst vertheidigend.

„Ich meine damit, daß mir Dein Besuch von heute Morgen ungemein gut gethan hat," fuhr er in erklärender Weise fort; „er gab mir die Ueberzeugung, daß Du ein echtes Mädchen bist, daß Du den Gang der Welt begriffen, während ich ihn nicht erfaßte, und daß ich ferner — auch ohne Miß Holland's Signal von drohender Gefahr, — nach Sedge Hill gekommen sein würde."

„Würdest Du das wirklich gethan haben?" fragte sie halb lachend, halb weinend.

„Gewiß!" war die Antwort.

„Miß Eastbell weiß kaum, wem sie glauben und vertrauen soll, Mr. Culwick," sagte Miß Holland. „Sie verwechselt, wie es scheint, immer ihre Freunde und Feinde."

„Ich glaube jetzt ganz sicher, daß Sie zu meinen Freunden zählen," sagte Sarah, ihr die Hand reichend; „vergeben Sie mir meine Heftigkeit von heute Abend."

„Hier ist Nichts zu vergeben," antwortete Marie Holland, „und Sie hatten Ursache, mir nicht zu trauen."

„Darf ich Vetter Reuben erzählen, daß —"

Sarah hielt inne, denn Miß Holland fiel ihr in die Rede.

„Nein, noch nicht.“

Ihre Hand ruhte auf der Thürklinke des Salons, als eine scharfe, durchdringende, unverkennbare Stimme durch den Korridor, über das Treppengeländer ertönte:

„Reuben Culwick, bist Du das?“

Die beiden jungen Damen und Reuben sahen sich erstaunt an. Sarah Eastbell rief:

„Großmutter.“

„Ja ich bin es,“ antwortete Reuben.

„Komm zu mir herauf, und das sofort, aber bringe Niemand mit Dir.“ Bei diesen Worten erschien Mrs. Eastbell's Kopf über dem Geländer der Wendeltreppe.

„O Großmutter, geh' doch in's Zimmer,“ rief Sarah.

„Hab's nicht so eilig, Kind,“ sprach Mrs. Eastbell. „Ich bin wohl eingehüllt, und konnte nicht schlafen, das ist auch kein Wunder, bei all' dem Lärm, der hier gewesen, und wie heftig Reuben an derKlingel gerissen hat. Es ist doch Reuben?“

„Ja.“

„Komm zu mir, ich habe Dir viel zu erzählen,“

sagte sie, dann verschwand der Blinden Kopf von dem Treppengeländer, und eine der Dienerinnen führte die alte Dame behutsam in ihr Zimmer zurück

„Geh' sogleich zu ihr," sagte Sarah unruhig, „sie wird allerlei Entschuldigungen vorbringen, daß sie in Deines Vaters Hause ist, laß ihr ihren Willen."

„Aber morgen ist Zeit genug da —"

„Morgen ist es zu spät."

Reuben Culwick antwortete nicht, sondern ging langsam die Treppe hinauf, wie seine Cousine es gewünscht.

Elftes Kapitel.

Reuben's Idee.

Als Reuben Culwick das obere Stockwerk, von welchem aus Mrs. Eastbell's Kopf erschienen war, erreicht hatte, blieb er plötzlich erstaunt stehen, denn er entdeckte, daß seine Cousine Sarah ihm gefolgt war.

„Du willst mit mir kommen?" fragte er.

Sie nickte mit dem Kopfe, aber antwortete nicht.

„Wenn Du Dich erinnerst, sagte Deine Großmutter: ‚Allein‘.“

„Das weiß ich,“ sprach Sarah fest, „aber ich traue Dir nicht, wenn Du mit ihr allein bist.“

„Wirklich!“ sagte Reuben, über ihre Offenheit sich verwundernd, „also jetzt bist Du an der Reihe mir zu mißtrauen.“

„Ja, jetzt bin ich an der Reihe.“

„Sei es denn, geh' und sage der alten Frau, daß Du von mir und meinen Albernheiten genug hast.“

„Nein,“ flüsterte Sarah in aufgeregtem Tone, „sie darf nicht wissen, daß ich im Zimmer bin, sie ist blind, und ich will mich regungslos still verhalten, wenn — Du Dir selbst gerecht bleibst.“

„Und wenn nicht?“

„Ist es meine Pflicht, zwischen Euch zu treten.“

„Willst Du mir erklären, was Du damit meinst, Sarah?“

„Ich vermuthe, daß meine Großmutter Dich bitten wird, ihr Testament zu schreiben, sie ist in den letzten Tagen so unruhig gewesen, und Du bist ihr wie gerufen gekommen, sie wird Dir Gerechtigkeit widerfahren lassen, und wenn ich es

verhindern kann, sollst Du Dich ihr darin nicht widersetzen."

„Du meinst also, daß —"

„Reuben!" rief die scharfe Stimme wieder, und diesmal in ungeduldigem Tone, Sarah deutete ihm an zu eilen, und folgte ihm fast unhörbar.

„Dies ist eine sonderbare Lage, in welche ich versetzt bin," murmelte er zurückblickend, aber Sarah antwortete ihm nur durch ein Zeichen. Das Mädchen, welches Sarah als Wache vor die Thür gesetzt hatte, stand auf, um ihnen Platz zu machen. Die blinde Frau vernahm nicht, daß Sarah mit in's Zimmer getreten war, trotz ihres sonstigen scharfen Gehörs, und so konnte dieselbe ihren Posten im Hintergrunde des Zimmers unbemerkt einnehmen.

„Also Du bist nun doch endlich hergekommen, Du junger Bursche, Du, Du hast Deinen Stolz endlich überwunden und willst nun sehen, wie es mir geht," sagte Mrs. Eastbell von ihrem Bette aus, in welches sie von ihrer Dienerin vor Reuben's Eintritt wieder gebracht worden war.

Er setzte sich neben ihrem Bette nieder.

„Ich habe meinen Stolz überwunden und

komme, um zu sehen, wie es Dir geht," sagte er, ihr mit ihren eigenen Worten antwortend.

„Das ist Dein Glück," antwortete sie, „denn obgleich ich Sally Nichts davon gesagt habe, hätte ich mir doch solch' ein Benehmen von solchem Jungen, wie Du bist, nicht länger gefallen lassen."

„Entschieden nicht," antwortete Reuben, Sarah anlächelnd, diese jedoch war viel zu aufgeregt, um sein Lächeln zu erwiedern.

Die Thür war verschlossen, und Reuben und seine Tante waren in heimlichem Gespräch vertieft allein im Zimmer, mit Sarah als stillem Zeugen, wie ein Schicksals-Schatten, oder ein Rachegeist. Ein kleiner Tisch ward zum Bette gezogen und mit Schreibmaterial, nebst einer kleinen Lampe versehen. Sarah hatte Recht. Die außergewöhnliche Stunde und außergewöhnliche Manier, mit welcher er gekommen, hatte die alte Frau, welche, ihren Gedanken nachhängend, allein in ihrem Bette gelegen, wieder an ihre letzte Pflicht, welche sie den sie Ueberlebenden schuldig war, erinnert, und sie war nun eifrig bemüht, dieselbe zu vollziehen.

„Du hast mir noch nicht einmal die Hand gereicht, Reuben," sagte sie, indem sie mit ihrer gewöhnlichen Unbeholfenheit ihm ihre welke Hand

entgegenstreckte; er nahm sie in die seine und fühlte den herzlichen Druck der ihren.

„Ich — ich habe Dich Deiner Rechte beraubt, Reuben, Sally hat mir das mehr als einmal gesagt — ich hoffe, Du zürnst mir darum nicht.“

„Das verhüte Gott,“ war die schnelle Antwort.

„Deines Vaters Geld hat mir nicht zum Segen gereicht, und dieses große kalte Haus ist so dunkel, einsam und leer für mich, wie das Armenhaus, nur nicht so warm, und Sally ist viel weniger um mich — in St. Oswald hat mich Sally nie allein gelassen.“

„Sally ist eine der selbstlosesten Frauen, Tante.“

„Ja, ja — das weiß ich,“ antwortete Mrs. Eastbell, Reuben's Hand, welche sie bis jetzt fest gehalten, endlich loslassend, „es ist ihretwegen, daß ich mir Sorgen mache.“

„Wie so?“

„Siehst Du denn nicht, daß sie ganz verlassen sein wird, wenn ich nicht mehr da sein werde?“ sagte die Blinde in ruhigem Tone. „Ich sorge mich ihretwegen jetzt grade so, wie ich mich im Armenhause ihretwegen gesorgt habe, denn sie ist ein lebhaftes Mädchen und treibt oft sonderbare

Dinge. Ich wollte z. B. nicht, daß sie Dich aufsuchen sollte, dennoch lief sie Dir heimlich nach."

„Aber —"

„Aber ich habe keine Lust, hier die ganze Nacht zu schwatzen und wach zu liegen," sagte Mrs. Eastbell. „Durch Euch Alle zusammengenommen, wie Ihr da seid, habe ich heute schon genug Schlaf eingebüßt."

„Wollen wir nicht lieber jede andere Unterredung bis morgen aufsparen?"

„Das werden wir wohl bleiben lassen," war die entschiedene Antwort.

„So fahre denn fort, liebe Tante, sage mir Deine Wünsche."

„Du weißt, daß mein Enkel Tom hier bei mir zum Besuche ist."

„O ja."

„Ich muß auch an ihn denken, denn Tom ist ein braver Junge."

„Ist er?" war die ruhige Antwort.

„Er hat meiner nie vergessen, ich hasse die Menschen, die mich vergessen, Reuben."

„Niemand will vergessen sein," antwortete ihr Neffe zustimmend.

„Dennoch hat Sally Recht, weder sie, noch Tom,

noch ich haben ein Recht, Deines Vaters Geld zu berühren; ich hatte das bis jetzt noch nicht so begriffen, aber ich verstehe es jetzt besser, besonders seit einer halben Stunde."

„Aber —"

„Sei still," unterbrach ihn die alte Frau in zänkischem Tone, „was hast Du davon, mich immer im Gespräch zu unterbrechen, — als ich reich wurde, Reuben, wurde ich auch hart, — als ob mir Reichthum irgend Etwas nützen könnte – weißt Du noch, wie glücklich und zufrieden ich in St. Oswald's Armenhause war?"

„Ja."

„Hier bin ich noch keinen Tag so glücklich gewesen. Als mir mein kindischer Bruder sein Geld hinterließ, hinterließ er mir auch die Sorgen um dasselbe, und ich bin schon zu alt, um Sorgen zu ertragen, — was nun meine Sally anbetrifft, Reuben, so sage ich Dir, daß sie ein wildes, unbändiges Mädchen ist — aber treu wie Gold."

„Was willst Du damit sagen?" erwiederte Reuben, auf Sarah blickend, welche mit gekreuzten Armen im Zimmer saß und aussah, als ob sie eingeschlafen sei.

„Ich glaube, Reuben, ich kann Dir trauen,

Du wirst Dich meiner Familie annehmen, wenn ich Dir, Sally's Wünschen zufolge, das ganze Geld hinterlasse?"

„Sally's Wünschen zufolge?" echote Reuben.

„Du würdest Sarah nicht verlassen oder Tom den Rücken drehen, wenn ich Dir auf Sarah's Wunsch, und nach meinem eigenen freien Willen jeden Pfennig von Deines Vaters Gelde vermache?"

„Sarah handelt rasch — zu rasch," murmelte Reuben.

„Es wird mich allerdings sehr anstrengen," sagte Mrs. Eastbell, „aber bis es geschehen ist, habe ich doch keine Ruhe. Hat mein Mädchen Feder, Dinte und Papier auf den Tisch gelegt?"

„Ja."

„Du bist ein kluger Kopf! Setze mir mein Testament auf, Reuben, mit so wenig Worten wie nur möglich."

„Ich bin kein Advokat," sagte Reuben beinah widerspenstig.

„Schreibe es nieder, gerade wie Du willst, Haus und Land, Aecker und Park, Geld und Inventarium, als da sind: Gemälde, Silber 2c. — die alte Frau giebt Alles —"

„Auf ihrer Enkelin Wunsch?"

„Und auf ihren eigenen, aus einfacher Gerechtigkeit, Reuben, dem Sohne ihres Bruders, — setze es auf, Reuben, damit ich es unterschreiben kann."

Reuben sah noch einmal nach Sarah hinüber, sie machte ihm ein Zeichen des vollsten, aufrichtigsten Ernstes, daß auch sie wünsche, den Willen ihrer Großmutter erfüllt zu sehen.

„Dies ist aber eine sehr sonderbare Idee meiner Cousine," sagte Reuben, Sarah noch immer dabei ansehend. „Sie setzt solches Vertrauen in mich und weiß doch so wenig von mir, es ist wie ein Traum, ein Schattenbild, — Herstellung meiner Rechte — gerade zu der Zeit, wo ich beinah vergessen, daß mir ein Unrecht geschehen ist! Sie will in Abhängigkeit leben, Armuth riskiren, sich Entsagungen auferlegen und sich gänzlich in meine Macht begeben."

„Gänzlich in Deine Macht geben?" wiederholte die alte Frau, „ist sie in Deiner Macht nicht sicher?"

„Das sind nur romantische Ideen, keine Wahrheit, eine wilde Idee, nichts von Klugheit,

oder Ueberlegung, welche aller Menschen Handlungen leiten sollte, — ich will damit Nichts zu thun haben."

Sarah Eastbell stand leise auf und schlich sich an die Seite ihres Cousins.

Die alte Frau warf sich unruhig im Bette hin und her, endlich sagte sie:

„Also Du willst das Geld nicht haben?"

„Nein."

„Wenn Du es nicht haben willst, wie kann ich dann je auf himmlische Seligkeit hoffen? Sally sagte: ich könnte keine Vergebung erwarten, wenn ich Dir nicht Deine Rechte restaurire," wimmerte Mrs. Eastbell.

„Sally ist furchtsam, Tante," sagte Reuben, „ein schüchternes kleines Frauenzimmer, welche von Recht und Gerechtigkeit keine Ahnung hat, sie wird eines schönen Tages anders darüber denken."

Sally ballte ihre kleine Hand vor Aerger über seinen Widerstand.

„Derjenige, der ein Testament aufsetzt und schreibt, in welchem er betheiligt ist, riskirt, gar nichts zu erhalten, das ist der gesetzliche Ausspruch, Tante," fuhr Reuben fort, „denn in diesem Falle ist das Testament nicht einmal so viel werth,

wie das Papier, auf dem es geschrieben ist, und Dein Testament würde vom Gericht mit Beschlag belegt werden, darauf könntest Du Dich fest verlassen."

„Was soll ich dann thun?"

„Wenn Du einen Augenblick wartest, will ich Dir einen Rath geben," erwiederte Reuben.

„Dein Rath ist zwar nicht viel werth, indessen ich kann ihn ja einmal anhören," sagte Mrs. Eastbell, „vorwärts denn."

Reuben nahm eine Feder, tauchte sie in die vor ihm stehende Dinte und begann eiligst zu schreiben, die alte Frau legte sich in ihre Kissen zurück und lauschte auf das Geräusch, welches seine Feder verursachte. Sarah Eastbell, neugierig geworden, war auf Zehenspitzen näher geschlichen, um ihm über die Schulter zu sehen, was er aber verhinderte, indem er seine breite Hand über das Geschriebene hielt, Sarah dabei trotzig ansehend, ohne sich jedoch des ihm so wohlstehenden Lächelns erwehren zu können.

Als er mit Schreiben fertig war, sagte er:

„Schläfst Du, Tantchen?"

„Ich bin so wach wie Du selbst," war die Antwort, „bist Du fertig?"

„Ja, höre zu," sagte er. „Ich, Sarah Castbell auf Sedge Hill bei Worcester in der Provinz Worcestershire, vor dem in —"

„Sei doch still mit Deinem Unsinn," unterbrach ihn Mrs. Castbell, „was ist das Resultat von Allem?"

„Das ist es," erwiederte der Neffe, Sarah scharf anblickend, „daß Du das ganze Vermögen Deiner Großtochter Sarah vermachst."

„Nein, nein, und abermals nein!" rief Sarah, alle Vorsicht vergessend, hastig und leidenschaftlich näher tretend, „das will ich nicht haben, — das ist Hinterlist — Großmutter, Nichts weiter."

„Herr Du meines Lebens!" rief die alte Frau, „bist Du denn auch hier, Sally, warum schreist Du nicht noch ein wenig lauter, oder schießt ein paar Pistolen ab, damit mir meine Ohren noch ein wenig mehr dröhnen? Von allen unausstehlichen Leuten in in der Welt, seid Ihr Beide die unerträglichsten, Ihr würfelt förmlich um mein Geld und erlaubt mir selbst nicht ein einziges Wort mitzureden, jetzt werde ich Euch zur Strafe gar kein Testament machen, und Ihr könnt das Nachsehen haben."

Mrs. Castbell warf sich in vollem Zorn in

ihre Kissen zurück und drehte sich auf die andere Seite.

„Da ist jetzt nur Dein Trotz daran schuld,“ sagte Sarah ärgerlich zu ihrem Vetter.

„Warte doch noch einen Augenblick,“ sprach Reuben, „Du hast ja meinen Rathschlag noch gar nicht zu Ende gehört, und ich versichere Dich, er wird Dir viele Mühe sparen, Du kannst Sarah vertrauen, und das kann ich ebenfalls —“

„Ja — aber was ist denn das Ende davon?“ sagte Mrs. Eastbell.

„Um damit zu Ende zu kommen, giebt es nur einen Weg, darin hast Du Recht, liebe Tante,“ sagte er in ernstem Tone. „Ehe ich Sedge Hill verlasse, will ich Dich um Erlaubniß bitten, meiner Cousine Sarah meine Hand antragen zu dürfen. Ich weiß, daß ich ihrer nicht werth bin, aber ich liebe sie von ganzem Herzen und habe ihren vollen Werth, besonders noch in den letzten vierundzwanzig Stunden, kennen gelernt.“

Zwölftes Kapitel.

Gefahr.

Dies war Reuben Culwick's coup de théatre. Mrs. Eastbell drehte sich langsam in ihrem Bette herum und wandte sich wieder dem Sprecher zu, während Sarah in den ihr zunächst stehenden Stuhl sank und ihr Gesicht mit beiden Händen bedeckte.

Es entstand eine Pause, endlich sagte Mrs. Eastbell mit heiserer Stimme:

„Du willst mir doch damit nicht etwa sagen, Reuben, daß Du an meine Sally gedacht hast?"

„Ja, das habe ich," war die ruhige Antwort.

„Das würde allerdings diese ganze Geschichte hier auf die einfachste Art in Ordnung bringen," sagte die Alte, „und da Sally Dich ebenfalls liebt, so —"

„O, Großmama, das habe ich nie gesagt!" rief Sarah, ohne jedoch die Hände von ihrem Gesicht zu nehmen.

„Du bist eine schreckliche Lügnerin!" rief ihre Großmutter.

„Das heißt, — ich meine, — ich sagte —“

Und dann schwieg Reuben's Cousine, nicht wissend, welche Erwiederung ihre Großmutter machen würde, und wie viel dieselbe noch sich ihres zuletzt gemachten Bekenntnisses in Betreff Reuben's erinnern könnte.

„Es ist eine reine Barmherzigkeitsheirath,“ sagte Reuben, „ich besitze keinen Pfennig in der Welt, und biete mich dennoch einer reichen jungen Erbin zum Gemahl an, einer Erbin, die hoch über mir steht und ohne mich vielleicht viel glücklicher wäre, die außerdem, im Grunde genommen, viel zu jung für mich ist, wenn ich bedenke, was für ein bemoostes Haupt ich geworden bin.“

„Du bist keine sehr gute Partie für Sally, das muß wahr bleiben,“ bemerkte Mrs. Eastbell, „indessen, wenn Sally Dich haben will, würde es mir die ganze Mühe und Sorge wegen des dummen Geldes ersparen.“

„Wie wäre es, wenn ich mit Sarah darüber allein spräche?“

„Ja, ja,“ sagte die alte Frau ungeduldig, „mach' nur, daß Du mit dem Testament zu Ende kommst, ich habe keine Ruhe, bis ich es nicht unterzeichnet habe.“

„All' Dein Geld und Eigenthum vermachst Du Deiner Großtocher Sarah Eastbell, welche selbstverständlich ihren Bruder Tom und ihren Vetter Reuben nicht vergessen wird," sagte unser Held, wieder zu seiner Feder greifend.

„Ja wohl, Du und Tom, Ihr könnt Beide der Sarah vertrauen," erwiederte Mrs. Eastbell.

Sarah Eastbell fand sich selbst jetzt kaum zufriedengestellt, da das Testament trotz ihres Widerstandes zu ihren Gunsten ausgefertigt worden war. Wäre sie in diesem Augenblick nicht so verwirrt und doch so unendlich glücklich gewesen, sie hätte sicher Einspruch erhoben, aber sie stand auf der Schwelle einer neuen Lebensperiode an der Seite des Mannes, welcher der Held ihres Lebens und das Ideal aller ihrer Träume gewesen war. Als Reuben mit den Worten: „Ich hoffe, Sarah Eastbell kann mir ebenfalls vertrauen," sich an sie wandte, zögerte sie einen Augenblick, zog dann ihre Hände von ihrem Gesicht und antwortete:

„Ja, — aber im Testament muß bemerkt werden, daß —"

„Im Testamente soll weiter gar nichts bemerkt werden, als daß Du die alleinige Erbin bist. Ich will unter keiner Bedingung erlauben,

daß mein Name mit diesem Gelde in irgend welcher Weise in Verbindung gebracht wird," sagte er in entschlossenem Tone, fügte aber sanfter hinzu, „ich ziehe vor, von der Gnade meiner Cousine abhängig zu sein."

Sarah erwiederte Nichts. Wenn es in der ganzen Welt einen Mann gab, dem sie vertrauen konnte, so war es Reuben Culwick, und wenn es irgend einen Mann gab, der sich von seinem einmal gefaßten Entschluß nicht wieder abbringen ließ — so war es wiederum Reuben Culwick. Nach seiner eigenen Manier hatte er ein Anerbieten gemacht, um die große Frage betreffs des Vermögens zu lösen, und sie wollte und konnte dieser Lösung nicht widerstehen. Dieselbe verlangte ein vollständiges Vertrauen ihrerseits, und ein eben so vollständiges von seiner Seite, darum war Sarah so unbeschreiblich glücklich. Sie hatte ihren Bruder Tom und Kapitain Peterson in dem neuen Wirrwarr ihrer Gedanken fast ganz vergessen, das Mißtrauen, welches sie gegen Marie Holland gehegt, schien Monate zurück in der Vergangenheit zu liegen, statt zweier Stunden, sie hatte es vergessen. Reuben war in Sedge Hill, da hatte sie Nichts zu

fürchten. Sie verließ leise das Zimmer, Reuben mit ihrer Großmutter allein lassend, als ersten Beweis ihres Vertrauens. Sie mußte allein sein, um ihre Gedanken zu sammeln. Sarah ging in den Salon hinunter, Miß Holland war nicht zu sehen, und die beiden Männer, welche den Frieden in Sedge Hill gestört hatten, waren, wie Sarah glaubte, noch in der Bildergalerie, sich noch immer in Vermuthungen ergehend, in wie fern Reuben Culwick's Gegenwart ihren Plänen hinderlich sein würde. Das Feuer im Salon war beinah ausgegangen, dennoch nahm Sarah ihren Platz vor dem Kamin ein, um über ihr neues Glück nachzudenken, dieses Glück, welches allem Kummer ein Ende gemacht und der Anfang eines neuen Lebens war. Sie war ein selbstloses Mädchen und achtete Geld wenig, dennoch dachte sie, daß Reuben nur dann glücklich sein könnte, wenn seines Vaters Reichthum ihm zurückerstattet sei; sie aber würde diesen Reichthum mit ihm theilen, und Reuben's Liebe zu ihr würde sich täglich vermehren. Sonderbare Schicksalswendung, daß dieser Mann, der sie aus Elend und Schande errettet, ihr den ersten Platz in seinem Herzen gegeben hatte. In der Trunkenheit ihres unendlichen Glückes zweifelte sie den-

noch für einige Minuten an den wahren Beweggründen seiner Wahl, sie zweifelte, und demüthigte ihre mädchenhafte Eitelkeit. Heirathete er sie vielleicht doch nur aus Dankbarkeit, um Selbstlosigkeit mit Selbstlosigkeit zu vergelten? Er konnte in ihrem Herzen lesen, sie hatte die Gefühle desselben ja nie sehr verborgen, oder etwa gar einen Schleier darüber gezogen. Nein, sie paßte nicht zu seiner Frau, er war zu klug und zu gut. Es waren ja noch keine zwei Jahre her, daß sie ein armes, ausgestoßenes, von jeder menschlichen Gesellschaft gemiedenes, Wesen gewesen war, auf dessen Verhaftung eine Belohnung gesetzt, — alle Ecken und Mauern Worcesters hatten diese Plakate aufgewiesen; es war ja nur erst ganz kürzlich, daß sie in eine bessere Lebenssphäre getreten und die Manieren einer jungen Dame sich angeeignet hatte. Während sie die Vortheile dieses veränderten Lebens genoß, war Reuben Culwick von ihnen Allen vernachlässigt worden. Aber die Zeit war gekommen, jetzt sollte Alles wieder gut gemacht werden, jede Vernachlässigung, jede Zurücksetzung, jede Undankbarkeit. — Alles was Liebe und Geld vermochten, sollte geschehen, ihr ganzes Leben wollte

sie ihm widmen, alles Sorgen und Grämen war vorüber, Gott sei gepriesen!

Solchen und noch tieferen Gedanken hatte sie nachgehangen, ehe der umsichtige Mann im oberen Stockwerk das Testament der Sarah Eastbell, Witwe des James Eastbell aus Worcester, vollendet hatte. In ihrem Glück und Liebestraume hatte Sarah alle Gefahr, ja alle Vorsicht vergessen und war sanft eingeschlummert. Sie erwachte plötzlich dadurch, daß Jemand sie am Ellbogen berührte. — Die Augen aufschlagend, glaubte sie einen Geist zu sehen, denn vor ihr stand eine Gestalt, geisterhaft bleich, wie eine Erscheinung aus anderer Welt. Vor zwei Jahren hatte sie dieses Wesen lebend gekannt, war mit ihm umgegangen, heute Abend jedoch, vor wenigen Stunden, hatte sie den Tod desselben erfahren. Sie sprang auf, und zurückschreitend streckte sie beide Hände weit von sich, unvermögend einen Schrei des Entsetzens auszustoßen.

„Bst — mach' keinen Lärm, — kennst Du mich denn nicht?" krächzte die Gestalt heiser.

„Sophie — Tom's verstorbene Frau!" hauchte Sarah Eastbell.

„Ja, aber nicht todt, o nein, noch nicht, wenn

Tom auch noch so tief in Trauer geht," flüsterte sie zurück.

Sarah blickte zu ihr auf, noch hatte sie sich nicht von dem plötzlichen Schrecken erholt. Die Frau sah schrecklich aus. — Ein alter schwarzer Hut bedeckte ihren, einem Todtenschädel ähnlichen, Kopf, sie war mit Schmutz bedeckt, und ihre Kleider hingen in Lumpen um ihren Leib.

„Wie bist Du hier herein gekommen?"

„Durch die Glasthür, — sie war nicht verschlossen."

„Bist Du gekommen, um Tom zu suchen?"

„Nein, nein, um Dich zu warnen vor einer Dir drohenden Gefahr, einer schrecklichen Gefahr, so wahr ich lebe, Sarah, welche über Dir und Deiner Großmutter schwebt."

„Großer Gott — was ist es?"

„Hier kann ich es Dir nicht sagen — ich darf mich vor Tom nicht sehen lassen," flüsterte sie, „denn er würde mich todtschlagen, wenn er mich hier fände, draußen im Garten, wo ich frische Luft schöpfen kann, will ich es Dir sagen."

„So werde ich mit Dir kommen."

Sarah folgte Mrs. Sophie Eastbell, welche, wie es schien, nur mit großer Anstrengung vor-

wärts schritt. Sie ging mit ihr durch den Garten, wo sie noch vor Kurzem Kapitain Peterson und Miß Holland zusammen gesehen hatte. War dies etwa noch ein Glied in der Kette von Geheimnissen, welche sie umgab, oder sollte Sarah hier im Schatten der tiefen Nacht zum Lichte der Wahrheit kommen? Sie hatte alles Andere vergessen und nur an Reuben Culwick gedacht, hatte sie dadurch kostbare Zeit verloren, welche sie hätte benutzen sollen, ihre Umgebung und die annähreude Gefahr zu bewachen? — Sie wußte doch, wie entschlossen jene beiden Männer in der Bildergalerie waren! Die Geheimnisse schlossen sich eng um Cousine Sarah.

Dreizehntes Kapitel.

Sarah wird vermißt.

Das Testament Sarah Castbell's, der älteren, war fertig, und Hedwig, ihre Dienerin, sowie ein zweiter Dienstbote des Hauses wurden in's Zimmer gerufen, um bei der Unterschrift der alten Frau als Zeugin gegenwärtig zu sein. Dieselbe wurde endlich

unter vielen Schwierigkeiten und mit Reuben's Hilfe, welcher der alten Dame die Hand führte und das Papier hielt, vollbracht. Reuben Culwick brauchte alle Vorsicht, die irgend möglich war, damit das Dokument ohne den geringsten Fehler und in allen Formen rechtsgiltig verfertigt sei. Darum las er den beiden Zeugen jedes Wort desselben laut vor, und ließ dieselben es sogar selbst lesen, damit sie überzeugt waren, daß das, was er ihnen vorgelesen, auch in Wirklichkeit geschrieben war. Mrs. Eastbell war ja blind, und er wollte alle Zweifel beseitigt wissen, die in irgend Jemand aufsteigen könnten, daß das Dokument nicht nach ihrem eigenen Willen verfertigt sei.

Was das Testament enthielt, würde seiner Zeit schon in der Provinz Worcester verbreitet werden, warum sollte er also aus diesen ihren Wünschen noch ein Geheimniß machen?

„Eine gute Sache wäre nun abgemacht,“ sagte Mrs. Eastbell, indem sie ermüdet in ihre Kissen sank.

„Es ist kurz und man sieht, daß es kein Advokat verfaßt hat,“ sagte Reuben, das Testament zusammenfaltend, „aber ich denke, liebe Tante, daß es Deine Absichten klar und deutlich ausspricht. Wo soll ich es hinlegen?“

„Schließe es ein in den schwarzen Kasten; der Schlüssel ist unter meinem Kopfkissen.“

Reuben fand den Schlüssel, verschloß das Testament und legte den Schlüssel wieder unter das Kopfkissen seiner Tante.

„Und jetzt wollen wir von Sarah sprechen,“ sagte Reuben.

Aber die alte Frau gab ihm keine Antwort, sie war fest eingeschlafen und athmete tief. Es war ein Tag zu großer, ungewöhnlicher Ermüdung und Aufregung für sie gewesen. Mrs. Eastbell's Kräfte waren gänzlich erschöpft, Schlaf war Lebenskraft für eine Frau, die in ihrem Alter stand. Reuben beschloß daher, sie nicht länger zu stören, oder sie mit Fragen über Sarah und seine mit dieser abgeschlossene Verlobung zu belästigen. Morgen war ja auch noch ein Tag — und Sarah erwartete ihn gewiß schon mit Ungeduld.

Er verließ leise das Zimmer, vor der Thür desselben fand er Hedwig halb eingeschlafen auf einem Stuhle sitzend.

„Werden Sie hier die Nacht über wachen?“

„Ja — Mrs. Eastbell will mich nicht in ihrem Zimmer haben, darum hat mir Miß Hol-

land den Befehl gegeben, hier zu wachen, bis sie selbst kommt."

„Miß Holland handelt sehr vorsichtig," sagte Reuben, „wo sind die Gäste?"

„In der Bildergalerie, sie sitzen immer die halbe Nacht lang auf."

Reuben ging gedankenvoll hinunter. Er hatte sich erst vorgenommen, sofort nach der Bildergalerie zu gehen, aber die Versuchung, seine Cousine Sarah, welche ihn sicherlich im Salon erwartete, aufzusuchen, war zu groß für ihn. Er hatte ihr ja so viel zu erzählen, und ihr auch ein klein wenig sein früheres misanthropisches Betragen zu erklären, welches sich bei ihm immer stärker entwickelt hatte, je mehr sie sich von ihm zu entfernen schien. Sarah Eastbell hatte ihm, seit sie in der Hoffnungsstraße in Camberwall so krank gewesen, beständig am Herzen gelegen. In allen seinen Sorgen, welche dadurch, daß er für John Jennings' Schulden Bürge geworden war, ihn bestürmt hatten, und in all' den Unglücksfällen und Enttäuschungen, welche ihn befallen und ihm bewiesen, daß er kein Lieblingskind Fortuna's sei — hatte ihm dieses Mädchen vor der Seele geschwebt. Anfänglich ärgerte er sich über ihre

Briefe, denn sie enthielten Nichts als Versicherungen ihres herzlichsten Mitleids, und Anerbietungen ihm zu helfen, oder ihm doch wenigstens von Nutzen zu sein. — Ihm, der immer so stolz gewesen, der niemals Hilfe angenommen, sei es von wem es wolle, dennoch — trotz Alledem fühlte er sich gekränkt, als Sarah aufhörte an ihn zu schreiben, und ihn vergessen zu haben schien. Er hatte das Vertrauen zu allen Menschen verloren, nur nicht zu Sarah Eastbell, und nun zeigte sie, daß sie wie alle übrigen Menschen sei. Armuth und Enttäuschung hatten ihren gewöhnlichen Lauf genommen, und er fühlte sich gänzlich verlassen. Er schämte sich seiner Vergangenheit, aber warum, hatte er auch von dem Mädchen, welches er liebte und zu seinem Weibe zu machen beschlossen hatte, eine solche Demüthigung und Selbsterklärung verlangt? — Obgleich er sie immer geliebt, hatte er doch grade erst jetzt, das heißt vor wenigen Stunden, wo sie ihn in ihr Herz hatte blicken lassen, in dem dunkeln Dachstübchen von Drury Lane, ihren wahren Werth erkannt, ihre Aufrichtigkeit, sowie ihre Nichtachtung alles äußeren Scheines. Seine Cousine Sarah hatte bewiesen, daß sie eine Heldenseele habe, und er wünschte sehr,

daß auch er ein wenig mehr Heroismus in seinem Charakter gezeigt hätte, um ihrer würdiger zu sein. Sie wußte noch nicht, dachte er, was für ein trotzköpfiger, launenhafter Mann er sei, und wie er sich seit seines Vaters Tode mit fast Jedem, der ihm in den Weg gekommen war, entzweit habe. Er wollte ihr ganz offen alle seine üblen Gewohnheiten und Fehler mittheilen, und Sarah Eastbell nicht etwa durch falsche Angaben gewinnen. Es war ihm jetzt schon, als ob er ein Unrecht begehe, indem er versuchte, ein Mädchen für sich zu gewinnen, welches, was die äußeren Lebensverhältnisse betraf, so hoch über ihm stand. In seinem Großmuth dachte er nicht daran, daß er Simon Culwick's Sohn sei — von welchem alle der Reichthum herstamme, er erinnerte sich nur der Schmach seiner Armuth, wie er, um heute Abend nach Sedge Hill zu gelangen, seine Lieblingsbücher hatte verkaufen müssen. Auch er mußte seiner Cousine Mrs. Eastbell's Ausspruch bestätigen: daß er keine gute Partie für Sarah sei.

Er ging in den Salon, um seinen Vorsatz auszuführen, und fand Marie Holland allein in dem Zimmer.

„Wo ist Sarah?“ fragte er, nachdem er sich mit

einem Blick überzeugt hatte, daß dieselbe nicht im Zimmer sei.

„Sarah?" sagte Miß Holland, „ist sie nicht mit Ihnen in Mrs. Eastbell's Zimmer gewesen?"

„Sie verließ es vor einer halben Stunde."

„Und Sie dachten sie hier zu finden?"

„Ja."

„Warten Sie einen Augenblick."

Marie Holland verließ das Zimmer, und Reuben Culwick blieb in demselben, indem neue Zweifel in seinem Herzen aufstiegen und neue Befürchtungen in demselben niederzukämpfen waren.

„Ich bin beinah schon so ängstlich wie diese Frauenzimmer," rief er aus, indem er im Salon auf und ab ging, „als ob irgend ein Unglück geschehen wäre, weil Sarah Eastbell seit der letzten halben Stunde nicht von Marie Holland gesehen worden ist, und zwei liederliche Halunken sich augenblicklich in diesem Hause befinden, oder als ob — nun was ist es — warum sprechen Sie nicht?"

Marie Holland war eingetreten und stand an der Thür des Zimmers, blasser aussehend, als wie sie vor wenigen Minuten das Zimmer verlassen hatte.

„Nirgends zu finden,“ sagte sie endlich.

„Was meinen Sie damit?“

„Daß — daß Sarah Eastbell nicht im Hause ist,“ rief Marie Holland.

„Das ist unmöglich!“ hauchte Reuben.

„Warten Sie, lassen Sie mich nachdenken, um Himmels willen, geben Sie einer unglücklichen Frau Zeit zum Nachdenken!“

Reuben erinnerte sich später noch oftmals, daß trotz seiner furchtbaren Aufregung diese Worte Marie Holland's ihm für einen Augenblick ein halb verwundertes Interesse, mit Zweifel und Mißtrauen vermischt, abgewonnen. — Doch dann trat die Sorge über Sarah's Verschwinden wieder in den Vordergrund.

„Sarah's Bruder und dessen Freund, — wo sind sie?“

„Noch immer in der Bildergalerie, — ohne mein Wissen konnten sie dieselbe nicht verlassen haben.“

„Die sind mit diesem Anschlag in Verbindung, wenn es ein Anschlag ist.“

Marie Holland lief zur Balkonthür, hob das Rouleau in die Höhe und sah, daß dieselbe unverschlossen war.

„Offen!“ rief sie.

Reuben und Marie Holland traten auf die Veranda hinaus und blickten durch den dunkeln Garten. Es war eine dunkle warme Nacht, mit einem bewölkten Himmel, durch welchen die Sterne zuweilen hindurchblickten. Der Wind blies durch die Bäume, von der Hügelseite des Hauses ertönte der Ruf der Nachtvögel. Reuben versuchte vergeblich, die Stimme seiner Cousine zu hören.

„Wir werden Sarah im Garten finden,“ sagte Reuben versichernd, indem er mit großen Schritten einen der Pfade einschlug, welche er so gut kannte. Marie Holland ging in der entgegengesetzten Richtung. Als sie sich nach einer halben Stunde wieder trafen, hatten sie noch keine Spur, wohin Sarah gekommen war, — sie war verschwunden wie durch ein Wunder, Reuben bekannte dies am Fenster des Salons stehend in stiller Verzweiflung.

„Dies ist mehr als räthselhaft!“ rief er endlich. Diese Worte erklangen wie ein schmerzlicher Aufschrei in tiefster Verzweiflung.

„Die Fenster der Bildergalerie sind verschlossen und die Fensterladen sind vor denselben befestigt,“ sagte Marie Holland. „Auch die beiden Männer sind noch in derselben.“

„Ich will sofort zu ihnen gehen," sagte Reuben. „Unterdessen schicken Sie Leute nach allen Richtungen, das Land zu rekognosciren, hier ist Verrath im Spiele."

„Nein, nein, Gott verhüte es!" rief Marie Holland, „er versprach mir hoch und theuer —"

„Wer versprach?" fragte Reuben schnell.

„Sarah's Bruder," antwortete Marie nach einer momentanen Pause.

„Was versprach er?" fragte Reuben leidenschaftlich.

„Daß er und sein Freund in keiner Weise den Frieden dieses Hauses stören wollten, daß sie nur hier wären, um einen unschuldigen Besuch abzustatten, und —" Reuben unterbrach sie:

„Glauben Sie denn, daß ich solch' einem Vagabunden, wie Thomas Eastbell, Glauben schenken werde?" schrie er.

„Nein — o nein!"

„Oder dem Schurken von Freunde, wer er auch sein mag?"

„Hätte ich nicht Beiden mißtraut, würde ich Ihnen geschrieben haben, hierher zu eilen, um uns zu schützen?"

„Wahr genug," sagte Reuben, — „aber, Gott

im Himmel, ich fürchte, Ihr Mißtrauen war nicht umsonst!"

„Ich gebe die Hoffnung, daß wir uns täuschen, noch nicht auf," sagte Marie nervös, „dies kann Alles auf Zufälligkeiten beruhen, Sarah ist eine Person, welche leicht ihren momentanen Eingebungen folgt, ihr kann plötzlich Etwas in den Sinn gekommen sein, und so spät es auch ist, kann sie aus eigenem Antriebe das Haus verlassen haben, denn die, welche wir verdächtigen, sind an derselben Stelle, wo sie vor Stunden waren."

„Schicken Sie die Dienstboten nach allen Richtungen, wie ich Sie zu thun ersuchte, und überlassen Sie mir die Männer," sagte Reuben, das Zimmer verlassend, durch die Halle und den Corridor auf die Bildergalerie zuschreitend. Marie Holland folgte ihm, ihr Gesicht war todtenbleich, und ihre Augen weit aus dem Kopf herausgetreten; als seine Hand auf der Thürklinke der Bildergalerie ruhte, sagte sie:

„Lassen Sie mich wissen, was sie sagen!"

„Ich werde es Ihnen später wiederholen, jetzt verlieren Sie keine Zeit, wecken und versammeln Sie die Dienstboten, aber stören Sie meine Tante

nicht; — wenn es irgend möglich ist, lassen Sie sie schlafen.“

Marie ging davon, und er beobachtete sie, wie sie den Korridor hinabschritt, — er verwunderte sich über ihre sonderbare Art und Weise, doch vergaß er dieselbe wieder über dem verzweifelten Bewußtsein, daß Sarah verloren, und über der ernsten Natur seines Vorhabens, sowie den Wolken, welche sich auf's neue über seinen Lebenshimmel lagerten.

Vierzehntes Kapitel.

Mit den Feinden.

Als Reuben Culwick vor der Thür der Bildergalerie stand, hörte er, daß Jemand in derselben nicht schlecht auf der Violine spielte. Er öffnete die Thür plötzlich und trat ein. Ja, die beiden Männer waren noch da. Bei dem matten Schimmer der Lampe und durch den dicken Tabaksrauch konnte er sie erkennen.

Der Mann, der im Armstuhle saß und eine Meerschaumpfeife im Munde hielt, war unverkennbar Thomas Castbell, aber der Andere, welcher

sich über ein Notenbuch beugte und, als ob er kurzsichtig sei, dasselbe dicht an die Lampe gerückt hatte, war Reuben fremd, er hatte ihn nie zuvor gesehen. Auf ihn warf Reuben daher viel mehr, als auf Thomas Eastbell einen fragenden Blick, er ging dicht an ihn heran, um seine Gesichtszüge genauer zu studiren und vielleicht in denselben zu lesen.

Kapitain Peterson fuhr fort seine Violine zu spielen, bis Reuben an den Tisch herangetreten war, dann hielt er inne und den Bogen senkend und sich höflich verbeugend, sagte er:

„Ich bitte um Entschuldigung, aber ich bin kurzsichtig und konnte daher nicht sehen, daß unsere Gesellschaft sich vergrößerte. Thomas," wandte er sich an seinen Freund, „willst Du nicht die Güte haben, mich diesem Herrn vorzustellen?"

„So viel ich weiß ist es keiner meiner Freunde," sagte Thomas verstimmt, „und ich kann auch annehmen, daß er nicht weiter wünscht mein Freund zu werden, denn leider Gottes ist mir mein guter Ruf gänzlich verdorben, obwohl ich daran so unschuldig bin wie ein Kind. Sie sind Reuben Culwick, wenn ich nicht irre?"

„Ja, ich bin Reuben Culwick," sagte unser

Freund, erst Einen und dann den Andern anblickend.

„Ich will Ihnen Nichts nachtragen,“ sagte Tom, „denn als ich damals in Potter's Hof in Verlegenheit kam, und die Polizei herbei eilte, hätten Sie mich in hübsches Pech bringen können, trotzdem es Alles nur ein kleiner unschuldiger Scherz war; aber Sie standen an meiner Seite wie ein Held und wenn es daher Ihr besonderer Wunsch ist, will ich Ihnen die Hand reichen, obgleich ich es nur um meiner Schwester willen thun würde.“

„Welcher von Ihnen Beiden hier will sich vor dem Gefängniß schützen, indem er mir sagt, wo Sarah Eastbell zu finden ist?“ donnerte Reuben Culwick plötzlich.

Thomas Eastbell's Kinnlade schien plötzlich von einem Krampfanfall betroffen zu sein, so riß er den Mund auf vor Schrecken und Staunen über Reuben's unceremoniöse Anrede. Entweder war dies Erstaunen Wahrheit, oder er war ein ausgezeichneter Mimiker.

Kapitain Peterson legte seine Violine und den Violinenbogen auf den Tisch, sich dann an denselben setzend, stützte er seine Hände auf seine Kniee, eine Stellung, die Jemand annehmen würde, welcher

irgend einem Vorgange mit großem Interesse zu folgen im Begriff ist.

„Wo ist Sarah Eastbell?“ sagte Peterson, „warum richten Sie solch' sonderbare Fragen an uns, mein Herr, noch dazu begleitet von so lächerlichen Drohungen, wie Ihre Bemerkung betreffs des Gefängnisses ist?“

„Sie ist im Hause nicht zu finden, und Sie Beide wissen ohne Zweifel wo sie ist.“

„Miß Eastbell war noch vor einer Viertelstunde im Salon, in welchen ich ging um meine Violine zu holen,“ sagte Peterson, „sicherlich wird sie das Haus nicht verlassen haben, Sie müssen sich im Irrthum befinden, Mr. Culwick, und ob Sie sich irren oder nicht, Sie müssen mich entschuldigen, wenn ich gegen Ihre Art und Weise protestire, — das ist keine Manier, Mrs. Eastbell's Gast zu behandeln.“

Kapitain Peterson sprach in dem Tone, in welchem ein Mann sprechen würde, dessen tiefste Gefühle unnöthiger Weise verwundet worden, und Reuben blickte auf ihn mit ernstem Interesse. War dies Alles Komödie, Heuchelei, im Einverständniß mit dem Schurkenstreich, durch welchen seine Cousine aus dem Hause entfernt worden war?

„Dürfte ich um Ihren Namen bitten?“ sagte Reuben.

„Mein Name, mein Herr — ist Peterson, Kapitain Peterson, ich habe in der königlichen Marine gedient und bin ein Freund von Thomas Eastbell, und wenn ich mich auch noch nicht zu seinen langjährigen Bekanntschaften zählen kann, so fühle ich dennoch durchaus keine Lust, zuzuhören, wenn ihm solche Grobheiten an den Kopf geworfen werden.“

„Ich werde mich meinerseits schon allein vertheidigen, Ned, sprich Du nur für Dich selbst,“ sagte Thomas Eastbell, indem er ruhig fortfuhr seine Meerschaumpfeife zu rauchen.

„Peterson,“ murmelte Reuben halblaut. Der Name war ihm völlig unbekannt, er hatte ihn an jenem Abend in Potter's Hof nicht nennen hören, nur einige Tage später, durch Zufall, von Lucy Jennings, aber das hatte er schon wieder vergessen. Kapitain Peterson's Augen blinzelten unter seinen Augenwimpern hervor und durchbohrten Reuben, als derselbe den Namen in leisem Ton wiederholte, und wenn Reuben in diesem Augenblick weniger nachdenkend und mehr beobachtend gewesen wäre, hätte er ein freilich nur momen-

tanes, aber doch teuflisches Lächeln der Befriedigung auf Peterson's Lippen bemerken können, als derselbe auf das unbefriedigte Gesicht Reuben's blickte.

„Also Sie alle Beide verneinen, von dem Verschwinden meiner Cousine irgend Etwas zu wissen?"

„Das thun wir," sagte Peterson in ruhigem, höflichem Ton, und Tom bestätigte dies, seine Behauptung noch mit einem Schwur bestärkend, „und jetzt werden Sie vielleicht die Güte haben, uns zu sagen, was eigentlich vorgefallen ist."

„Ja, befreien Sie mich von der brüderlichen Sorge," fügte Tom hinzu, „Sarah ist meine einzige Schwester, die ich in der Welt habe, und wir haben uns immer innig geliebt."

„Ihre Besorgniß ist Verstellung," sagte Reuben trocken, „und mein Verdacht ruht noch immer auf Ihnen. Sarah Eastbell ist zu dieser Stunde der Nacht plötzlich aus dem Hause verschwunden, und Sie sind die beiden Männer, vor denen sie sich gefürchtet, ich kann diese Aussage morgen vor Gericht beschwören."

Thomas Eastbell legte seine Pfeife bei Seite und drehte sich unruhig auf seinem Stuhle hin

und her, Kapitain Peterson zuckte bei Reuben's Ausspruch mit einer Miene höherer Verachtung die Achseln.

„Mr. Culwick," sagte Peterson mit Würde, „noch einmal muß ich Sie ersuchen, einen höflichern Ton uns gegenüber anzunehmen, es ist von Ihnen höchst unfreundschaftlich — nein, ich gehe sogar so weit zu sagen, es ist von Ihnen im höchsten Grade unrecht gehandelt."

„Morgen wird die Polizei das Haus, den Park und die übrige Umgebung untersuchen. Ich telegraphire sofort nach London um polizeiliche Hilfe."

Thomas Eastbell ließ sich hinreißen, einen noch stärkeren Schwur als das erste Mal über die Behandlung Reuben's auszusprechen, sein Freund Peterson wandte sich jedoch zu ihm und sagte beruhigend:

„Nicht doch, Thomas. Laß Dich doch von Deiner Vernunft leiten und erniedrige Dich nicht so vor diesem Mann, der nichts als Drohungen im Munde führt. Du hast in Deiner Jugend Unglück genug gehabt, Du hattest aber auch die Offenheit, es mir frei zu gestehen, und bist eben ehrenhaft genug, es auch Andern gegenüber nicht zu ver-

leugnen, aber Deine jetzige Lebensweise ist tadellos. Laß die Polizei ruhig kommen, hier im Hause Deiner Großmutter kannst Du ihr ruhig begegnen. Dieser Herr hier ist viel eher ein Eindringling als Du, und Dein ehrliches Gesicht braucht nicht zu erröthen."

Thomas Eastbell steckte seine Hände in seine Taschen, zog seine Schultern in die Höhe, daß dieselben fast die Ohren berührten, und dachte über den Trostspruch seines Freundes nach.

„Ja freilich," sagte er endlich in verdrießlichem Ton, „ich kann das Alles thun, aber was hat dieser Mensch hier im Hause meiner Großmutter zu schaffen, und was für ein Recht hat er, die Polizei, — die verdammte Polizei hierher zu bringen, Alles meiner Schwester wegen? Ist sie denn nicht schon öfter fortgelaufen von der Großmutter, geht sie nicht immer, wohin sie will, war sie nicht schon einmal mit mir nach London gereist, ist sie nicht erst gestern wieder dort gewesen, soll ich etwa für ihre Handlungsweise einstehen, oder darf ich nicht erstaunt sein, — nicht? — und wenn halb Worcester zu Schaden käme?"

„Du hast Recht, Du hast Recht, Tom," sagte

sein Freund, „aber nimm die Sache ruhiger. Du und ich, wir sind seit Stunden hier in diesem Zimmer gewesen, ohne uns zu rühren, ausgenommen während einer Minute, in welcher ich im Salon war, um meine Violine zu holen. Du solltest Dich über die Anklagen dieses Herrn nicht ärgern, es ist keine Ursache, Dich so aufzuregen."

„Wenn Sarah nicht gefunden wird, so ist das Ihr Verderben," rief Reuben, in Zorn gebracht, indem er das Zimmer verließ. Trotz dem, daß er fest überzeugt war, daß diese Männer mit dem Verschwinden Sarah Eastbell's zu thun hatten, hatte sich doch auch wiederum ein leiser Zweifel in sein Herz geschlichen. Als die Thür sich hinter Reuben geschlossen hatte, sprang Tom plötzlich in die Höhe, durchschritt das Zimmer und schüttelte seinem Freund heftig die Schultern:

„Ist sie wirklich fort?"

„Ja," sagte Ned kaltblütig, sich eine neue Cigarre anzündend, welche er aus dem Kasten, welcher vor ihm auf dem Tische stand, nahm, „Fortuna ist uns hold gewesen, und Sarah hat das Haus Deiner Großmutter verlassen."

„Aber es darf ihr Nichts zu Leide gethan

werden," sprach Tom zitternd, „das, schwöre ich, werde ich nicht dulden."

„Erinnere Dich, Tom, daß Du die ganze Geschichte mir überlassen hast," sagte der Kapitain, seine jetzt angezündete Cigarre in den Mund nehmend, „was auch mit Sarah geschehen ist, — jetzt ist es zu spät es zu bereuen."

Fünfzehntes Kapitel.
Reuben wird mißtrauisch.

In dieser Nacht schlief nur eine einzige Person in dem großen Hause zu Sedge Hill, diese war Mrs. Eastbell. Während sie schlief, wachten die übrigen Bewohner des Haushalts, zerstreuten sich nach allen Richtungen, um Erkundigungen einzuziehen, doch enttäuscht und unverrichteter Sache kehrten sie wieder heim. Sarah Eastbell war und blieb verschwunden, ohne eine Spur zu hinterlassen. Reuben selbst eilte von einem Ende des Hauses und Parkes zum andern. Als Stunden auf Stunden vergangen, ohne daß man von Sarah eine Spur gefunden, und man alle Hoffnung, sie

zu entdecken, aufgegeben hatte, bestieg er ein Pferd und ritt nach Worcester. Als er so durch die Stille der Nacht sein Pferd lenkte, und keinen Laut um sich hörte, höchstens den Pfiff eines Vogels oder das Rauschen der Bäume, welche den Weg überschatteten und ihn dadurch noch dunkler erscheinen ließen, dachte er mit Schaudern daran, wie leicht es sei — ein unglückliches Wesen zwischen diesen Hügeln und Sträuchen verschwinden zu lassen, in dieser Dunkelheit und Einsamkeit, wo Niemand war, der den Hilferuf vernehmen konnte, kein menschliches Wesen sich in der Nähe befand, als das unglückliche Opfer und dessen muthmaßlicher Mörder. Der Severn dunkle Fluthen flossen durch die Landschaft, was mochte ihre Tiefe verbergen? — Vielleicht die letzten Ueberreste derer, nach welcher Reuben so ängstlich suchte. Er war keine Natur, welche von allen Dingen die schwärzeste Seite sah, oder dunkle Ahnungen in sich aufsteigen ließ, aber in dieser Stunde hatte er selbst wenig Hoffnung. Sarah war plötzlich auf sonderbare Weise verschwunden. Er sowohl wie sie waren vor einer sich nahenden Gefahr gewarnt worden, und waren Beide auf ihrer Hut gewesen. Miß Holland hatte ihn holen lassen, in der Furcht, daß

irgend ein böser Anschlag im Spiele sei. Tom Castbell und dessen Freund hatten von dem Hause seiner Tante Besitz genommen, und mehr als hunderttausend Pfund Sterling waren in der Balance mit dem Leben zweier Frauen.

Waren nicht schon oft für den hundertsten Theil dieser Summe Leben geopfert worden, von Menschen, die durch Geldgier in Mörder verwandelt wurden? — Konnte man einem Menschen wie Thomas Castbell trauen, wenn ein solches Vermögen im Spiele war? Würde ihm das Leben seiner eigenen Schwester heilig sein? Gott, vergieb mir, wenn ich Unrecht habe, dachte Reuben, als er in dieser schrecklichen Stunde, in welcher er nach Sarah suchte, das Schlimmste befürchtete.

Auf seinem Wege nach Worcester untersuchte er alle Hecken und trockenen Gräben, um eine Spur von ihr zu entdecken, er lenkte in enge Seitenwege, wo er vor Finsterniß kaum seinen Weg finden konnte, er zügelte sein Pferd wenigstens fünfzigmal, um in die Stille der Nacht hinaus zu horchen. Das Pfeifen der Lokomotive, welche irgend einen Güterzug in eine entfernte Fabrikstadt durch die grünen Wiesen hindurch schleppte, das Geräusch der Bahnzüge, das Rauschen der Bäume, das

Schwirren der Nachtvögel, und das Zirpen der Grasmücken zwischen den langen Schilfen, sowie das Bellen einzelner Hunde in den am Wege liegenden Landhäusern war Alles, was er hörte. Einmal ritt er sogar zwischen zwei Felsblöcke, wo das Wasser von oben über den Felsen herabstürzte, sein Pferd zitterte vor der kalten Luft, die hier herausströmte, Reuben fühlte sie nicht, er sah in den dunkeln Abgrund, nach irgend einer Spur oder einem Lebenszeichen von ihr, — vergeblich. — Endlich langte er in Worcester an und ritt durch die einsam liegenden Straßen auf das Polizeibureau zu.

Es war sieben Uhr Morgens, als er nach Sedge Hill zurückkam. Er war in größter Eile zurückgeritten, als ob ihn irgend eine gute Neuigkeit bei seiner Ankunft erwarten könnte, ohne jedoch auf eine Enttäuschung minder vorbereitet zu sein. — Er ging durch die Halle und fand Miß Holland so blaß, wie sie bei seinem Fortgange gewesen, — ihn mit fragenden Blicken ansehend.

„Was giebt es für Neuigkeiten, was hat sich während meiner Abwesenheit zugetragen?“ rief er.

„Nichts — gar Nichts, —“ antwortete Marie Holland. „Doch Sie — was haben Sie gesehen oder gehört?“

„Es ist keine Spur von ihr zu entdecken.“

Marie Holland ging in den Salon, von welchem aus Sarah gestern verschwunden war, er folgte ihr und sank auf das Sopha.

„Sie sind krank, Sie haben Ihre Kräfte überanstrengt,“ sagte sie, sich besorgt über ihn beugend.

„Nein, lassen Sie mich,“ rief er undankbar, „ich bin nur lebensmüde, mein Herz ist mir fast gebrochen und von Kummer niedergebeugt.“

„Sie betrachten die Sache von einer zu schwarzen Seite.“

„Die Dienstboten, — haben sie Etwas entdeckt?“

„Gar Nichts.“

„Was glauben Sie wohl, was man mir auf der Polizei gesagt hat?“ sagte Reuben, vor Zorn seinen Fuß so aufstampfend, daß die Fenster klirrten.

„Ich kann es nicht errathen.“

„Daß sie in diesem Falle gar Nichts thun könnten, indem es ihre Meinung sei, daß Sarah Eastbell aus freiem Willen das Haus verlassen habe; sie würden, wenn ich es wünsche, einige Nachfragen anstellen, aber das sei Alles, was sie zu thun vermöchten.“

„Es ist doch vielleicht möglich, daß sie aus freiem Willen das Haus verlassen hat," sagte Marie Holland nachdenklich.

„Es ist falsch!" schrie Reuben aufspringend, „und Sie sind nicht ihre Freundin, wenn Sie so Etwas von ihr glauben können! Gott im Himmel, wenn ich doch wüßte, was ich thun soll."

Es war ein Schrei der Verzweiflung, der der Zuhörerin durch's Herz drang.

„Sie lieben Ihre Cousine?"

„Mit jeder Faser meines Herzens, — sie war die einzige Seele auf der ganzen Welt, die mich liebte."

„Hoffen Sie, — denn ich bin fest überzeugt, daß Sarah zurückkommen wird," sagte Marie Holland leidenschaftlich. „Sie müssen nicht verzagen und uns dadurch hilflos machen."

Seine Miene wurde wieder hart.

„Nein, ich muß noch nicht verzagen," murmelte er.

„Die alte Frau da oben muß getäuscht werden."

„Ah — getäuscht werden? Ist das möglich, bei solch' einem Falle wie dieser?"

„Ich weiß nicht," war die Antwort. „Sie ist

wie ein Kind und leicht zu leiten. Wir müssen es ihr nicht zu plötzlich sagen, daß Sarah verschwunden. Sie wird erst spät aufwachen — und bis zu der Zeit kann Sarah ja wieder zurück sein."

„Ihr Vertrauen ist wunderbar," sagte Reuben, sie traurig betrachtend. „Können Sie denn wirklich auch nur einem von diesen Männern trauen?"

„Ich traue ihnen nicht, doch selbst im Falle, daß sie wissen, wo Sarah ist, kann ich unmöglich glauben, daß auch nur einer von ihnen so schändlich ist, daß Sarah's Leben in ihren Händen unsicher sei."

„Sie wissen es nicht?"

„Ich sollte es nicht wissen!" murmelte Marie, als sie das Zimmer verließ, und Reuben darüber nachdachte, was für Schritte er jetzt unternehmen müsse.

Er saß vor dem Kamin, auf demselben Platz, auf welchem seine Cousine Sarah von ihres Bruders Frau überrascht worden war; er versuchte noch vergeblich seine verwirrten Gedanken zu sammeln, als Hedwig, das Stubenmädchen, eintrat und ein kleines Tablet mit Frühstücksgeschirr auf den Tisch stellte.

„Nehmen Sie es wieder mit sich, ich kann Nichts genießen," sagte er schaudernd.

„Es geschah auf Miß Holland's Befehl."

„Ich bin ihr sehr verbunden," antwortete er. „Aber ich habe weder Lust noch Zeit, irgend Etwas zu nehmen, ich muß sofort wieder aufbrechen; — was ist das?"

Es war ein an ihn adressirter Brief, welcher auf dem Tablet lag. Die Handschrift war ihm unbekannt, aber es waren schöne, feste, charaktervolle Schriftzüge, welche indessen viele Schnörkeleien als Verzierungen an sich trugen. Er nahm den Brief in die Hand und betrachtete ihn aufmerksam.

„Miß Holland hat ihn auf das Tablet gelegt. Warten Sie einen Augenblick, er könnte eine Antwort erheischen."

Er erbrach das Siegel und las Folgendes:

Sedge Hill, September 18—.

Ew. Wohlgeboren!

Nach Ihrem unhöflichen Betragen von gestern Abend fühle ich als ein Mann von Ehre, daß ich nicht länger als Gast im Hause Ihrer Frau Tante,

verweilen kann, und daß ich gezwungen bin, mich aus einer Stellung zurückzuziehen, welche sich mit meiner Ehre und Würde nicht länger verträgt.

Ich habe Mr. Thomas Eastbell ersucht, seiner Großmutter, Mrs. Eastbell, meine besten Empfehlungen und Danksagungen für ihre schätzbare Gastfreundschaft auszurichten. Ich fühle mich für immer als tiefster Schuldner dieser Dame. Mein Diener wird meine Violine in den nächsten Tagen abzuholen sich die Freiheit nehmen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Ew. Wohlgeboren

ganz ergebenster Diener

Eduard Peterson.

P. S. Sollte ich durch Zufall irgend Etwas von Miß Eastbell hören, werde ich bei der ersten Gelegenheit, die sich mir darbietet, ihre Verwandten davon benachrichtigen.

Nachdem Reuben diesen Brief gelesen, zeigten sich auf seiner Stirn tiefe Falten.

„Warum hat man diesem Mann erlaubt, das Haus zu verlassen?“ fragte er.

„Welchem Manne?“

„Nun, dem, der sich Kapitain Peterson nennt.“

„Ich wußte nicht, daß er fortgegangen ist.“

„Sie wußten es nicht?“

„Nein, außerdem hätte ich ihn nicht zurückhalten können, da alle Dienstboten das Haus verlassen hatten, als ich ihn das letzte Mal sah.“

„Wann war das?“

„Heute Morgen gegen fünf Uhr. Er sprach mit Miß Holland, gerade hier, wo Sie jetzt sitzen, und ich glaube, — ich müßte mich wenigstens sehr täuschen, wenn sie sich nicht mit ihm um irgend etwas stritt.“

„Miß Holland,“ — sagte Reuben Culwick, „hier in diesem Zimmer mit Kapitain Peterson?“

„Ja —“

„Sie stritten sich?“

„Streiten kann man es vielleicht kaum nennen, verstehen konnte ich kein Wort, denn sie sprachen so leise, daß, obgleich ich mich bemühte, ihr Geflüster zu verstehen, es doch vergeblich war.“

„Hatten Sie denn Verdacht?“

„Das gerade nicht, das will ich nicht sagen,“ war die rasche Antwort, indem das Mädchen vor seinem durchdringenden Blick erröthete. „Aber ich war natürlich neugierig. Zumal da hier solch' eine

Verwirrung herrscht. Miß Holland ist immer sehr freundlich zu uns, aber ich hätte doch gern gehört, was sie zu diesem fremden Herrn zu sagen hatte, da Miß Sarah, die arme Miß Sarah, gestern so böse war, daß Miß Holland und der fremde Herr so spät Abends noch im Garten spazieren gingen."

„Wann war das?"

„Gerade ehe Sie kamen. Sie sagte, sie könne ihr jetzt nicht mehr trauen; ich hörte dieses Gespräch durch Zufall, als ich hier durch's Zimmer ging, um Mrs. Eastbell ihr Abendbrot zu bringen."

„Das genügt," sagte Reuben verstimmt, „sagen Sie mir Nichts weiter, ich werde hier auf Miß Holland warten."

„Soll ich ihr sagen, daß Sie sie zu sprechen wünschen?"

„Thun Sie das," war die Antwort. Nachdem das Mädchen das Zimmer verlassen hatte, stützte Reuben seine Ellbogen auf den Kaffeetisch und starrte durch die Glasthür, durch welche Sarah gestern Abend verschwunden war. Hier war wieder ein Geheimniß, ein neues Räthsel zu lösen, ausgenommen, Marie Holland konnte ihre Zusammenkünfte mit Peterson durch wenige Worte

erklären. Doch was hatte sie in allen Fällen mit Tom Eastbell's Freund zu thun, warum hielt sie mit ihm heimliche Zusammenkünfte nach Dunkelwerden und erregte dadurch den Verdacht und das Mißtrauen Sarah's? Er erinnerte sich jetzt, daß auch er schon Mißtrauen gegen Marie gehegt, daß ihr Worte entfallen waren, über welche er sich gewundert und welche er nicht verstanden. Was wußte er, was wußte Sarah von dieser jungen Dame, daß sie Beide ihr so unbedingtes Vertrauen schenken sollten? Wenn er in diesem Augenblick nachgedacht hätte, würde er sich vieler kleiner selbstloser Freundlichkeiten und Dienstleistungen erinnert haben, welche Marie Holland ihm und Sarah erwiesen, er erinnerte sich deren auch später — als es aber leider schon zu spät war. Der Gedanke, daß Marie Holland eine Person sei, der man vielleicht doch nicht zu viel Vertrauen schenken dürfte, hatte in diesem Augenblick alle andern verdrängt. Er dachte, daß sie irgend etwas Heimliches mit dem Manne, den Tom Eastbell in's Haus gebracht, zu thun habe, und daß sie dasselbe vor ihm zu verbergen suche.

Was sollte noch aus allen diesen Geheimnissen werden, wenn dieses sonderbare Mädchen

ihn seit Jahren so betrogen hätte, wenn die Ahnungen und Warnungen seiner Mutter gerecht gewesen wären, was sollte er dann — in der elften Stunde thun, wenn er von ihrer Seite keine Hilfe mehr erwarten konnte?

Die Thür öffnete sich und Marie Holland trat in's Zimmer.

„Sie wünschen mich zu sehen?" sagte sie.

„Ja," sagte er, „in Rathlosigkeit und Furcht sandte ich nach Ihnen."

„Wirklich —?"

„Bitte, setzen Sie sich," sagte er, „ich habe viele Fragen an Sie zu richten."

Die aschgraue Farbe, welche Sarah Eastbell gestern an Marie Holland bemerkt, stahl sich wieder über ihr Gesicht, aber Marie nahm den Stuhl und setzte sich in einiger Entfernung von dem Sopha, Reuben mit offnem Blick ansehend.

Sechzehntes Kapitel.

Mißverstanden.

Jetzt, da Marie Holland ihm gegenüber saß, fand es Reuben äußerst schwierig, seine Fragen so einzukleiden, daß sie nicht den Anschein hatten, als ob er Verdacht gegen sie hege. Wenn er in ihr offenes Auge schaute, konnte er ihr nicht mißtrauen, und er begann zu hoffen, daß sie ihm eine befriedigende Erklärung geben könne.

„Miß Holland," begann er, „obgleich wir nicht viel von einander gesehen haben, so ist es dennoch theilweise Ihre Schuld, daß mein Lebenspfad eine ganz andere Richtung, als ich erwarten konnte, angenommen hat, es ist theilweise Ihre Schuld, daß ich meines Vaters Liebe und später sein Vermögen verloren habe."

„Ja," antwortete Marie traurig, „das ist wahr."

„Ich habe Beides verloren, ohne mein Vertrauen in Sie aufzugeben. Ich habe Sie achten gelernt und eingesehen, daß von mir und meiner

Mutter viele Irrthümer begangen worden sind, in der letzten Zeit habe ich sogar zu bemerken geglaubt, daß Sie eine aufrichtige Freundin dieses Hauses sind."

„Was in meiner Macht stand, um mich als Freundin dieses Hauses zu beweisen, habe ich gethan," antwortete sie.

„Gestern Abend habe ich zum ersten Mal in meinem Leben daran gezweifelt, weßhalb weiß ich nicht. Dieses Mißtrauen gegen Sie würde ich indessen vergessen haben, wären meine Zweifel nicht heute auf's Neue angeregt worden. Sehen Sie diesen Brief hier?"

„Ja."

„Kennen Sie seinen Inhalt?"

„Nein, ausgenommen daß er in meiner Gegenwart geschrieben worden ist, und zwar von Kapitain Peterson, wagt er — ich meine, nennt er meinen Namen in demselben?" rief sie, indem sich ihre Wangen plötzlich hochroth färbten und dann wieder die tödtliche Bläße annahmen.

„Mit keinem Worte, er ist so schweigsam über die frühere mit Ihnen gehabte Verbindung als Sie es selbst sind."

„Sie wissen also?" fragte sie hastig.

„Ich weiß, daß Sie und Kapitain Peterson gestern Nacht im Garten eine geheime Unterredung mit einander hatten, daß zwischen Ihnen Beiden ein Geheimniß herrscht, welches ich nicht theile und welches zu verheimlichen Sie sich nicht zu sehr bemüht haben. Es ist meine feste Ueberzeugung, daß jener Mann weiß, wo sich Sarah Eastbell befindet, und daß er in jeder Beziehung ein Schurke ist."

„Ein Schurke in jeder Beziehung, das ist wohl wahr," sagte Marie Holland.

„Sagen Sie mir Alles, was Sie von ihm wissen, und seit wann Sie ihn kennen."

Marie Holland faltete ihre Hände zusammen und sah zu Boden.

„Das kann ich nicht," — sagte sie mit leiser, fester Stimme.

„Er ist die Ursache dieses schrecklichen Geheimnisses, er hat diese furchtbaren Sorgen über mich gebracht, er und Thomas Eastbell haben den Frieden dieses Hauses auf so schurkische Weise gestört, und Sie versagen mir Ihre Hilfe die Schandthat zu entdecken?"

„Ich weiß nur sehr wenig von ihm, Mr. Reuben Culwick," antwortete sie, „und dies Wenige kann ich Ihnen jetzt nicht mittheilen. Es würde mir

mehr als mein Leben kosten, Ihnen Alles zu sagen."

„Sie fürchten ihn?"

„Ja."

„Sie wissen, daß er Sarah Castbell in seiner Macht hat?"

„Er bestreitet es."

„Und Sie schenken den Worten dieses Mannes Glauben? — Sie stehen ihm zur Seite, anstatt uns, sie stehen dem einzigen Glücke der alten Frau da oben im Wege, und behaupten doch, ihr treu zu dienen?"

„Ich setze durchaus kein Vertrauen in das, was er sagt oder thut," sprach Marie Holland in Verzweiflung, „aber meine Hände sind mir gebunden, ich bin gänzlich hilflos."

„Indem Sie uns nicht helfen, verrathen Sie uns."

„So helfe mir Gott!" rief sie. „Glauben Sie, wenn Sie es wollen, daß ich eine Verrätherin bin, — ich bin mit meinem Rath zu Ende, und Sie können mich verdammen."

„Was könnte ich denn sonst thun?"

„Nichts," sagte sie. „Ich konnte Sarah Castbell keine Erklärung geben und ich kann es auch Ihnen nicht, wenigstens jetzt noch nicht, ich kann

nur sagen, daß ich im höchsten Grade unglücklich und mißverstanden bin."

„Miß Holland," sprach Reuben, „es thut mir leid, aber unter diesen Umständen kann ich Ihre Gegenwart in diesem Hause nicht länger dulden."

„Ich werde dasselbe verlassen."

„Ich glaube es ist um Ihrer selbst willen besser, obgleich ich kein Recht habe Sie zu zwingen, das Haus zu verlassen, aber nach unserer heutigen Unterredung würde ich jede Ihrer Bewegungen beobachten, und würde es außerdem für meine Pflicht halten, Mrs. Eastbell vor Ihnen zu warnen."

„Thun Sie das nicht," rief Marie, „lassen Sie mir wenigstens ein Herz, welches das Beste von mir denkt; die Zeit der Erklärung wird einmal kommen, aber die alte Dame wird vielleicht dann nicht mehr leben, um mir zu sagen: Vergieb mir, daß ich Dir nicht traute."

Nach diesem Ausbruch der Leidenschaft wurde Reuben zweifelhaft, aber nur für wenige Minuten, bald hatte er seine frühere Entschlossenheit wieder erlangt. Marie kannte Peterson, sie hatte geheime Unterredungen mit ihm gehabt und ihn dann aus dem Hause entfliehen lassen, sie konnte ja auch mit

ihm gegen Sarah Eastbell im Einverständniß sein. Wenn sie ein ehrliches Geheimniß mit ihm gehabt hätte, würde sie ja dasselbe eingestehen können, ihre Beweggründe, diesen Mann zu schützen, konnten unmöglich ehrliche sein.

„Mrs. Eastbell hat mich niemals sehr gern gehabt,“ sagte Marie Holland traurig, „aber es ist mein Lebensloos gewesen, daß mich Niemand von ganzem Herzen geliebt hat, obgleich ich mir oft Mühe gegeben, Liebe zu gewinnen. — Ach es war Alles nur Verstellung — darum mißlang es mir, Alles mißlang mir, nur nicht das Elend meines Lebens zu verheimlichen.“

Sie brach zusammen und bedeckte ihr Gesicht mit beiden Händen, um ihre Thränen vor ihm zu verbergen. Er war verwirrt — war dies auch nur Verstellung? — seine Natur war eine zu großmüthige, als daß er selbst in dieser Lebens-Lage ungerecht sein wollte.

„Miß Holland, vertrauen Sie mir die Wahrheit an.“

„Nein, nein,“ rief sie aufspringend, „das ist unmöglich, Sie wissen nicht — Sie können nicht ahnen — selbst wenn Sarah Eastbell's Leben auf

dem Spiele stände, könnte — dürfte ich Ihnen Nichts verrathen."

„Nach diesem Ausspruch ist der letzte Rest des Vertrauens, das ich in Sie setzte, verschwunden," sagte Reuben fest.

„Es ist vielleicht besser, daß ich von hier fort gehe," sprach sie langsam; „nach dem, was Sie mir gesagt, kann ich hier von keinem weiteren Nutzen sein, ich werde sofort das Haus verlassen. Hedwig ist eine gute Wärterin und eine treue Dienerin, und wird die Sorge um Mrs. Eastbell bis zu Sarah's Rückkehr willig übernehmen, dann wird man mich nicht vermissen."

„Bis zu Sarah's Rückkehr," wiederholte Reuben.

„Sie wird bald wiederkommen, ich glaube — ich hoffe es."

„Dann wissen Sie also doch, wo sie ist?" schrie Reuben in hellem Zorn.

„So wahr ich auf eine ewige Seligkeit hoffe, ich weiß es nicht."

„Wollen Sie versuchen, Sarah zu finden?"

„Ich bin machtlos," antwortete sie, „und weiß nicht, welchen Weg ich einschlagen soll."

„Aber wollen Sie es nicht wenigstens ver-

suchen?“ fragte Reuben hartnäckig. Er hatte zwar das Vertrauen zu ihr verloren, dennoch wollte er sie bis zum letzten Augenblick zu gewinnen suchen.

„Noch nicht,“ war die sonderbare Antwort.

„So sei es denn, Miß Holland,“ sagte Reuben, sich von ihr wendend, „mein Vertrauen in Sie ist für immer verloren.“

Sie antwortete ihm nicht, sie sah ihn nur einige Minuten schweigend an, dann wandte sie sich um, verließ das Zimmer, und ging über den Korridor die Treppe hinauf in ihr eigenes Gemach, wo sie sich einschloß und sich während einiger Stunden nicht sehen ließ. Es war beinah zwölf Uhr, als sie, wie zu einer Reise gekleidet, wieder in dem Korridor erschien und Hedwig, das Stubenmädchen, zu sich rief.

„Sie sind eine treue Dienerin, Hedwig,“ sagte sie, als dieselbe näher kam, „aber während meiner Abwesenheit müssen Sie besonders stark, klug und aufmerksam sein.“

„Verreisen Sie, Miß Holland, wenn das Haus in solchen Sorgen schwebt?“ fragte Hedwig erstaunt.

„Ja, für eine kurze Zeit, ich werde morgen an Miß Sarah schreiben.“

„An Miß Sarah?“ rief Hedwig.

„Unterdessen bewachen Sie diese Thüre und horchen Sie, wo Sie nur können.“

„Ach, Fräulein, warum sagen Sie das?“

„Ein Geheimniß scheint dieses Haus zu umschweben, und ich stelle Sie als Wache auf für uns Alle. Es mag den Anschein gehabt haben, als ob ich in das Geheimniß mit verwickelt wäre; jedenfalls war es nicht Ihre Sache, irgend Jemand davon in Kenntniß zu setzen, am allerwenigsten Denjenigen, der über kurz oder lang Herr dieses Hauses sein wird.“

„Ich verstehe Sie nicht, Fräulein.“

„Während in diesem Hause die seltsamsten Dinge vorfielen, hat die arme alte Frau ruhig und sicher geschlafen. Es ist unsere Pflicht gewesen, ihr die Wahrheit zu verheimlichen, denn dieselbe würde sie getödtet haben. Gott wird uns die Lügen vergeben, welche wir ihretwegen gesagt, — ich bete zu ihm um diese Vergebung.“

Als sie die Thüre des Zimmers erreicht hatte, lauschte sie wieder.

„Wachen Sie,“ sagte sie noch einmal, „es wird dies für heute Ihre einzige Arbeit sein.“

Sie trat in Mrs. Eastbell's Schlafzimmer und

die scharfe Stimme der alten Frau erscholl sofort von deren Bette:

„Wer ist da?"

Die Stimme, die ihr antwortete, war hell und freundlich — ja, Marie Holland war eine gute Schauspielerin.

„Ich bin es," sagte sie.

„Ich bin eben erst aufgewacht, Marie, aber ich bin noch sehr müde," sagte Mrs. Eastbell.

„Sie müssen heute und morgen recht ruhen."

„Ich werde mich jetzt bis Weihnachten ausruhen," sagte die alte Dame fest, „ich werde um keinen Preis der Welt noch einmal die schändlichen Treppen steigen. Wo ist Sarah?"

„Wünschen Sie sie zu sprechen?"

„Nein, sie wird wohl lieber mit Reuben zusammen sein, ich will ihr den ersten Tag ihrer Brautschaft nicht stören."

„Das ist recht, glauben Sie, daß Sie mich entbehren können?"

„Sicherlich."

„Hedwig ist hier, Sie haben Hedwig doch gern?"

„Sogar sehr gern, sie ist ein tüchtiges Mäd-

chen, dem man schon Etwas vertrauen kann, aber schlafen darf sie nicht in meinem Zimmer, denn sie schnarcht furchtbar."

„Wenn Sie mich für einige Tage nicht sehr vermissen würden, so möchte ich gern um einen oder zwei Tage, vielleicht um eine Woche, Urlaub bitten."

„Wozu? Doch das ist egal, gehen Sie — auf zwei, drei Tage, eine Woche, vierzehn Tage, so lange Sie wollen," sagte Mrs. Eastbell lebhaft. „Reuben ist ja im Hause, Sarah ist wieder da, und Tom ist auch hier. Alle meine Lieben."

„Aber die sind Alle beschäftigt, Sie könnten mich doch vielleicht vermissen."

„Nein, so lange ich weiß, daß Alle im Hause sind, werde ich keinen vermissen, und wenn ich mich einsam fühlen sollte, so lasse ich mich anziehen und gehe zu ihnen hinunter."

„Und heute werden Sie sich durch Schlaf stärken?"

„Wenn ich gefrühstückt habe, werde ich den ganzen Tag über schlafen, diese Treppen würden ja ein Pferd tödten."

„Adieu denn!"

In dem Kuß, welchen sie der alten Frau gab, lag wirkliche Theilnahme und Liebe; aber in dem

Drucke der Hand mußte etwas Außergewöhnliches liegen, denn Mrs. Eastbell sagte plötzlich:

„Ist irgend Etwas vorgefallen?“

„Nein, Nichts! Was sollte vorgefallen sein?“

„Wohin gehen Sie denn?“

„Nach London,“ war die Antwort.

„Haben Sie denn dort Freunde?“

„Ja, einen Freund werde ich dort treffen.“

„Also wirklich! Wenn Sie zu Ihrer Reise etwas Geld brauchen, soll Sarah es Ihnen geben.“

„Ich danke Ihnen, ich habe genug Geld.“

„Sally soll Ihnen aber dennoch etwas geben, und Sie müssen mir eine neue Mütze mitbringen, kaufen Sie sie in der Londonstraße, sparen Sie kein Geld dabei, Sie wissen ja, Marie, was mir gut steht, und warten Sie einen Augenblick, ich werde lieber gleich zwei Mützen kaufen lassen, eine für mich und eine für Mrs. Muggeridge in St. Oswald, damit sie sieht, daß ich sie nicht vergessen habe.“

„Adieu,“ sagte Marie Holland noch einmal, „Gott behüte Sie.“

„Gott segne auch Sie, mein Kind, — aber warum im —“

„Ich bitte um Entschuldigung, Madame,“ sagte Hedwig, — „aber Miß Holland ist schon fort.“

„O, ist sie schon fort! — warum eilt sie so, Hedwig?“

„Der Zug geht um ein Uhr dreißig Minuten von Worcester.“

„Ach so — aber sie kommt mir heute so sonderbar vor, — ganz anders als sonst,“ sagte die alte Dame nach einer Pause, — „und — Hedwig —“

„Ja wohl, Madame.“

„Klingle, daß man mir mein Frühstück bringt! Es scheint mir, daß ich jetzt, wo ich mein Testament gemacht habe, hier verhungern soll.“

Hedwig klingelte und verließ dann das Zimmer, vor der Thür stand Marie Holland wartend. „Wo ist Thomas Eastbell?“ fragte Marie in leisem Tone.

„In der Bildergalerie.“

„Bewachen Sie ihn, verlassen Sie diese Thür unter keiner Bedingung, bis daß Miß Eastbell wiederkommt.“

„Bis Miß East —“

„Wo ist Mr. Culwick?“

„Seit einer Stunde fortgeritten.“

„Hat er Sarah's Bruder an diesem Morgen schon gesehen?“

„Ja, aber Miß Sarah? — Sind Sie sicher, daß sie wiederkommen wird?“

„Sie wird noch heute Abend, vielleicht mit dem letzten Zuge zurückkehren. Sie können das Mr. Culwick bei seiner Heimkehr mittheilen,“ sagte Marie Holland, und verließ dann eilig das Haus, in welchem sie sechs lange Jahre ihres Lebens zugebracht, ohne die Liebe oder Dankbarkeit von dessen Bewohnern gewonnen zu haben.

Siebzehntes Kapitel.

Thomas Eastbell wird unruhig.

Nach Marie Holland's Abreise schien Sedge Hill verödet zu sein. Es hatte ihr selbst nicht geahnt, wie weit sie die Leiterin des Hauses gewesen, denn schon lange Zeit, bevor wir ihre Bekanntschaft gemacht, hatten die Sorgen des ganzen Hauses in ihrer Hand geruht. Ein alleinstehendes Wesen, auf welchem ein durch sonderbare Schicksale hervorgerufener Verdacht ruhte, welchen zu beseitigen nicht in ihrer Macht lag, mußte Marie

dieses Haus verlassen, in welchem Simon Culwick's Mildthätigkeit ihr eine Heimath gegründet hatte.

Sie wurde, wie gesagt, allseitig vermißt. Schon als das Haus noch Mr. Simon Culwick gehörte, noch ehe es in den Besitz von Mrs. Eastbell kam, hatte nie Jemand gewagt, sich ihren Anordnungen zu widersetzen. So war es geblieben, bis diese dunklen Wolken sich über dem Unglückshause zusammenzogen.

Die Dienstboten wußten, daß Marie das Haus verlassen hatte, obgleich ihre Koffer noch in ihrem Zimmer standen und sie ihre Abreise nur dem Stubenmädchen Hedwig mitgetheilt hatte. Diese Abreise Miß Holland's war ein anderes merkwürdiges, unerwartetes Ereigniß für Sedge Hill. — Was sollte noch aus all' diesen Sonderbarkeiten werden!

Thomas Eastbell war der Letzte im Hause, welcher diese Nachricht empfing. Als der Diener ihm sein Gabelfrühstück in die Bildergalerie brachte, und er hatte verschiedene Male darnach klingeln müssen ehe seine Anordnungen befolgt wurden, erfuhr er ihre Abreise, und auch das erst nach verschiedenen Fragen.

Es war sonderbar, zu bemerken, wie wenig Achtung von Seiten der Dienerschaft Thomas Castbell genoß. Jeder schien ihn mit Mißtrauen zu betrachten, und das war um so auffälliger, da er sich alle mögliche Mühe gegeben, die Zuneigung der Mitglieder des Haushalts seiner Großmutter zu gewinnen.

„Das ist eine famose Neuigkeit,“ sagte Thomas Castbell, als er dieselbe erfahren; „das ist das Beste, was sie thun konnte,“ setzte er unhöflich hinzu; „was wollte auch die alte Hexe mit der hier anfangen, das Haus ist so wie so voller Leute, die hier Nichts zu suchen haben! Wo, unter Andern, ist der Kerl, der Culwick?“

„Meinen Sie den jungen Herrn?“

„Den jungen Grobian, den jungen Esel, den jungen Donnerwetterer!“ schrie Thomas Castbell mit unnöthiger Heftigkeit. „Halten Sie gefälligst Ihr Maul mit Ihrem jungen Herrn, oder ich jage Sie aus dem Hause, denn ich befehle jetzt hier, obgleich mir Jedermann grob begegnet.“

„Wirklich!“ war die ruhige Antwort.

Mr. Thomas Castbell war nicht betrunken, er war kaum halb betrunken, obgleich er der Brannt=

weinflasche, welche auf dem Kaminsims stand, während des Vormittags eine ziemliche Aufmerksamkeit geschenkt hatte. Thomas Eastbell war verändert, für gewöhnlich war er nicht energisch; trotz aller List und Falschheit, die in seiner Natur lag — und er hatte eine gute Portion davon — hatte ihm in kritischen Momenten stets die Energie gefehlt. Er war gestern Abend in Furcht gesetzt worden, war von einer Ueberraschung und einem Erstaunen in das andere gekommen, und er hatte sich davon noch nicht erholen können. Er war ein Mensch, welcher nie überlegte, was für Folgen seine Streiche ihm bringen könnten, und war zu dumm, sich vor denselben sicher zu stellen. In seiner unruhigen Gemüthsstimmung hatte er Zuflucht zur Flasche genommen, um sich Muth zu trinken, damit er die Anordnungen des Kapitain Peterson, von Sedge Hill Besitz zu nehmen, befolgen könnte. Kapitain Peterson's Rath schien ihm ein vortrefflicher zu sein, aber zugleich erschien ihm seine Stellung doch eine höchst ungemüthliche. Peterson hielt ihn über alle Schritte, welche er einschlug, zum Ziele zu gelangen, in dichtem Dunkel. Aber daraus machte sich Tom wenig, durch das Dunkel schimmerte Gold, er konnte das melodische Klirren der Gold=

stücke schon jetzt vernehmen. Ja, er war ängstlich geworden, und er mußte sich durch Spirituosen stärken.

„Wo ist er denn jetzt wieder hingegangen?“ schrie Thomas Eastbell den Diener an. „Können Sie Ihren Mund nicht noch ein wenig weiter aufreißen? Wo er hingegangen ist — habe ich gefragt!“

„Ich glaube, er ist wieder nach Worcester gegangen.“

„Ich hoffe, er bricht das Genick, ehe er zurückkommt, das ist Alles, was ich ihm wünsche,“ murmelte Tom.

Der Diener war schon an der Thür, als Mr. Eastbell's Stimme ihn noch einmal zurückrief.

„Heda! — warten Sie noch einen Augenblick — wo ist meine Großmutter?“

„In ihrem Zimmer.“

„Wird sie heute herunter kommen?“

„Ich weiß es nicht.“

„Hat man sie eingesperrt, damit ich nicht zu ihr kann, — ist das Ihr Spiel?“

„Meine Herrin kommt nicht alle Tage herunter, manchmal bleibt sie für Monate lang in ihrem Bett.“

„Weil Niemand sich die Mühe nimmt, die alte

Frau aufzuheitern," sagte Mr. Eastbell, indem seine Stimme plötzlich zu poltern anfing; dann aber machte er sich mit ziemlichem Appetit über sein Kalbs-Cotelette her, welches der Diener ihm zum Frühstück gebracht hatte.

Der Diener hatte zum zweiten Male die Thür erreicht, und wurde zum zweiten Male zurückgehalten.

„Hier, heda — warum haben Sie es denn so verdammt eilig?" rief Tom Eastbell. „Bestellen Sie der alten Mrs. Eastbell meine herzlichsten Grüße und sagen Sie ihr, daß sobald es ihr convenirt, ich mir die Freiheit nehmen würde, ihr meine Aufwartung zu machen, und daß ich ihr eine wichtige Neuigkeit, eine höchst wichtige Neuigkeit mitzutheilen hätte."

„Zu Befehl."

Der Diener zog sich zurück, aber draußen vor der Thür ballte er in der Richtung von Thomas Eastbell seine Faust und ging dann in die Küche, wo er die übrige Dienerschaft fand, ohne daß er den Befehl, welchen er von dem Großsohne seiner Herrin empfangen, ausrichtete. Er wollte die Bestellung später an Hedwig machen; dieselbe hatte ja, wie er wußte, nicht nur von Miß Holland,

sondern auch von Sarah Eastbell und Reuben Culwick den Befehl erhalten, ihre Herrin nicht stören zu lassen. Seiner eigenen Meinung nach würde Mrs. Eastbell, noch erschöpft durch die gestrige Anstrengung, welche ihr das Ankleiden und Entkleiden verursacht hatte, ohnehin Niemand empfangen. Er war so lange ein Diener dieses Hauses gewesen, wußte daher, daß das Verschwinden Sarah Eastbell's der alten Frau verheimlicht werden mußte; ein Vorfall, welchen, wie ihm ahnte, Mrs. Eastbell mitzutheilen dem Manne in der Bildergalerie auf der Zunge brannte.

Thomas Eastbell aß sein Gabelfrühstück mit sehr wenig Appetit, doch der Kapitain hatte ihn versichert, daß es höchst nöthig sei, seine Kräfte zusammen zu halten, und Tom glaubte Alles, was Kapitain Peterson sagte. Nachdem er seine Mahlzeit und ein Glas Branntwein, welches er aus Vorsicht diesmal mit Wasser mischte, da er nicht wissen konnte, was ihm die nächsten Stunden bringen würden, genossen hatte, schlief er ein. Was konnten ihm die nächsten Stunden bringen? Er wußte es nicht. — Niemand konnte ihn beschuldigen, irgend Etwas gethan zu haben, denn Niemand hatte irgend Etwas gesehen, noch irgend Etwas gehört. Seit

seiner Ankunft in Sedge Hill hatte er ja das Haus noch nicht einmal verlassen, und wenn er bis zum letzten Augenblick — ihrem letzten Augenblick — darinnen verweilte — wer — wollte ihm Etwas anhaben?

Dies waren die Fragen, die er sich vorlegte, ehe er einschlief; er murmelte dieselben vor sich hin, und sie waren auf seinen Lippen, als er wieder erwachte. Er starrte umher und versuchte sich zu erinnern, was mit ihm geschehen sei, wo er sich befinde und wie lange er in dem großen Armstuhle wohl geschlafen haben möchte. Es war vollständig finster um ihn her, die Dunkelheit war schneller als sonst über Sedge Hill herein gebrochen. Er hatte lange geschlafen, und in der Unruhe, welche in diesem Hause herrschte, hatte man seine Existenz gänzlich vergessen. Er besann sich endlich, daß er sich in der Bildergalerie befand, dem Zimmer, welches Simon Culwick hatte anbauen lassen. Wie fest er geschlafen haben mußte! Er hatte also doch zu viel Branntwein getrunken. Wie unvorsichtig von ihm, welch' großer Dummkopf war er gewesen, die einzige Gelegenheit, welche das Schicksal ihm vielleicht vergönnt, so vorübergehen zu lassen, und nur seine Eselei war daran schuld. Er stand

auf und versuchte durch die Dunkelheit hindurch zu blicken. Ein plötzlicher Schauer überfiel ihn, ging ihm eiskalt durch die Glieder und machte ihn schwindeln. War er plötzlich blind geworden, wie seine Großmutter? Warum nicht, er wußte, daß Blindheit ein Erbübel der Familie war, und vor ihm war Alles tief schwarz und undurchsichtig. Es regnete draußen, der Sturm, der die Fenster schüttelte, hatte ihn aufgeweckt, daher also das Zischen in seinen Ohren, das, wie er geglaubt, von seinem Gehirn ausging. Der Regen fiel in schweren Tropfen auf das Glasdach des Zimmers, er sah in die Höhe und glaubte einzelne Einrahmungen der Fensterscheiben erkennen zu können, er konnte also sehen, er war nicht blind, Gott sei Dank! Sein Auge gewöhnte sich immer mehr an die Dunkelheit, doch nicht so schnell, als daß er nicht, indem er zum Kaminsims hintappen wollte, seine Lieblings-Meerschaumpfeife, welche zu färben er sich neun Monate lang bemüht, mit lautem Krach zu Boden geschleudert hätte, auf welchem sie in tausend Stücke zerbrach, worüber er wieder in neue Flüche ausbrach. Endlich erreichte er die Thür und tappte sich an der lackirten Wand des Korridors entlang.

Er war fest entschlossen, er wollte seine Groß-

mutter sehen, ihr die Wahrheit erzählen — die Wahrheit? — nein — aber mehr als die Wahrheit. — Man hatte ihn zurückgesetzt, Leute ohne Ehre hatten ihren Vortheil darin gesucht, indem sie seine nächste und liebste Verwandte gegen ihn aufgehetzt. Reuben Culwick war der Anführer dieser Schurken und zerstörte und vergiftete die gute Meinung, welche andere Leute von ihm, Thomas Eastbell, hegten. Selbst die Dienerschaft benahm sich schändlich gegen ihn, und brachte ihm weder Mittagessen noch Licht. Er blieb plötzlich stehen und taumelte gegen ein Oelgemälde, welches er, indem er sich daran halten wollte, jämmerlich zerkratzte. Das Herz stand ihm still, während er sich gegen die Wand lehnte, denn eine der Seitenthüren des Korridors hatte sich plötzlich scharf und schnell geöffnet, und sich eben so schnell wieder geschlossen und nur für einen einzigen Moment einen Lichtstrahl in den Korridor geworfen. Aber in diesem einen Moment hatte er genug gesehen, so daß Jemand, der stärkere Nerven wie er besaß, wohl gezittert haben würde. Eine weiße Gestalt war in den Korridor geschlüpft und näherte sich ihm. Er war fest davon überzeugt, denn der eine Lichtstrahl hatte ihm genug gezeigt, und selbst jetzt im Dunkeln glaubte er die weißen

Gewänder zu erkennen, welche sich ihm wie ein geheimnißvolles Omen näherten. Er verhielt sich, obwohl zitternd, doch vollständig ruhig, bis das Rauschen der Gewänder ihm anzeigte, daß sich wirklich Jemand mit lautlosen Schritten nähere, wie der Geist im Hamlet, welchen er einmal von der Galerie irgend eines Theaters gesehen hatte. In seinem Entsetzen machte er einen Sprung, um die Thür zu erreichen.

Er war fest überzeugt, daß dies der Geist seiner Schwester sei, welche von seinem Spießgesellen ermordet worden war, ohne daß er den Versuch gemacht hätte, sie zu retten. Jetzt kam sie, um sich zu rächen — seine letzte Stunde war gekommen, vorüber war es mit dem Gewinn von Pracht und Reichthum.

„Tom Eastbell,“ sagte eine scharfe Stimme dicht an seinen Ohren, „bist Du hier, warum sprichst Du denn nicht mit mir?“

„Großmutter,“ hauchte er, „bist Du es?“

„Kannst Du denn nicht sehen?“

„Es ist hier dunkel, ich war eingeschlafen und konnte nicht sehen, wer es war — Himmel, wie hast Du mich aber erschreckt!“

„Bist Du hier allein?“

„Ja, ich wünschte ich wäre es nicht.“

„Komm her, setze Dich zu mir, im Dunkeln läßt es sich gut reden, und ich muß mit Dir reden.“

„Ich möchte lieber ein Licht haben,“ sagte Tom, welcher noch immer den Verdacht hegte, er täusche sich doch. Er fand den Weg bis zum Haupteingang des Zimmers, öffnete die Thür und ließ das Licht vom Korridor hereinströmen. Dann sah er auf seine Großmutter, welche neben einem Stuhle stand, demselben Stuhl, in welchem er eingeschlafen war. — Sonderbar genug sah die alte Frau aus in ihrem langen, weißen Nachtgewande, eine Bettdecke wie eine Toga über die Schulter geworfen, doch so, daß dieselbe hinten auf der Erde nachschleppte. Ihre große, mit Rüschen besetzte Nachtmütze, saß unordentlich auf ihren grauen Haaren, und letzteres hing in langen Strähnen über ihr Gesicht. Ihre Züge hatten einen so furchtbaren Ausdruck, daß sie selbst in dieser Entfernung schrecklich anzusehen waren.

„Was ist denn los?“ fragte Tom zögernd, „bist Du krank, oder warum kommst Du in diesem Zustande herunter?“

„Ich kann nicht schlafen, irgend Etwas geht

hier im Hause vor, Tom, ich fühle mich unglücklich."

„Warum?"

„Du und alle Andern, Ihr haltet irgend Etwas geheim vor mir, wo ist Sarah — o — wo ist meine Sally?"

„Warte einen Augenblick, ich werde es Dir sagen."

Sein Wurf war gelungen, die Gelegenheit, welche er glaubte verloren zu haben, bot sich ihm dar, nur durfte keine Zeit verloren werden.

Achtzehntes Kapitel.

Mehr Schatten.

Mrs. Eastbell war den ganzen Tag über sehr unruhig gewesen. Die verschiedenen Experimente, durch die man sie zu täuschen gesucht, um ihr eine Thatsache zu verhehlen, welche sie sofort hätte tödten können, hatten ihre Wirkung nur theilweise erreicht.

Hedwig hatte ihr Bestes gethan, aber ihre Erfindungsgabe war bald erschöpft, nicht so Mrs.

Castbells Fragen. Sie lag den ganzen Tag schlaflos da und Hedwig's Entschuldigungen über das Nichterscheinen derer, die sich nach Mrs. Castbell's Glauben im Hause befinden mußten, wurden immer unwahrscheinlicher.

Es war sonst nie Mrs. Castbell's Gewohnheit gewesen, viele Fragen zu stellen, sie glaubte Alles, was man ihr sagte, und traute denen, welche sie umgaben, von ganzem Herzen; es schien ihr aber, nachdem sie ihr Testament unterzeichnet, als ob sie von Allen gänzlich verlassen und unberücksichtigt bliebe.

Endlich unterließ sie, weitere Fragen an Hedwig zu stellen, und zwar nur aus geistiger Uebermüdung.

Ihre Großtochter war mit Mr. Culwick spazieren gegangen — ihre Großtochter schlief, ihre Großtochter schrieb Briefe — sie war überall, nur nicht an der Seite der armen alten, Frau, welche so schmerzlich nach ihr verlangte. War es möglich, daß, nachdem die Herrin von Sedge Hill ihr Testament gemacht, man sie ganz unbeachtet ließ? Oder war irgend Etwas vorgefallen, welches die Dienstboten, da die Herrin blind war, ihr verheimlichen wollten? Einige Stunden nach ihrem

Mittagsessen wurde sie plötzlich sehr still, Hedwig trat an die Seite ihres Bettes, betrachtete sie, horchte auf ihre Athemzüge, und rief sie endlich leise beim Namen. Mrs. Eastbell antwortete nicht, hörte aber, wie Hedwig zu einer zweiten im Zimmer anwesenden Person wisperte:

„Sie schläft — und wird nun wohl für ein paar Stunden ruhen; bewache sie, Jane, bis daß ich wiederkomme.“

Jane versprach die ihr übertragene Pflicht treu zu erfüllen, und Hedwig ging hinunter, froh, nach dieser langen ermüdenden Wache sich etwas erholen zu können.

Sie hatte sich vorgenommen, längstens eine Stunde fortzubleiben, indessen sie war gänzlich übermüdet und hatte sich kaum auf das Sopha im Zimmer der Wirthschafterin niedergelegt, als sie auch sofort in einen tiefen Schlaf versank. Das Mädchen, welchem sie ihren Wachtposten übergeben, stahl sich schon nach einer halben Stunde wieder hinab, um sich mit dem Gärtner, mit dem sie heimlich verlobt war, ein Rendezvous zu geben.

Mrs. Eastbell hörte, wie sich das Mädchen über ihr Bett beugte, um sich, wie Hedwig es gethan, von dem festen Schlafe ihrer Herrin zu überzeugen,

dann verließ die pflichtvergessene Person leise das Zimmer.

Sobald ihr Fußtritt über dem Korridor verhallt war, richtete sich die alte Frau schnell und steif im Bette auf. Neue Kräfte schienen ihr in dieser Stunde des Mißtrauens gekommen zu sein. Sie hatte den ganzen Tag lang sich über die Stille, welche im Hause herrschte, gewundert; sie hatte die Worte, welche Marie Holland ihr beim Scheiden gesagt, noch einmal überdacht und einen doppelten Sinn darinnen gefunden. Hedwig's ausweichende Antworten, wenn ihre Fragen zu dringend wurden, hatte sie sich noch einmal wiederholt und war endlich zu der festen Meinung gekommen, daß im Hause irgend Etwas vorgehe, was man ihr zu verheimlichen suche.

Diese Ueberklugen, dachte sie, haben bei all' ihrem Verstande doch noch nicht daran gedacht, daß ich alt genug bin, um selbst Erkundigungen einzuholen; sie war noch nicht so kindisch und hilflos, wie die da unten vielleicht dachten. Wenn sie jetzt nicht für sich selbst handelte, würde man mit allem Recht sagen, daß das Alter sie kindisch gemacht habe.

Die alte Frau kletterte aus ihrem Bette, steckte ihre Füße in Pantoffeln und wickelte die Bett-

decke wie ein Shawltuch um sich herum. Sie fühlte sich zu schwach, um sich anzukleiden, aber diejenigen, welche sich etwa einbildeten, sie könnten sie hier oben wie eine Gefangene behandeln, waren sehr im Irrthum. Sie war sicher, daß sie in diesem Kostüm eine merkwürdige Erscheinung sein würde, aber das sollte ihr fehlen, jetzt noch Toilettenstudien zu machen, wenn es galt, ein Geheimniß aufzuklären. Brachte man die Neuigkeiten nicht zu ihr, mochten sie nun sein wie sie wollten, gut oder schlecht und das Letzte befürchtete sie, so wollte sie sich dieselben selbst holen. Zuerst ging sie nur mit schwachen Schritten vorwärts, aber nach und nach wuchsen ihre Kräfte, an das Haus hatte sie sich gewöhnt, und da sie den bei den Blinden so eigenthümlich ausgebildeten Tastsinn besaß, fand sie ohne Schwierigkeit die Thür, die zum Korridor führte, und ging die Treppe hinunter in die Halle durch den Salon. Alles war still und schien verlassen. Kein Ausruf des Erstaunens über ihr Erscheinen begrüßte sie, keine Antwort auf ihren Ruf „Reuben," und ihren ängstlicheren nach Sarah. Sie war jetzt fest überzeugt, daß sie allein im Hause sei. Selbst die

Dienerschaft schien das Haus verlassen zu haben, denn nicht einem Einzigen war sie auf ihrem Wege von ihrem Schlafzimmer in den Salon begegnet, nicht einen Laut hatte sie gehört, als das Rascheln ihrer schweren Bettdecke, welche sie um sich geschlungen. Was sollte das heißen? Jetzt überfiel sie Furcht, warum hatte man sie so allein gelassen? Sie tastete sich bis an den Kaminsims, um den Glockenzug zu erreichen, schon ruhte ihre Hand am Knopfe desselben, als sie sich plötzlich erinnerte, daß ja die Bildergalerie Sarah's Lieblingsaufenthalt sei, wenigstens bis zur Ankunft Tom's es gewesen war. Dort, dachte sie, werde ich Tom finden, er müsse denn sammt den Andern mich verlassen haben. Es kann ja auch möglich sein, daß ich sie Alle dort versammelt finde, reflectirte sie weiter. Sie ging langsam wieder aus dem Zimmer, durch den Korridor, auf die Bildergalerie zu, der lange Weg gab ihr Zeit, über Alles nachzudenken und sich auf das Schlimmste vorzubereiten. So erreichte sie die kleine Seitenthür, durch welche Marie Holland einst, bei Reuben's erstem Besuch, welchen dieser seinem Vater gemacht, hinausgeschlüpft war. Endlich trat sie in die Bildergalerie ein und verur-

sachte dadurch ihrem Enkel, wie wir gesehen, einen Todesschrecken.

Thomas Eastbell's Furcht war bald beruhigt, und nachdem er die Oellampe angezündet, setzte er dieselbe auf den Tisch, und sich selbst seiner Großmutter gegenüber.

Ihre Stellung war eine merkwürdige. Die Furcht, einen Geist zu sehen, war natürlich aus Thomas Eastbell's Ideen verschwunden, aber der Ausdruck im Gesicht seiner Großmutter gefiel ihm nicht. Dieselbe hatte es sich in dem Armstuhl, welchen er selbst soeben verlassen, bequem gemacht. Die Bettdecke hatte sie bis dicht an ihr Gesicht hinauf gezogen, dasselbe sah aus, als ob es aus gelbem Marmor gemeißelt sei, so ernst und so tief waren die Falten in demselben gezogen. Hätte man eine Todte in dieser Stellung in den Armstuhl gesetzt — so hätte dieselbe nicht schrecklicher aussehen können.

„Nun also sag' mir Alles, Tom," sprach Mrs. Eastbell endlich, „was ist vorgefallen, ich kann ertragen Alles zu hören."

„Etwas ist vorgefallen, Großmutter," sagte Thomas Eastbell endlich mit einem Stoßseufzer.

„Was ist es? Ich bin stark, voller Lebens=

kraft, und kann Alles ertragen, — kannst Du das nicht sehen?“

„Ich fürchte nur, es wird Dich zu sehr aufregen, Großmutter,“ sagte Thomas, mit heuchlerisch verstellter Stimme, „Du zitterst ja wie Espenlaub.“

„Es ist so kalt hier, Du hast gewiß das Feuer ausgehen lassen?“

„Ich war viel zu betrübt, um an das Feuer zu denken,“ sagte er mit einem zweiten Seufzer.

„Betrübt? weßhalb denn?“ fragte die alte Frau, sich plötzlich vorwärts beugend, so plötzlich, daß Thomas die frühere Furcht befiel, und er sich schnell zurückbeugte.

„Bist Du ganz sicher, daß Du ruhig bleiben kannst?“

„Tom, ich bin mein ganzes Lebelang die sanfteste und geduldigste Frau gewesen, die Du Dir denken kannst, frage Alle in St. Oswalds Armenhause, frage wen Du willst und —“

„Ja — ja, ich weiß schon — aber —“

„Du hast ein gutes, mitleidiges Herz, Tom, ich habe das oft gehört, und ich bin fest überzeugt, daß Du mir Alles sagen wirst,“ bat die alte Frau.

„Nein!" rief Tom, „ich werde es Dir nach und nach sagen."

„Was denn?" schrie Mrs. Eastbell.

„Die Wahrheit — ich spreche immer nur die Wahrheit, das ist der geradeste Weg."

„Das ist wahr, Tom, das ist ganz sicher," sagte die alte Frau wieder, „aber —"

Sie hielt inne, denn Thomas schrie plötzlich: „Sally ist davon gelaufen."

„Ha — was?" kreischte Mrs. Eastbell, „Sally ist von mir fortgelaufen?"

„Ja, und ich wünschte, ich wäre todt," schluchzte Tom, dreister werdend, und in jedes Wort, welches er seiner Großmutter sagte, den Ton der Wahrheit legend.

„Fortgelaufen — meinst Du für immer?" fragte Mrs. Eastbell wieder.

„Ja, für immer."

„Sag' Nichts mehr, sei still," rief die alte Frau, in herzbrechendem Tone, „ich will jetzt sterben, ich kann keine Stunde mehr leben."

Sie vergrub ihr Gesicht in die Bettdecke und schluchzte bitterlich. Tom bekam wieder Furcht, und zwar diesmal, indem er glaubte, es könne Jemand kommen, ehe er seinen Streich vollendet.

„Nicht doch, Großmutter!“ rief er, „nimm Dich zusammen, überlaß Dich nicht so dem Kummer.“

„O, Tom, Du weißt nicht, wie lieb ich Sally hatte.“

„Ja — ja — ich liebte sie ja auch so innig, aber Du siehst, sie verdient unsere Liebe nicht. Mir ist fast mein Herz gebrochen, erst jetzt fühle ich mich ein wenig besser, — Du mußt nicht sterben, denn das ist es ja gerade, was sie wünscht und was sie haben will — kannst Du denn das nicht fassen?“

Die Hände, welche die Bettdecke bisher vor das Gesicht gehalten, wurden langsam herab gezogen und ließen dasselbe unbedeckt. Es sah so hart und ernst aus, wie das ihres Bruders Simon, und wer ihren Bruder gekannt hatte, hätte für einen Augenblick glauben können, er sei zum Leben zurückgekehr.

„O, Tom,“ sagte sie, „jetzt sehe ich ein, wie undankbar die Welt ist.“

„So ist es recht, Großmutter, ermanne Dich.“

„Sie und Reuben hatten sich also Alles verabredet, sie sind zusammen fortgelaufen — ohne mir ein Wort zu sagen.“

Thomas Eastbell zögerte, ehe er eine Antwort

gab. Er würde mit Vergnügen Alles auf Reuben geschoben haben, aber derselbe konnte jede Minute zurückkommen und sein ganzes Gewebe vernichten.

„Nein, nicht die Beiden, sondern Sally und der Kapitain.“

„Was?“ schrie Mrs. Eastbell, wieder in so gellendem Tone, daß ihre Stimme grell durch die Stille des Zimmers drang.

„Ja, Sally und der Kapitain, so wahr ich lebe, Großmutter,“ sagte Thomas wieder mit ernster Stimme.

„Wie ist das gekommen, sprich doch!“ sagte Mrs. Eastbell. „Ich fühle mich ganz ruhig, Tom, wie ein Stein, so fest wie Eisen.“

„Ich selbst hatte keine Ahnung davon, daß Sally und der Kapitain sich kannten,“ fuhr Tom fort, „aber ich erinnere mich jetzt, daß sie sich in London öfters sahen, als Sally mit mir zur Erholung dort war, erinnerst Du Dich dessen noch?“

„Sehr wohl, nur weiter.“

„Der Kapitain hat mich auch hintergangen, ich war darauf gar nicht vorbereitet, Großmutter, ich — ich — war's wirklich nicht.“

„Willst Du mich glauben machen, daß Du weinst?“ fragte Mrs. Eastbell.

„Ich — ich versuche es zu überwinden, aber ich kann nicht.“

„Du bist ein Esel, warum grämst Du Dich um solch' eines Lumpen willen?“

„Ach, ich weine ja um meine Schwester Sally,“ sagte Tom.

„Ja — ja — aber nur weiter — ich kann nicht an Sally denken, es bringt mich um, mein Gott, sie war mir mehr wie irgend Jemand auf der Erde, spreche ich die Wahrheit oder nicht?“ rief die alte Frau leidenschaftlich.

„Ja,“ antwortete er.

„Dann ertrage es, wie ich es ertragen muß.“

„Gewiß,“ antwortete er eifrig. „Warum sollte ich es nicht zu tragen versuchen? Sie hatten sich also den Plan gemacht, davon zu laufen, Sally sollte Dich erst dahin bringen, ein Testament zu ihren Gunsten zu machen, und in derselben Zeit vorgeben, daß sie Reuben Culwick liebe. Sobald das geschehen war, schlich sie sich mitten in der Nacht davon, der Kapitain folgte ihr und hinterließ nur ein paar Zeilen der Entschuldigung für mich, welche ich auf dem Tisch in meinem Zimmer fand.“

„Lies sie mir vor,“ gebot die alte Frau.

„Ich habe sie oben, aber ich kann sie holen."

„Laß nur sein, das sind Nebensachen, Sally ist fort, o, meine Sally — was soll ich ohne sie anfangen?"

Es entstand eine lange Pause, endlich sagte Tom:

„Sally's Benehmen hat meine Aussichten für's ganze Leben umgestoßen."

„Ja, aber ich werde Dich nicht vergessen, wenn Du mir nur helfen willst, könnte ich sofort ein anderes Testament machen."

„Ich kann nicht sehr gut schreiben, aber wenn Du wünschest, werde ich es versuchen," sagte Tom, der Mühe hatte, seine Freude zurückzuhalten.

„Das ist recht, aber was soll ich mit Reuben thun, er ist schändlich behandelt worden. Wo ist er denn?"

„Er sucht Sally."

„Wie so?"

„Er weiß noch nicht, daß der Kapitain an mich geschrieben hat, denn er ist den ganzen Tag nicht zu Hause gewesen, er bildet sich ein, Sally wäre ein Unglück passirt."

„Armer Junge!"

„Armer Junge – verdammter Hund," murmelte Tom Eastbell für sich.

„Ich werde warten bis Reuben kommt, Tom, der schreibt wie ein Advokat."

„Reuben hat hinterlassen, daß es nicht ganz sicher sei, ob er wiederkäme oder nicht."

„Wenn er auch nicht wiederkommt, so —"

Mrs. Eastbell hielt plötzlich inne, ihr Gesicht, in welches Tom schaute, glich mehr wie je demjenigen ihres verstorbenen Bruders.

„Wenn Du mir nur erlauben wolltest ein paar Zeilen zu schreiben, ich habe hier zufälliger Weise ein Formular, ist das nicht sonderbar?"

„Sehr sonderbar."

„Das meine ich auch, es ist beinah wie eine Schickung Gottes, laß mich jetzt ein paar Zeilen schreiben, da Du Sally Alles vermacht hast."

„Das that ich gestern," sagte Mrs. Eastbell.

„Ja, das dachte ich mir, daß ich von ihrer Gnade abhängen sollte, o Himmel — was soll ich thun, wenn Dir irgend Etwas passirt, ehe Du darauf vorbereitet bist?"

„Ich habe eine Ahnung, daß ich noch recht lange leben werde, Tom."

„Gott segne Dich — das hoffe ich auch."

„Viele Jahre noch — Jahre des Elends, der Blindheit und Verlassenheit.“

„Das verhüte Gott, ich hoffe — ich meine, ich werde Dich niemals verlassen.“

„Niemals, Tom?“

„Ich würde lieber sterben, als Dich verlassen,“ sagte er, sein Versprechen mit einem seiner gewöhnlichen Schwüre bekräftigend.

„Das ist recht, das freut mich, Tom — schreib mir eine oder zwei Zeilen, und dann rufe mir ein Paar Zeugen, gerade wie Reuben es gethan hat. Die Hälfte des Geldes bestimme ich Reuben Culwick. Sarah, dem undankbaren Mädchen, bestimme ich gar Nichts, und die andere Hälfte des Geldes sollst Du haben, Tom, denn Du mußt Dich selbst nicht vergessen, Tom.“

„Das werde ich auch nicht thun, Großmutter.“

„Du bist mir immer dankbar gewesen, selbst Sarah mußte das eingestehen.“

„Sie konnte nicht anders,“ sagte Tom, den Tisch näher rückend. „Was soll mit den Gemälden geschehen?“

„Die Oelgemälde?“

„Ja, Großmutter, sie sind zwar Nichts werth,

aber Du kannst sie mir hinterlassen, dann bleiben sie in der Familie."

„Es ist mir ganz gleich was aus ihnen wird," sagte Mrs. Eastbell müde.

„Schon gut, Großmutter," sagte der Enkel.

„Morgen werde ich ein anderes Testament machen, Tom, denn dies hier soll mir nur eine Beruhigung sein, daß das undankbare Mädchen durch meinen Tod nicht reich wird, außerdem werde ich ja noch lange nicht sterben, Tom."

„Gewiß nicht, Großmutter."

Thomas Eastbell nahm ein gedrucktes Formular aus seiner Tasche und begann eifrig zu schreiben, oder vielmehr zu schmieren und zu klecksen, indem er mit seiner plumpen Feder über das Papier fuhr. Er und der Kapitain hatten sich auf alle Fälle vorbereitet und das Formular zu einem Testamente mitgebracht. Die so sehr von ihnen gesuchte Gelegenheit, es zu benutzen, war endlich gekommen, in einer für Thomas' Großmutter entsetzlichen Stunde. Als das Testament niedergeschrieben worden war, sah es durchaus nicht schön aus — aber er hoffte es würde seine Gültigkeit haben, indem es in seiner Art und Weise ein rechtskräftiges Testament zu sein schien. Er wußte Nichts von Gesetzen und Testamenten,

aber das Geld seiner Großmutter war schon einen Versuch werth. Wenn er ein wenig besser geschrieben und weniger Tintenflecke gemacht hätte, würde das Dokument allerdings besser ausgesehen haben, aber seine Großmutter war ja allein im Hause und Niemand da, dem sie diese Arbeit hätte anvertrauen können. Er wünschte nur, daß er weniger Herzklopfen hätte, damit er ruhiger zu Werke gehen könne, so wie Eduard Peterson, aber Muth lag leider nicht in seinem Charakter. Er wünschte ferner, daß er das Testament in geläufigerer Rede hätte abfassen können, aber die Worte fehlten ihm, obgleich das Formular ihm über den schwierigsten Theil hinweg geholfen. Er fühlte sich fieberisch heiß, der Schweiß rann ihm in großen Tropfen von der Stirn und fiel auf das Papier nieder. Dann kam ihm plötzlich der Gedanke, daß Reuben Culwick unerwartet zurückkommen könne, in seiner Aufregung glaubte er schon die Hausglocke läuten zu hören. — Würde seine Großmutter ihm noch Glauben schenken, nachdem ihr Neffe gesprochen? — Wenn er doch nur rasch schreiben könnte, dann — ha — was ist das?

Die alte Frau stand an seiner Seite und legte plötzlich ihre beiden eiskalten Hände auf

seine Schultern, so fest wie zwei eiserne Klammern, ihre großen grauen Augen waren nicht mehr von den Augenlidern überschattet, sondern weit aufgerissen.

„Hör' auf damit," flüsterte sie, „Sally ist sicher nicht davon gelaufen."

„Aber ich sage Dir, Großmutter —"

„Du lügst."

Sie wendete sich um und wollte auf ihren Sitz zurückkehren, als Thomas mit einem Schrei des Entsetzens aufsprang — weil — Mrs. Castbell plötzlich umgefallen war.

„Großmutter!" schrie er.

„Sage meiner geliebten Sally — daß — ich —"

Es war Alles vorüber — Großmutter Castbell war todt, — und die Tragödie wurde noch verwickelter.

Neunzehntes Kapitel.

Gefangen.

Es ist Zeit, daß wir uns nach Sarah Eastbell umsehen, welche wir mit ihrer Schwägerin im Parke zu Sedge Hill allein gelassen haben.

Erstaunt über das plötzliche Erscheinen der Mrs. Sophie Eastbell, und durch die verschiedenen Vorfälle des Abends verwirrt, war Sarah achtlos geworden, nicht glaubend, daß ihr Gefahr von dieser Seite drohen könne, sondern dieselbe immer nur mit den beiden Männern im Hause verbindend. So war sie der Frau eine gute Strecke weit, nach der Richtung hin, wo der Park an die Landstraße grenzte, gefolgt.

„Hier ist Alles sicher, Sophie," sagte Sarah endlich.

„Das glaube ich nicht, ich fürchte mich so vor ihm," sagte die Frau vorwärts eilend.

Eine kurze Strecke weiter ergriff Sarah den Arm ihrer Führerin und sagte:

„Ich werde Dir keinen Schritt weiter folgen,

sage mir, was ich von Deinem Manne und Kapitain Peterson zu fürchten habe, und ich werde Dich reichlich dafür belohnen."

„Du bist immer ziemlich freigebig gewesen, Sally, das muß ich sagen, obgleich Du in letzter Zeit uns den Rücken zugewendet hast, wahrscheinlich weil man eine vornehme Dame aus Dir gemacht hat. — Also Du glaubst, daß es hier ganz sicher ist?"

„Ganz sicher."

„Es ist unter den Bäumen dunkel genug, aber Tom hat Augen wie eine Katze."

„Tom ist im Hause, und hierher kommt Niemand zu dieser Stunde der Nacht."

„So höre denn zu, so gut Du kannst, denn ich kann nur leise sprechen."

„Ich bin ganz Ohr."

Sarah Eastbell neigte ihren Kopf dicht zu der Frau hinab, welche zu wispern und zu zischeln anfing, so viel als Sarah verstehen konnte, über Thomas Eastbell. Zu Sarah's Erstaunen sprang sie plötzlich zwei oder drei Schritte zurück und starrte auf sie, oder Etwas in ihrer Nähe.

„Was ist das?" schrie Sarah — „was —"

Die Gelegenheit, mehr zu sagen oder zu schreien, war ihr genommen. Zwei starke Arme

legten sich um ihre Schultern, und ein Tuch, durch und durch mit einer starkriechenden Essenz getränkt, wurde ihr mit unbarmherziger Hand in den Mund gepreßt, wodurch sie sofort bewußtlos wurde. Es war ein merkwürdiger Zustand, in welchen diese Essenz sie versetzte, halb träumend, halb wachend. Sie fühlte ein Sausen in den Ohren und ein drückendes Gefühl auf dem Gehirn, welches, als sie wieder zu sich kam, alle ihre Gedanken verwirrte. Dann schien der Geruch wieder stärker zu werden, wodurch ihre Sinne wieder vergingen, und sie versank noch einmal in Bewußtlosigkeit. Nach einiger Zeit merkte sie, daß man sie forttrug, ohne daß sie die Kraft hatte, sich zu widersetzen, sie hörte Stimmen, ohne dieselben verstehen zu können — sie erkannte die Sterne und versuchte zu beten. Als sie das nächste Mal erwachte, war sie weit entfernt von Sedge Hill und allen denen, welche sie dort liebten, sie lag auf einem Bette, und Sophie Eastbell saß halb schlafend, halb wachend, auf einem Holzschemel, neben einem elenden Feuer.

Ein einziges Fenster befand sich in dem ärmlichen Gemach, welches mit Holzstäben dicht verkleidet war, um nur sehr wenig Tageslicht durch

dasselbe hereinströmen zu lassen, aber auch nach außen hin es nicht verrieth, wenn, wie es jetzt der Fall war, in diesem Raume Licht brannte.

Die Enge des Zimmers, die Aermlichkeit der Möbel, die schmutzigen und verräucherten Wände, die zerrissene Bettdecke, und die schlafende Frau am Feuer, welche ihren Kopf gegen den Kaminsims gelehnt hatte, alles dies waren Erscheinungen aus der Vergangenheit. Die drückende Luft im Zimmer, der Geruch von geschmolzenem Blei — waren Sarah eine Erinnerung aus einer sehr traurigen Lebensperiode.

Sie richtete sich auf, stützte sich auf ihren Ellbogen und schaute träumerisch umher; jemehr sie zu sich kam, je entsetzter wurde ihr Blick. War sie wieder zurückgekehrt nach Potter's Hof? — war ihr Leben diese zwei Jahre lang nur ein Traum — Reuben, Miß Holland, ihre Großmutter nur Traumbilder gewesen, so falsch und vergänglich, wie ihre hohen Lebensaussichten? — Dies war ja wieder ganz so wie es früher gewesen war, so daß im Momente des Erwachens sie ihre letzte Vergangenheit nur für einen Traum hielt.

Sie war nicht gerettet worden. Sie war das Mädchen, welches falsches Geld auszugeben versucht

hatte, und welches von Worcester fortgelaufen war und sich nun in Tom's Wohnung befand. Sie hatte sich in einem Anfall von Leidenschaft und Kummer auf das Bett geworfen und sich in den Schlaf geweint, dann plötzlich fiel ihre Hand auf ihr schweres Seidenkleid und nicht auf ein zerlumptes Kattunkleid, — das gab ihren Gedanken eine andere Richtung. Aber wie ihr Kopf schmerzte! Sie legte beide Hände an ihre Schläfe, als ob das das Hämmern derselben beruhigen könnte, endlich, mit Anstrengung aller ihrer Kräfte, gelang es ihr, mit ihren Gedanken in's Reine zu kommen und sich der letzten Ereignisse ihres Lebens klar zu erinnern.

Die Frau vor dem Feuer half ihr dabei, denn das abgemagerte bleiche Gesicht sah bleicher aus und schien dem Grabe näher zu sein, wie vor zwei Jahren in Potter's Hof. Selten hatte es eine Frau gegeben, welche dem Tode so nahe, und sich dennoch — so entfernt von allen besseren Gefühlen, unter den Lebenden bewegte. Jahre des elendesten Lebens mit Thomas Eastbell und seinen Freunden, Jahre der Armuth und des Verbrechens, des sich Verbergens vor der Polizei, hatten sie verhärtet und schamlos gemacht; sie war tiefer gesunken, man

konnte das auf den ersten Blick erkennen. Auf diesen dünnen, fest zusammengepreßten Lippen konnte Sarah, selbst während Mrs. Sophie Castbell schlief, keine Spur von Erbarmen lesen.

„Wohin hast Du mich gebracht? Warum bin ich an diesem entsetzlichen Orte?" fragte Sarah mit bebender Stimme. Sophie erwachte und sprang von ihrem Schemel auf, als sie sah daß ihre Schwägerin sich auf dem Bette bewegte und sie mit großen Augen anstarrte.

„Bist Du endlich zu Dir gekommen?" fragte Sophie, „das freut mich, Du mein Himmel ich fing schon an zu glauben, sie hätten Dir zu viel von dem Zeug gegeben, Klori — oder wie sie es sonst nennen, und Dich dadurch eher in's Jenseit gejagt, wie sie es selbst wollten."

„Sie, — wer sind diese Sie?" war Sarah's nächste Frage.

„Ach, das möchtest Du wohl gerne wissen, ich kann Dir's aber leider nicht sagen, denn mein Leben hängt davon ab, Sally — ich darf Dir's nicht —"

Hier bekam sie einen ihrer Hustenanfälle, welcher sie beinah erstickt hätte, wäre sie nicht

schnell aufgesprungen und im Zimmer umhergegangen.

„Das ist die Nachtluft, — die schadet mir immer, Sally, die fällt auf meine Brust und reißt mich fast nieder, es ist ein wahres Wunder, daß ich überhaupt noch lebe.“

Sarah Eastbell hatte sich inzwischen auf die Bettkante gesetzt und betrachtete ihre Gefangenwärterin mit Aufmerksamkeit. Die Klagen derselben hatte sie kaum gehört, sie war mit ihrem eigenen Elend zu sehr beschäftigt.

„Warum hast Du mich hierher gebracht?“ fragte sie leidenschaftlich.

„Das wirst Du mit der Zeit schon erfahren, es ist gar keine Ursache da, mich mit der Antwort so sehr zu beeilen, Du bist hier ganz sicher.“

„Sicher‘“ wiederholte Sarah.

„So sicher, wie Du in Deinem großen vornehmen Hause wärest, in welches Du uns niemals eingeladen hast,“ erwiederte die Schwägerin, „Tom und ich, wir haben das tief gefühlt — denn wir hatten Dich so versorgt, wir haben Dich beschützt, wie Vater und Mutter. Du wurdest reich und wir blieben bettelarm, ohne daß uns Jemand die geringste Hilfe bot.“

Sophie sagte diese letzten, Sarah anklagenden Worte mit lauter Stimme und stampfte dabei mit ihrem Fuße, bis sie einen neuen Hustenanfall bekam, welcher sie nöthigte zu schweigen. Sie griff sich mit beiden Händen an ihren Hals und lehnte sich gegen die Wand, bis dieser Paroxismus vorüber war.

Als sie wieder zu sich kam, stand Sarah an der Thür des Zimmers, welches jedoch, wie sie gleich vermuthet, verschlossen war.

„Es nützt Dir Nichts, Sally, daran zu denken, fortzulaufen,“ sagte Tom's Frau. „Thue das ja nicht, es könnte Dir nur Unglück bringen, das ist sicher.“

„Denkst Du etwa, daß ich noch das schwache Mädchen bin, welches ich früher war?“ sagte Sarah, indem sie ihren Posten an der Thür verließ und auf die Frau zuschritt, welche sie hastig bei den Händen ergriff, „oder meinst Du, mich durch Deine Worte in Furcht jagen zu können, daß ich vor den Schurken, welchen Du dienst, Angst habe? Weißt Du auch, in welch' eine Lage Du Dich selbst gebracht hast?“

„Ich weiß Alles, aber wir machen uns Nichts daraus,“ sagte die Frau ruhig. „Wir sind von

der furchtlosen Sorte und haben es gewagt. Du mußt eingestehen, Sarah, daß es ungeheuer klug angefangen worden ist."

„Gieb mir den Schlüssel von der Thür da, oder Du wirst einsehen lernen, daß ich die Stärkere bin."

„Laß augenblicklich meine Hand los," rief Sophie, „oder Du wirst es zu bereuen haben. Wenn ich hinunter gehe und denen unten sage, daß Du zu wild bist, um von einem schwachen Frauenzimmer gebändigt zu werden, würde sofort einer von ihnen heraufkommen. Du benimmst Dich durchaus nicht vornehm, trotz Deiner feinen seidenen Kleider. Ein einziger Schrei von mir genügt, um drei Männer herauf zu bringen, darum laß Deine Dummheiten lieber bleiben."

Sarah Eastbell ließ Sophie's Hand los. Ja — sie war in Gefahr und mußte vorsichtig handeln, denn diejenigen, welche sie in diese Gefangenschaft geschleppt hatten, hatten viel gewagt und würden sicher noch weiter gehen, ehe sie sie entfliehen ließen. Sie mußte Vorsicht gebrauchen und auf ihrer Hut sein, nicht gewaltthätig und widerspenstig.

„Wenn Du es durchaus wissen willst, muß ich

Dir nur sagen, daß ich den Schlüssel gar nicht habe," sagte Sophie, als sie sich wieder auf den Stuhl setzte. „Dies ist allerdings mein Zimmer, aber wir sind zusammen darin eingesperrt. Ich soll Dich bewachen, und Du kannst von Glück sagen, daß ich es bin, welche Dir zur Wärterin gesetzt worden ist."

„Wenn dies etwa um eines Lösegeldes willen geschehen ist, wie viel verlangt man, um mich sofort zurückkehren zu lassen?"

„Das wissen die Götter, Sally, ich nicht, wir müssen bis morgen warten."

„Warum?" schrie Sally.

„Vielleicht kommt Tom morgen zurück — gieb wohl Acht, ich sage vielleicht, verstehe mich recht, und versuche ja nicht, irgend Etwas aus mir heraus zu pressen, es nützt Dir zu Nichts."

„Oeffne das Fenster, oder lasse es mich öffnen und mich daraus entfliehen. Bei meiner Seligkeit, ich sende Dir morgen hundert Pfund, mit meinem besten Segen dafür, Du kannst nicht so schlecht gegen mich handeln, Du kannst nicht wünschen, Sophie, daß mir Leides geschieht."

„Wenn ich Dir Leid wünschte, würde ich nicht hier sein," antwortete die Frau mürrisch. „Ich

muß Acht auf Dich geben, habe ich Dir das nicht schon einmal gesagt? Ich bin Deine einzige Stütze, darum behandele mich gut. Was das Fenster anbelangt, Du Thörin, so ist es vierzig bis fünfzig Fuß hoch, und unten fließt die Themse, um Deine seidenen und sammtnen Fahnen zu waschen."

Mrs. Eastbell's Leidenschaft war durch Sarah's elegante Kleidung furchtbar aufgeregt worden. Sie verglich das seidene Kleid mit ihren eigenen Lumpen, und der Gedanke, daß ihre Verwandte so viel besser gekleidet sei, wie sie selbst, erregte in ihr die ganze Eifersucht einer Frau.

„Was ist dies für ein Ort?" fragte Sarah verwundert.

„Ein Geschäftshaus," war die Antwort.

„Falschmünzer, die alte Bande von Potter's Hof — die Peterson's," schrie Sarah.

Mrs. Eastbell gab keine Antwort, — sie wärmte ihre mageren Hände am Feuer, und ein ihr in diesem Augenblick sehr gelegen kommender Hustenanfall ersparte ihr alle weiteren Antworten. Sie war augenscheinlich eine vorsichtige Frau und nicht geneigt, sich oder ihre Freunde durch freimüthige Antworten bezüglich ihrer Charaktere zu verrathen.

Sarah hatte übrigens gut gerathen, obgleich die Gegenwart des Kapitain Peterson in Sedge Hill ihr den Leitfaden dazu gegeben haben mochte, Sophie würde ihr diese Frage nicht beantworten. „Schweigen ist Gold,“ war das Motto von Sophie's Leben gewesen, und obgleich sie keinen großen Vortheil dadurch genossen, war sie doch die einzige von ihrer Familie gewesen, die nie im Gefängniß gesessen.

Sarah versuchte noch ein letztes Mal, die Treue ihrer leidenden Wächterin auf die Probe zu stellen.

„Kann Geld nicht Deine Hilfe erkaufen, gegen diese Schurken, die mich verrathen haben, Dich nicht veranlassen, auf meine Seite zu treten?“

„Sally,“ sagte Mrs. Eastbell mit großem Ernste, „es lohnt sich wohl nicht erst, Dir zu erklären, was Geld Alles zu thun im Stande ist, besonders hier in meinem Falle, wenn ich nämlich die Gelegenheit dazu hätte, die ich unglücklicher Weise nicht habe. Ich will Dich, weil Du meine Verwandte bist, nicht länger täuschen, ich kann Dich nicht entfliehen lassen, denn ich habe keine Gelegenheit dazu, nicht die geringste Aussicht zu einer Möglichkeit. Und was Du da von

Schurken redest," setzte sie in leiserem Ton hinzu, „so würde ich die da unten mit anderm Ausdrucke bezeichnen."

„Was sind sie denn?"

„Geschäftsleute. Du mußt sie nicht beleidigen, denn sie könnten ja zufällig an der Thür lauschen."

Ein leises Klopfen an der Thür zeigte an, wie gerechtfertigt Sophie Castbell's Warnung zu sein schien. Sarah, die noch immer so widerspenstig wie ein wildes Thier im Gefängniß war, lief zu der Thür, um eine Gelegenheit zur Flucht zu finden, als ihre Schwägerin laut ausrief, daß Sarah zur Flucht bereit an der Thür warte. Nach diesem ihrem Ausruf gingen schwere Fußtritte die Treppe hinunter, und die Thüre blieb verschlossen.

„Nimm es lieber leicht, Sarah," sagte Sophie, „Du mußt Deine Zeit abwarten, es nützt Dir Nichts so zu stürmen. Es hat zuviel Mühe gekostet, Dich unbemerkt hierher zu bringen, und darum kannst Du nicht so ohne Weiteres wieder entlassen werden. Dies ist seit Wochen überlegt worden, und da Du am Sonnabend nach London fahren wolltest, jetzt ausgeführt worden; nimm es leicht, das ist der beste Rath den ich Dir ertheilen kann."

„Sprich nicht mit mir," sagte Sarah schaudernd, „ich will Nichts mehr hören."

„Niemand wünscht mit Dir zu sprechen, und Niemand zwingt Dich zuzuhören."

„Ich hoffe zu Gott, daß ich nicht wahnsinnig werde, ehe mir Hilfe kommt," sagte Sarah verzweifelt, indem sie zu ihrem Sitz auf dem Bette zurückkehrte.

Nach einer halben Stunde wurde noch einmal an die Thür geklopft, und Sarah sprang wieder in die Höhe; mit blitzenden Augen und geballten Fäusten näherte sie sich der Thür, fest entschlossen, sich einen Ausweg zu erkämpfen. Mrs. Eastbell schrie zum zweiten Male die Warnung aus, daß Sarah an der Thür stehe, jedoch das Klopfen wiederholte sich.

„Sei vernünftig, Sarah," sagte Mrs. Eastbell zu ihrer Gefangenen, „laß mich in Ruhe sehen, was die da draußen wollen, ich wiederhole Dir, es ist besser für Dich, ruhig bei mir zu bleiben, als daß sie Dich in einen andern Theil des Hauses einsperren."

Sarah kehrte auf ihren Sitz zurück, die Art und Weise der Frau hatte auf sie Eindruck gemacht, und obgleich sie Sophie immer noch mißtraute,

schien es ihr doch wahrscheinlich, daß dieselbe Recht habe. Auf diese Art, das sah sie ein, konnte sie nicht entfliehen, das würde ihre Lage nur noch verschlimmern, — es war klüger, Sophie Castbell's Rath zu folgen und abzuwarten, was die Zeit mit sich bringen würde.

Sie blickte auf die Thür, während dieselbe sich öffnete, aber Niemand trat ein, und Niemand ließ sich blicken; nur ein langer, magerer Arm, über dessen Ellbogen ein schmutziger Hemdsärmel emporgestreift war, schob sich durch die Thürspalte. Eine drückend heiße Luft strömte von dem untern Flur herauf, vermischt mit dem unverkennbaren Geruch von geschmolzenem Metall. Sarah Eastbell kannte den Geruch zu gut, der schmutzige Arm reichte einen Korb herein und verschwand dann, worauf die Thür sich wieder schloß.

„Hier, Sally, ist unser Abendbrot," sagte Sophie kichernd, „wenigstens läßt man uns nicht verhungern."

„Ich werde in diesem Hause weder essen noch trinken."

„Die Speisen sind ganz unschädlich, Du brauchst Dich nicht zu fürchten daß Du vergiftet wirst."

Sarah antwortete nicht, sie blickte auf das mit

Stangen übernagelte Fenster und überdachte die Unmöglichkeit, durch dasselbe zu entfliehen. Auf ihre großen schwarzen Augen senkte sich kein Schlaf, in ihr Herz kein Friede, nur Flucht, Flucht — von hier, war der einzige Gedanke ihres schmerzenden Kopfes.

Sophie Eastbell setzte sich wieder vor das Feuer, und den Korb auf ihren Knieen haltend begann sie ihr Nachtmahl, welches in Brot, Käse und Bier bestand. Von Zeit zu Zeit wandte sie sich an ihre junge Verwandte, um sie zu überreden, an der Mahlzeit Theil zu nehmen, aber Sarah beachtete diese Aufforderung nicht.

„Herr Du meines Lebens, wie lange wirst Du denn noch so vor Dich hinstarren!" schrie Mrs. Eastbell endlich, „es überläuft mich eine förmliche Angst, Dich so zu sehen."

Verzweiflung hatte Sarah überfallen, sie dachte an Reuben Culwick, ihre Großmutter und Marie Holland, wie würden sich Alle um sie ängstigen, und wie unmöglich war es, ihnen Nachricht zukommen zu lassen. Sophie hatte ihr mitgetheilt, daß ihre Entführung kein Werk des Augenblickes gewesen; seit Wochen war dieser Plan geschmiedet worden, seit Wochen hatten Kapitain Peterson und

seine Spießgesellen sie von einem Versteck aus beobachtet, hier war viel Geld zu gewinnen — vielleicht ein Vermögen.

Was sollte denn das Ende dieser Schurkerei sein, wenn dies erst der Anfang war — o, wenn sie doch nur in die Zukunft zu blicken im Stande wäre!

Wie lange Sarah auf diese Weise ihren Gedanken freien Lauf gelassen, wußte sie selbst nicht, aber Stunden mußten darüber vergangen sein, denn das Talglicht war heruntergebrannt und durch ein zweites, welches in dem Korbe mit dem Brot und Käse gekommen war, ersetzt worden. Sophie war auf ihrem alten Platz am Feuer eingeschlafen und nicht eher wieder aufgewacht, als bis das Feuer fast gänzlich ausgegangen war, und sie brummend und hustend aufstand, sich dabei über ihr hartes Lebensloos beklagend. Das helle Tageslicht begann durch die Ritzen der Breter, mit welchen das Fenster übernagelt war, zu dringen, und ein kühler Luftzug stahl sich in das Zimmer, denn man hatte die untern Thüren geöffnet, um die Luft vom Metallgeruch zu reinigen. Sarah, von Müdigkeit überwältigt, hatte ihre Augen geschlossen. Als sie aus diesem Halbschlummer in die Höhe fuhr

— war das Talglicht erloschen, und ihres Bruders Frau hatte das Zimmer verlassen.

Sarah war endlich allein.

Zwanzigstes Kapitel.

Das Lösegeld.

Das Verschwinden einer jungen Dame aus dem Hause ihrer Angehörigen, ohne daß man eine Spur zu ihrer Wiederauffindung entdecken kann, ist selbst in dem neunzehnten Jahrhundert eine Seltenheit, und Mrs. Sophie Eastbell war über die Klugheit, mit welcher sie diese That ausgeführt, nicht wenig stolz.

Wahr genug, das Haus, in welchem die That geschehen war, lag fünf oder sechs Meilen von der Stadt entfernt, außerdem waren die Gelegenheiten und die Zeit, eine späte Abendstunde, günstig gewesen. Ferner war der Plan, auf welche Weise man sich Mrs. Eastbell's Vermögen aneignen könne, seit sechs Monaten studirt worden, und dennoch mußte man Sophie Eastbell die Ehre lassen, daß sie den Streich mit Geschicklichkeit aus-

geführt habe. Es war ein großes Wagniß gewesen, welches von entschlossenen Männern erdacht worden war, und — es war gelungen — gelungen, wo eine weniger freche Art und Weise sicher fehl geschlagen wäre. Was das Endresultat von diesem Unternehmen sein würde, war schwer zu sagen. Sophie Castbell machte sich eigentlich darüber Sorgen, indessen sie beschwichtigte dieselben, was ihr auch nicht zu schwer wurde, da sie wenig Rücksicht auf andere Menschen nahm und durch schlechte Gesundheit genug zu leiden hatte. Die Petersons hatten ja versprochen, Sarah kein Leid anzuthun, und dieselbe war ja reich genug, um mit ihrem Gelde die ganze Gesellschaft in eine angenehme unabhängige Lage zu versetzen. Bis jetzt hatte ein Jeder geglaubt, daß Sarah ungeheuer leicht einzuschüchtern und daher sehr leicht zu bezwingen sei. — Mrs. Sophie Castbell hatte aber eingesehen, daß sich in dieser Hinsicht Alle getäuscht hatten, und daß Sarah gradezu schwer zu regieren war. Vielleicht würde sie sich mit der Zeit ergeben, aber was da — Zeit — Zeit war Geld, und jeder Tag konnte ihnen gefährlich werden. Es sollte durchaus ein coup d'état sein, der Goldregen sollte plötzlich und auf bequeme Weise herunter fallen, anstatt

daß man sich jetzt Nachts plagen müsse, um dann das falsche Geld in kleinen Paketen mit großer Mühe und noch größerer Vorsicht in entfernte Gegenden zu bringen und es dort in kleinen Summen gegen gutes Geld einzuwechseln.

Dies Unternehmen war eins der gewagtesten gewesen, mit welchen die Peterson'sche Bande zu thun gehabt hatte, und die Petersons rühmten sich, schon verschiedene Stückchen ausgeführt zu haben. Dieselben hatten in letzter Zeit ganz besonders die Provinz Worcestershire zu ihren Streichen ausersehen. Sie hatten sich dort ein halbzerfallenes Haus gemiethet, den Namen Jackson über die Thür gemalt, und beschäftigten sich angeblich damit, Metallknöpfe zu verfertigen. Der Name hatte einen guten Klang, und die Beschäftigung war auch eine ehrliche — denn Niemand vermuthete in den anscheinend so fleißigen Knopfmachern Jackson die Falschmünzer Peterson. Da das Haus einsam lag, kam höchst selten Jemand in die Nähe desselben, und dieser seltene Besuch wurde nie ersucht, näher zu treten, sondern meistens vor der Thür abgefertigt. Eduard Peterson machte indessen von seinem eigenen Namen Gebrauch, als er mit Thomas Eastbell seinen Besuch in

Sedge Hill abstattete. Er hatte nicht an Sarah Eastbell's gutes Gedächtniß gedacht, daß sie sich seines Namens, und noch weniger erwartet, daß sie sich seiner Persönlichkeit erinnern würde. Die klügsten Männer begehen oft kleine Irrthümer, und dieser durchtriebene Landstreicher, mit welchem wir in diesen Blättern zu thun haben, war nicht frei davon.

Er selbst war es, der am Morgen gegen sieben Uhr die Thür zu Sarah's Gefängniß aufschloß und als Abgesandter der gegen sie Verbündeten vor ihr stand.

Mrs. Sophie Eastbell trat mit ihm in das Zimmer, in ihrer Schürze trug sie etwas kleingehacktes Holz, womit sie sich bemühte das Feuer wieder anzuzünden, ohne dabei zu unterlassen, den Stellvertreter ihres würdigen Gatten und ihre junge Verwandte mit kritischen Blicken zu mustern.

Als Eduard Peterson in das Zimmer trat, war Sarah Eastbell eifrig beschäftigt gewesen die Breter, welche vor das Fenster genagelt waren, zu entfernen. Da ihr dies nicht gelingen wollte, versuchte sie, mit einer alten Scheere, welche sie gefunden, Löcher in die Breter zu bohren, um durch dieselben einen Blick auf ihre Umgebung zu

werfen. Sarah hielt in ihrer Beschäftigung inne, als die Thür sich öffnete, doch behielt sie die Scheere in der Hand, wie um sie nöthigen Falles als Waffe gebrauchen zu können.

Eduard Peterson betrachtete sie lächelnd.

„Beruhigen Sie sich, Miß Eastbell, und denken Sie nicht zu schlecht von uns,“ sagte er höflich. „In diesem reizenden Landhause wird Ihnen Niemand etwas zu Leide thun.“

„Das freut mich zu hören,“ sagte Sarah trocken.

„Ich bin gekommen, um Sie um Verzeihung zu bitten, wenn meine Freunde Sie gestern Abend etwas zu barsch behandelt haben,“ sagte er, sich gegen die Wand lehnend. In einer mit tadellosem Handschuh bekleideten Hand hielt er einen schwarzen Hut, dann fuhr er fort: „Ich bin ferner gekommen, um die Hoffnung auszusprechen, daß Sie sich keinen weiteren Unannehmlichkeiten ausgesetzt fühlen, wenn ich gezwungen bin, Sie für kurze Zeit Ihrer gewiß sehr angenehmen Häuslichkeit zu entziehen, denn ich würde sehr bedauern, wenn Sie sich in irgend einer Weise bekla —“

„Dies ist also Ihr Werk gewesen,“ unterbrach

ihn Sarah bitter. „Das habe ich mir sofort gedacht.“

„Ich bitte um Verzeihung, daß ich Ihnen widersprechen muß,“ sagte er verbindlich, „aber dies ist nicht mein Werk, ich muß Ihrem Herrn Bruder darin Gerechtigkeit widerfahren lassen, ich habe mit diesen Ihnen gemachten Complimenten weiter Nichts zu thun, als daß ich hier als der Abgesandte des Mr. Thomas Eastbell erscheine.“

Sarah zuckte verächtlich die Achseln.

„Sagen Sie mir, was mein Bruder verlangt.“

„Können Sie das nicht errathen?“

„Geld.“

„Ich muß Sie noch einmal bitten, mich zu entschuldigen, daß ich Ihnen widerspreche, aber Ihr Herr Bruder verlangt nur Gerechtigkeit und Genugthuung für die ihm geschehenen Beleidigungen.“

„Ich — doch — nur weiter, lassen Sie mich erst Alles hören.“

„Ihre Großmutter ist reich, und Sie sind ihre Erbin.“

„Woher wissen Sie das?“ schrie Sarah.

„Ihr einziger Bruder,“ fuhr er fort, „ein Mann mit bewundernswürdigen Eigenschaften, wird dadurch veranlaßt, sein ganzes Leben lang die Ent-

würdigung, enterbt zu sein, zu ertragen und endlich an den Folgen eines niedergedrückten Gemüths zu sterben, ohne daß Sie Anstalten machen, ihn so zu unterstützen, wie eine liebevolle Schwester es ohne Zweifel thun würde."

„Wenn er gewartet hätte —"

„Verzeihen Sie mir, daß ich Sie unterbreche, aber wenn er gewartet hätte, bis daß Sie Mr. Reuben Culwick Ihre Hand gereicht hätten, so fürchte ich, daß er sehr wenig Gelegenheit gefunden hätte, eine Unabhängigkeit zu erlangen. Mein Freund Thomas hat nicht das geringste Vertrauen zu Mr. Culwick's Großmuth. Ich will Sie nicht kränken, aber es ist meine Gewohnheit, stets die Wahrheit zu sagen, und ich hoffe, nachdem ich Ihnen dieselbe klar vorgelegt habe, werden Sie den Gefühlen der Gerechtigkeit sicher Folge leisten."

„Und nennen Sie das Gerechtigkeit, daß Sie mich entführt haben?" rief Sarah ungeduldig, „halten Sie mich für ein Kind, welches mit der geheuchelten Ehrerbietung, mit welcher Sie mir begegnen, getäuscht werden kann? Sie wollen Ihren Antheil so gut wie die Andern, denn Sie haben mich hierher zu schleppen geholfen. Sprechen Sie — wie viel verlangen Sie?"

„Ich verlange gar Nichts," sagte dieser selbstlose Mann, indem er mit hochtrabender Miene mit einer Hand über seinen glänzenden Hut strich, „ich bin in dieser Angelegenheit gänzlich uninteressirt, ich gebe Ihnen mein Ehrenwort darauf, aber Thomas, für dessen Interessen ich hier handele, verlangt fünfzehntausend Pfund."

Sarah holte tief Athem, ohne jedoch diesen Vorschlag einer Antwort zu würdigen. Das magere Gesicht des Frauenzimmers, welche sich über den Feuerherd gebeugt hatte, erhellte sich. Sie warf einen durchbohrenden Blick auf Sarah — einen Blick der Habsucht und Gier, und schien vor lauter Erstaunen ihre Arbeit vergessen zu haben. Der Kapitain fuhr fort:

„Nur fünfzehntausend Pfund von dem enormen Vermögen, welches Sie nach Mrs. Eastbell's Tode erhalten, mit dem einfachen Bemerken, daß diese Summe sofort ausgezahlt werden muß, denn Ihr Bruder ist sehr arm, und bei Ihrem Banquier stehen sechzehntausend, dreihundert und achtundzwanzig Pfund zu Ihren jährlichen Ausgaben bereit, was meiner Meinung nach eine zu enorme Summe ist, um sie bei einem Banquier liegen zu haben,

und je eher dieselbe verringert wird, je besser ist es, Tom ist derselben Meinung."

„Woher wissen Sie, daß das Geld auf meinem Namen beim Banquier liegt?"

„Thomas hat es mir gesagt."

„Sie haben meinen Schreibtisch erbrochen und meine Papiere durchstöbert," rief Sarah — „aber ich sage Ihnen, das Geld gehört nicht mir."

„Es steht auf Ihrem Namen, Sie führen die Papiere."

„Um Umständlichkeiten zu ersparen, aus keinem weitern Grunde."

„Was Ihrer Großmutter gehört, gehört auch Ihnen, und Sie können ohne weitere Fragen und Umstände nach Ihrem Gutdünken handeln," sagte Kapitain Peterson, „außerdem könnten Sie ja auch sagen, daß Sie Thomas das Geld geliehen haben."

„Ah, ich habe schon zu oft für ihn Entschuldigungen gefunden," sagte Sarah bitter.

„Thomas hat mich mit einem Wechselformular versehen, Sie haben nur diesen Wechsel über das verlangte Geld auf Ihren Banquier auszustellen, um Ihre Freiheit wieder zu erlangen, Miß Cast=

bell, außerdem versprach ich Jemandem in Sedge Hill, daß Sie heute Abend wieder frei sein sollten."

„Mr. Culwick?"

„Nein, Miß Holland."

„Gehört sie zu meinen Widersachern?" schrie Sarah.

„Miß Holland wird Ihnen alle Erklärungen, die Sie zu haben wünschen, selbst geben," sagte er, den Wechsel aus der Tasche ziehend und ihn nachlässig auf den Tisch werfend. „Ich überlasse dieser Dame, Alles selbst zu erklären; es ist eine Geschichte, die mit der Ihren gar Nichts zu thun hat, und es ist mir unangenehm, diese Affaire zu berühren." Seine dünnen Lippen schlossen sich nach diesen Worten fest zusammen, wie im Schmerz oder in Leidenschaft, gleichsam um seiner Gefangenen eine innere Bewegung dadurch zu verbergen.

„Haben Sie mir sonst noch Etwas zu sagen?" fragte Sarah.

„Daß ich nicht wüßte," war die Antwort, „ich glaube meinen Auftrag, mit welchem mich Ihr Herr Bruder beehrte, treulich ausgeführt zu haben. Ich will Ihnen nur noch einmal die Versicherung geben, daß Sie sich in den besten Händen befinden und daß, wenn Thomas nicht so gutherzig und

seine Freunde ihm nicht so gänzlich ergeben gewesen wären, es um Sie hätte schlimmer stehen können.“ Er sagte dies zwar in leichtem und elegantem Tone, aber Sarah verstand wohl die versteckte Anspielung oder vielmehr Drohung, die in demselben lag — die Drohung, was aus ihr werden würde, im Fall sie sich widersetzte. Der heraufdämmernde Morgen hatte ihr frischen Muth — und Widerstandskraft gegeben, jetzt, da sie ihre ganze Lage begriffen, fürchtete sie sich weniger vor den Folgen wie früher.

„Das Geld ist meinen Händen nur anvertraut, um es für jemand Anderen zu hüten, es gehört weder mir noch meiner Großmutter.“

„Wenn es etwa Mr. Culwick gehört, — so würden wir, — ich wollte sagen: würde Thomas Eastbell dagegen protestiren.“

„Das kann er,“ schrie Sarah, mit einem plötzlichen Anflug von Zorn.

„Ich habe also verstanden, daß Sie —“

„Sie und Ihr Freund haben zu verstehen, daß ich keinen Wechsel unterzeichnen werde! Sie können mich ermorden wenn Sie wollen, aber Sie werden nie einen Pfennig von Reuben Culwick's Geld berühren.“

Einundzwanzigstes Kapitel.

Das Haus wird leer.

Eduard Peterson, Kapitain in der königlichen Marine, nahm Sarah Eastbell's Entschluß mit seiner gewöhnlichen Kaltblütigkeit auf.

Er war ein Mann, welcher sich nicht leicht aus seinem Gleichmuth bringen ließ und welcher seinen Mißmuth stets unter dem Anschein der Unverletzbarkeit verbarg. Er verließ seine Stellung an der Wand und setzte seinen Hut vorsichtig auf den Tisch.

„Nach diesem Ihrem Entschluß ist es unnöthig, daß ich Ihre werthvolle Zeit länger in Anspruch nehme," sagte er, „ich werde Thomas sofort Ihre Antwort zukommen lassen."

Seine Hand ruhte schon auf der Thürklinke, als er sich noch einmal umwandte.

„Es kann sein, daß meine Forderung Ihnen sehr überraschend kam, ich werde Ihnen daher noch eine kurze Zeit gönnen, sich die Sache zu überlegen."

„Sie haben mich durchaus nicht überrascht,“ sagte Sarah, „denn ich habe mir gedacht, daß so Etwas im Spiele wäre.“

„Sie brauchen sich durchaus nicht zu übereilen,“ sagte Peterson in kaltem Tone, „besinnen Sie sich meinetwegen einen, zwei oder auch drei Tage, überlegen Sie sich die Sache nach allen Richtungen, und bedenken Sie, wie ungerecht Sie sich gegen einen Bruder benehmen, welcher Sie stets mit unvergleichlicher Güte behandelt hat. Dieses Zimmer steht zu Ihrer Disposition, und Sie können sich in demselben ganz sicher fühlen. Nun aber wünsche ich Ihnen, mein Fräulein, einen guten Morgen.“

Er öffnete die Thür, trat hinaus und verschloß dieselbe wieder hinter sich. Auf dem Flur stand er für einige Minuten, den Griff des Schlüssels fest gegen seine Lippen gedrückt. Endlich ging er die morsche Treppe hinab, welche so zusammengefallen schien, wie die übrigen Theile des Hauses. Auf dem zweiten Hausflur angekommen, horchte er an einer der Thüren, welche rechter Hand lagen, als ob er eine zweite Gefangene belauschen wollte. Die Thür war jedoch nicht verschlossen, und sie leise öffnend, steckte er seinen Kopf in das Zimmer, zog denselben jedoch nach einigen Minuten des Stillschweigens

wieder zurück, als ob der Blick, den er in das Zimmer geworfen, ihn befriedigt hätte. Nach diesem Manöver ging er die letzte Treppe hinunter, in ein Zimmer, welches zu ebener Erde lag, und in welchem drei große Männer in Hemdsärmeln sich neben ein Feuer gekauert hatten. Bei seinem Eintritt drehten sie sich um. Es war wohl kaum möglich, drei Gesichter zu finden, die einen wildern, lauerndern, und häßlichern Ausdruck hatten, wie die der drei Männer; in den berüchtigtsten Theilen Londons könnte man sicher keine schmutzigeren entdecken. Wenn diese Männer Kapitain Peterson's Brüder waren, so hatte Eduard Peterson unbestreitbar die Schönheit für sämmtliche Familienglieder geerbt. Mrs. Sophie Eastbell hatte Recht — Sarah befand sich in ihren Händen in größerer Sicherheit, als in den Händen dieser Männer. Eduard Peterson nahm einen alten Rohrstuhl, der an der Wand stand, und setzte sich zwischen seine Brüder, — er schien kaum derselbe Mann zu sein, dessen Bekanntschaft wir in Sedge Hill gemacht haben, sein Gesicht trug den Ausdruck von Wuth, Härte, und Herzlosigkeit — ein Gesicht — welches trefflich zu denen seiner Verwandten paßte.

„Ich muß sagen, daß Ihr Euere Arbeit gut

verrichtet habt, Jungens, — und es kann sein, daß Ihr noch mehr zu thun bekommt," sagte er mit scharfer Stimme.

„Wie so?" fragte Vagabund Nummer Eins, „wir haben genug gethan, um uns für wenigstens zehn Jahre ohne Miethssteuer einquartieren zu lassen."

„Diese Arbeit hat überhaupt nicht meinen Beifall," sagte Vagabund Nummer Zwei.

Der dritte der Halunken beugte sich über eine eiserne Pfanne, in welcher sich geschmolzenes Metall befand, welches er langsam umrührte, er hielt es nicht der Mühe werth, seine Meinung auszusprechen.

„Es ist freilich nicht so leicht," — sagte Peterson, „indessen —" hier entschlüpfte ihm ein wilder Fluch, „es muß unter jeder Bedingung geschehen, — Fehlschlag heißt so viel wie Zuchthaus, — Erfolg: zehntausend Pfund, die wir dann redlich theilen."

Er theilte ihnen nicht mit, daß es fünfzehntausend Pfund waren, welche er von Sarah Eastbell zu erpressen versuchte, denn er und Thomas wollten diese Kleinigkeit von fünftausend Pfund für sich selbst behalten. Eduard Peterson war nicht

immer aufrichtig gegen seine Brüder, wenn es sich um Geld handelte.

„Was ist es denn, was noch zu thun ist?“ fragte der Erste wieder, welcher der Verworfenste und Verhärtetste der Bande war. Als er noch zur Schule ging — er war einmal in Dublin zur Schule gegangen, hatte er schon dort den Ruf der Streitsucht und Faulheit gehabt.

„Das wirst Du schon hören, wenn die Zeit dazu gekommen ist,“ war die kurze Antwort. „Bis jetzt ist die junge Dame noch sehr zurückhaltend.“

„Hat sie keine Angst?“ fragte der zweite Schurke.

„Nicht im geringsten.“

Die drei Männer schüttelten ihre Köpfe und stießen Flüche aus.

„Sie wird nachgeben müssen, und das noch ehe der Tag um ist,“ sagte Peterson versichernd. „Ein Mädchen in ihrem Alter, welches von Geheimnissen umgeben ist, muß nachgeben, ihr Geld oder ihr Leben, à la Signor Fra Diavolo.“

Er sagte dies in einem scherzenden Tone, aber seine Brüder schienen keine Lust zu haben, auf denselben einzugehen. Zwei beobachteten ihn mit stechenden Blicken, und der dritte rührte ohne

aufzublicken die Masse, die sich in seiner Pfanne befand.

„Wenn man bedenkt, daß Ihr Kerls dem Glücke so nahe seid und dasselbe doch so kaltblütig aufnehmt!“ rief Peterson vorwurfsvoll. „Bedenkt doch nur, zwei Tausend Pfund Jeder von Euch — zwei Tausend Pfund, strömt Euer Blut bei dem Gedanken nicht wärmer zum Herzen?“

„Ah,“ — sagte der dritte Schurke zwischen seinen Zähnen, „wir haben sie noch nicht.“

„Es ist ein verfluchtes Risiko,“ murmelte ein Anderer.

„Geld von Blei zu machen ist auch ein Risiko,“ antwortete Peterson, „aber wir haben es seit Jahren gethan, und darum erscheint es uns weniger gefährlich. Was hat uns denn eigentlich alle unsere Mühe, unser Risiko, und unsere galvanische Kunst eingebracht? — keine zweitausend Pfennige.“

„Wird das Mädchen den Wechsel unterzeichnen oder nicht? das ist jetzt die einzige Frage, welche ich beantwortet zu haben wünsche,“ fragte Nummer Eins wieder, „denn so kann das hier nicht fortgehen.“

„Ich habe schon einmal gesagt, daß sie entweder ihr Geld oder ihr Leben hergeben muß,

und beim Teufel, ich halte mein Wort, und merkt Euch, entweder ist sie heute Abend zurück in Sedge Hill, oder sie kehrt nie wieder dahin zurück."

Er schlug mit seiner geballten Faust auf seine Kniee, um seinen Worten Nachdruck zu geben, während seine Brüder sich besorgt anschauten und sich unruhig auf ihren Sitzen hin und her bewegten.

„Denkt Ihr denn, ich hätte diesen ganzen Plan umsonst gemacht?" fuhr er fort, „oder daß ich ein Mann bin, der sich zum Narren halten läßt? Ist das etwa meine Art? Ist das Eduard Peterson's Manier? Glaubt Ihr denn, daß es irgend ein Frauenzimmer giebt, die vorzieht, daß man ihre Leiche in der Themse findet, als daß sie sich vom Gelde trennt, welches sie nicht braucht?"

„Wir wollen Nichts von der Themse hören," sagte der erste Schurke wieder, „Du mußt am Besten wissen, welches der sicherste Weg ist, den wir einzuschlagen haben, aber weiter wollen wir keine Hand mit anlegen. Denn ich und Mick, wir haben uns die Sache überlegt und wir werden nicht mehr thun, als was wir gethan haben."

„Ihr seid ganz bereit, Euer Geld zu empfangen,

aber durchaus nicht gesonnen die Gefahr zu theilen," bemerkte der Kapitain spöttisch.

„Das Geld wurde uns dafür versprochen, daß wir das Mädchen hierherbrachten, und ich kann Dich versichern, daß es eine garstige Arbeit war, denn als wir sie in den Kahn legten, glaubte ich sicher, sie sei schon todt."

„Armer Bursche, hast Du Dich so geängstigt," sagte Peterson ironisch, „dachtest Du etwa, wie hübsch es aussehen würde, wenn Deine ganze liebenswürdige Persönlichkeit an einem Strick im Privathofe des Gefängnisses herunterbaumeln würde und wie interessant Du werden würdest, wenn die Journalisten ihre Sensationsartikel über Dich schreiben müßten. Ein Mann wie Du, — aus einer guten irländischen Familie, der einen eines Irländers unwürdigen Tod sterben mußte — denn das würde doch wohl der Schluß von Allem gewesen sein, Barney, und ich muß sagen ein viel zu guter für Dich."

„Du hast gut reden," sagte Barney, die Achseln zuckend, „Du bist so viel klüger als wir, aber wir haben verdammt wenig Glück gehabt, trotzdem wir durch Dick und Dünn mit Dir zusammen-

gehalten haben, und hängen können wir uns Deinetwegen doch noch nicht lassen."

„Ihr Dummköpfe, ich habe Euch auch noch gar nicht darum ersucht," schrie Peterson aufspringend. „Ihr habt die Arbeit, die ich Euch aufgetragen habe, gethan und ich werde Euch dafür bezahlen und froh sein, Euch los zu werden, das Geld ist sicher und ich halte mein Wort. Ihr braucht mir nicht weiter zu helfen, Ihr seid mir nur im Wege und müßt fort von hier."

„Fort von hier?" wiederholten die Männer.

„Nach dem heutigen Abend wird dieses Haus für uns unsicher sein und wir müssen dasselbe verlassen, ehe nachgespürt wird. Morgen Abend treffe ich Euch in London an dem Euch bewußten Orte und bringe das Geld mit mir, könnt Ihr mir trauen?"

„Ja — aber das Mädchen?"

„Ich werde Euch treffen," antwortete er in vielsagendem Ton, „und nachher kann Jeder seiner Wege gehen, Ihr den Euren und ich den meinen, und froh genug werde ich sein, Euch los zu werden."

„Aber —"

„Ich habe von Eurer Gesellschaft genug ge-

habt," schrie er im Zimmer auf und abgehend, „ich will Euch Euer Vermögen erwerben und dann mit Euch fertig sein. Ihr staunt mich an, weil ich einen großen Gedanken auszuführen in Begriff bin, und zittert doch wie kleine Kinder, wenn Ihr die Folgen überlegt; darum, wie gesagt, morgen Abend bin ich mit Euch fertig und verlasse Euch für immer, dann könnt Ihr sehen, wie Ihr ohne mich fertig werdet," fügte er in höhnendem Ton hinzu.

Die Brüder antworteten ihm nicht und machten keine Miene, sich zu vertheidigen. Sie waren alle Drei tief gesunkene Verbrecher, die keine noch so schmutzige That gescheut hatten und dazu von diesem klügeren und muthigern Manne angeleitet worden, bis dieser sie zu einem Morde überreden wollte. Von diesem Augenblick an begannen sie ihn zu fürchten und die Gelegenheit, die sich ihnen bot sich von ihm zu trennen, war ihnen nicht unwillkommen. Seinem Worte waren sie gewohnt Vertrauen zu schenken, denn er hatte bei mehreren Gelegenheiten bewiesen, daß er dasselbe halte. Eduard hatte Recht, sie mußten fort von hier ehe ihnen die Flucht erschwert wurde, denn das Haus konnte jeden Augenblick als verdächtig

untersucht, und die Knopffabrikanten von der Londoner Polizei als alte Bekannte recognoscirt werden. Ja sie waren froh, sich von Eduard zu trennen, sie hatten sich bei einer kleinen Spekulation, die anderweitig außer ihrem Bereich lag, vereinigt, Kapitain Peterson hatte sich selbst überzeugt, daß die Neuheit der Sache seine Brüder ängstlich gemacht hatte — nein — es war Zeit — sich davonzumachen.

Die Männer verließen das Haus einzeln, Jeder von ihnen dachte an seine eigene Sicherheit, nicht Einer von ihnen an Sarah Eastbell. Es war nicht die Mordthat, welche sie scheuten, sondern die Nachforschungen und den Urtheilsspruch, welcher der That folgen mußte. Wenn Eduard das Risiko auf sich nehmen wolle, könne er halb Worcester ermorden, sie würden ihm nicht hindernd in den Weg treten, aber diese Handlung war ihnen eine ungewohnte und daher fanden sie es für klüger, so schnell als möglich nach London zu eilen und dort auf das versprochene Geld zu warten — oder auch die üblen Folgen, die sie jetzt zu fürchten begannen. Jeder der Männer verließ das Haus mit einem kleinen Reisesack, welcher die zu ihrem verbrecherischen Geschäfte nöthigen Hand=

werkszeuge enthielt. Die Möbel überließen sie ihrem Schicksal. Jeder der Männer gab, ehe er sich entfernte, einen Rathschlag, auf welche Weise Sarah wohl am Besten um ihr Geld, oder nöthigen Falles um ihr Leben gebracht werden konnte, aber der Anführer und Herr der Bande lachte über ihre Ideen, ohne eine davon der Erwägung werth zu achten.

Es war zwei Uhr Nachmittags, als der letzte der drei Männer das Haus verlassen und den schmalen Feldweg, welcher auf die Landstraße führte, eingeschlagen hatte.

Kapitain Peterson stand vor der Hausthür und rauchte eine Cigarre, er war ungeheuer guter Laune und winkte Barneg mit seiner Hand einen letzten Abschiedsgruß zu.

„Die wären fort," murmelte er, „und es ist jedenfalls besser; denn noch kann man nicht wissen, wie diese Geschichte enden wird."

Er verweilte noch wenige Minuten vor der Hausthür und überdachte, seine Cigarre rauchend, sein vergangenes Leben. Der Himmel überzog sich mit Wolken, Peterson sah zu denselben auf und prophezeite Regen noch vor dem folgenden Morgen. Dann ging der Kapitain um das Haus herum und

blickte in das zwanzig Schritte davon vorüberfließende trübe Wasser; ein Kahn lag in dem hohen Grase, halb im Wasser; halb auf das Land gezogen. Von dem Kahn und dem Wasser warf er einen Blick auf das verdunkelte Fenster des höchsten Stockwerkes, wo seiner Meinung nach sein Glück zu machen war, dann wandte er sich wieder der Hausthür zu, auf seinem Wege dahin alle Schwierigkeiten, welche sich ihm noch entgegenstellten, überlegend und darauf hoffend, daß sein guter Genius sie ihm zu überwinden helfen werde. Er war von allen seinen Spießgesellen stets für einen klugen und muthigen Mann gehalten worden, — was würden die jetzt erst von ihm sagen, wenn er das Geld errungen! Wie sie ihn Alle anstaunen würden! — Es kam ihm sogar der Gedanke, mit dem Gewinn dieses Geldes ein neues Leben anzufangen und es einmal mit Solidität zu versuchen.

Er trat in das Haus und ging die Treppe hinauf, in das Zimmer auf dem ersten Flur, in welches er diesen Morgen einen so forschenden Blick geworfen.

„Liesbeth!" rief er mit scharfer Stimme. Auf diesen Ruf kam ein kleines blasses Mädchen,

mit Hut und Mantel angethan, zum Vorschein.

„Bist Du wieder zurückgekommen, Vater?“

„Bist Du fertig?“ sagte er statt einer Antwort.

„Ja.“

Eduard Peterson ging die Treppe wieder hinunter, das kleine Mädchen folgte ihm, vor der Hausthür sagte er:

„Du bist klug gewesen, daß Du Dich heute auf Deinem Zimmer so ruhig verhalten hast, denn Mrs. Eastbell war heute böser als je.“

Das Kind begann zu zittern.

„Haben sie Dir denn auch genug zu essen gegeben?“

„Ich glaube wohl,“ war die komische Antwort, über welche Peterson herzlich lachte.

„Das ist recht, Liesbeth, schau Dich selbst um in der Welt und nimm, was Du kriegen kannst, denn Niemand wird Dir Etwas geben. Nun höre, was ich Dir sagen werde.“

Das Kind sah zu ihm empor, in ihren tief eingesunkenen Augen lag etwas sehr Verständiges.

„Du mußt heute den Weg nach Worcester ganz allein finden. Eine halbe Stunde von hier ist

der Bahnhof, das weißt Du doch, wo des Abends immer die beiden großen grünen Lichter glänzen, beinah so wie ein paar Katzenaugen, nur viel größer."

„O ja — das weiß ich."

„Na, Du bist hier ja genug herum gelaufen und wirst den Weg zum Bahnhof wohl finden."

„O ja — das kann ich!" rief das Kind wieder.

„Wenn der Zug in die Station kommt, steige ein, und wenn Jemand laut „Worcester!" ruft, steige wieder aus. In Worcester wirst Du eine sehr hübsche Dame sehen, welche die Hände voller Spielzeug und Kuchen hat, die Dame wird Dich an der Postexpedition erwarten. Du bist ein verständiges kleines Mädchen und wenn Du nach Worcester kommst, mußt Du Jemand bitten, Dir die Postexpedition zu zeigen. Sowie Du die Dame siehst, sie wird gerade unter der großen Uhr stehen, mußt Du auf sie zugehen und sagen: „Papa hält sein Versprechen, ich bin Elisabeth." Du wirst froh sein von hier fortzukommen, denn ich bin hart mit Dir umgegangen, nnd Du hast mich nicht lieb."

„Nicht sehr," war die langsame Antwort, „aber —"

„Aber was —" fragte Peterson.

„Wird die Dame mich stoßen und schlagen und mich schütteln, wenn sie böse ist?"

„Sie wird Dich sehr, sehr lieb haben, und Du wirst sie Mutter nennen," sagte Peterson ernst.

„Mutter – meine Mutter?"

„Das wirst Du ja Alles sehen," sagte er; „und nun, hier gieb Acht auf das Geld."

Er legte einige Geldstücke in ihre Hand, welche das Kind sorgfältig in eine Ecke ihres schmutzigen Taschentuches wickelte, und dasselbe alsdann, so verständig wie eine alte Frau, vorn in die Kleidertaille stopfte, dann zog sie ihr Mäntelchen fester um ihre Schultern.

„Jetzt bin ich fertig," sagte sie.

„Wenn Du auf den Bahnhof kommst, fordere Dir ein Billet dritter Klasse nach Worcester, wirst Du das behalten können?"

Das kleine Mädchen nickte mit dem Kopfe.

„Alles," antwortete das Kind, mit einem seltenen festen Vertrauen in sich selbst. Peterson ließ sie indessen seine Instruktionen noch einmal wiederholen und hörte denselben aufmerksam zu.

„Du bist ein kluges Mädchen, Liesbeth, merke

Dir, diese Klugheit kommt von Deines Vaters Seite," fügte er selbstbewußt hinzu. „Und nun mach' und geh'."

Er bückte sich zu ihr nieder, das Kind, wie gewöhnlich einen Schlag erwartend, schrack zusammen, aber zu ihrem großen Erstaunen legte er seinen Arm um sie und küßte sie.

„Ich werde Dich nie mehr schlagen, Liesbeth," sagte er, „Du brauchst Dich nicht zu fürchten, ich werde Dich wohl nie wiedersehen."

„Soll ich bei Dir bleiben?" fragte das Kind langsam, als es sich von seiner Umarmung befreit fühlte.

„Was? willst Du nicht die schöne Dame sehen und die Spielsachen und das schöne Haus, in dem Du nun wohnen wirst? — Nein, nein, Liesbeth, es wird Dir besser gehen, wenn Du von hier fort kommst, sie weiß es — Gott weiß es. Mach', daß Du fort kommst, und vergiß nicht: Worcester — Postexpedition, — die Dame unter der großen Uhr, — und Vater hält sein Versprechen, ich bin Elisabeth'."

„Schon recht," war des Kindes Antwort. Sie bedurfte keiner zweiten Aufforderung, sich davon zu machen; es war für sie keine glückliche Heimath

gewesen, als daß sie bedauern sollte, dieselbe zu verlassen, und außerdem war sie begierig, alle die versprochenen Dinge zu sehen. Sie lief davon so schnell sie konnte, durch den schmalen Feldweg, auf welchen die Nachmittagssonne schon ihre tiefen Schatten warf, und dann auf die breite Landstraße. Noch ein einziges Mal wendete sie sich um und warf ihrem Vater einen Blick zu, dann sah sie Peterson nie wieder, nie in seinem ganzen miserabelen Leben. Er hatte es vorher prophezeit und hatte Recht, wie meistens.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Eine Aenderung des Planes.

Eduard Peterson beeilte sich nicht, in das Haus, welches auf seinen Befehl von seinen Bewohnern verlassen worden war, zurückzukehren. Er lehnte sich gegen einen Pfahl und verfolgte in gedankenvoller Stimmung den Weg, welchen sein Kind eingeschlagen hatte. Wenn dieser Mann überhaupt besserer Gefühle fähig war, so hegte er dieselben für dieses kleine Wesen, welches das einzige Band,

zwischen ihm und einer Lebensperiode war, in welcher er noch kein so schlechter Mann gewesen. So selbstsüchtig wie Peterson sich in den meisten Fällen benahm, konnte man dennoch in diesem wilden Charakter Züge seltener Selbstlosigkeit finden.

„Sie würde mir ja doch nur im Wege sein," sagte er zu sich selbst, als ob er sich seiner Schwäche wegen entschuldigen müßte, dann fügte er noch hinzu: „und was für ein Leben würde das ihrige sein, wenn sie bei mir bliebe!"

Als er in das Haus zurückkehrte, war es dunkel geworden; er schloß die Fensterladen und verriegelte die Hausthür, dann setzte er sich vor das Feuer nieder, um seine nächsten Schritte zu überlegen. Er hatte schon den ganzen Tag darüber nachgedacht, was er wohl unternehmen könne, um das gewünschte Resultat zu erlangen, ohne zu einem rechten Entschlusse gekommen zu sein. Seines Herzens Wunsch war, eine große Summe Geldes von Sarah zu erpressen und dann ein neues Leben, irgendwo im Auslande — zu beginnen. Es mußte Mittel und Wege geben, dieses Resultat zu erlangen. — Er hatte es schon so weit gebracht, die Erbin von Sedge Hill gefangen zu halten, nun

mußte er sie in Furcht zu jagen suchen, um das gewünschte Geld von ihr zu erpressen. Augenblicklich war sie noch wiederspenstig — aber die Nacht brach ja bald herein, und dann würde sie sich überlegen, daß ihr Leben doch mehr werth sei, wie das geforderte Geld. Sie würde sich dann auch schwächer fühlen, da sie sich geweigert, in diesem Hause irgend Etwas zu genießen, und Schwäche des Körpers würde ihren Eindruck auf den Geist nicht verfehlen; außerdem war ja Mrs. Eastbell bei ihr, welche dazu beitrug, sie einzuschüchtern. Er nahm sich vor, noch eine Stunde zu warten, ehe er sich zu ihr begab, eine Stunde würde ihm Vortheil bringen, Sarah würde sich dann nachgiebiger zeigen. Die Bank in Worcester war ja schon geschlossen, und vor morgen konnte daher kein Geld erhoben werden, bis dahin würde Sarah den Wechsel unterschrieben haben, und dann im Hause des Knopffabrikanten Jackson noch so lange als Gefangene bleiben, bis das Geld einkassirt worden sei. Das würde das Ende des Planes sein, den er sich so künstlich entworfen. Es war ein frecher und dennoch feiner Plan, und nur eine Meisterhand wie die seine konnte ihn durch alle Schwierigkeiten hindurch zu einem erfolgreichen Ende führen. Dies war beinah

so gut, wie eine Scene aus einem alten Roman, oder ein Akt aus einem Drama, nur mit dem Unterschiede, daß dies hier Alles Leben und Wahrheit, und er eine vornehme Art von Held war, ein Mann mit eisernen Nerven, anmaßender Kälte und bedeutend, geprüften Lebenserfahrungen.

In Worcester glaubte man jetzt ganz sicher, daß Sarah Eastbell mit ihm davongelaufen sei, ein famoser Spaß, über welchen er und Tom, der Dummkopf, noch manches Mal lachen würden. Er bedauerte nur, daß er seine Violine in Sedge Hill gelassen hatte, er hätte sich sonst die Zeit mit Spielen vertreiben und dabei seine Pläne spinnen können. Musik gab ihm immer gute Ideen ein, und — Verrath! — was ist das! — wo war das?

An der Hausthür wurde heftig geklopft, und Peterson sprang auf, mit zitternder Hand die Stuhllehne haltend. — Hatte er zu lange gewartet und war dies schon das Ende seines feingesponnenen Planes? — Er löschte mit vorsichtiger Hand das Licht aus, um wenigstens im ersten Augenblick sich vor dem noch unbekannten Feinde verbergen zu können, dann schlich er sich auf den Zehenspitzen zur

Thür — an welche von Außen noch immer heftig geklopft wurde.

Er besaß wirklich viele Geschicklichkeiten, das bewies er jetzt, indem er mit so schwacher und zitternder Stimme, wie der einer alten Frau, durch's Schlüsselloch rief:

„Wer ist da?"

„Bist Du es, Sophie?" fragte die Stimme von draußen. „Wo ist Peterson? — wo sind die andern Alle? Laß mich hinein."

„Tom Castbell," hauchte Peterson. Er öffnete die Thür und zog den um Einlaß Bittenden an seinem Rockkragen in's Haus. Der Regen mußte draußen strömen, denn Thomas Castbell war bis auf die Haut durchnäßt.

„Du Spielverderber Du!" schrie ihm Peterson entgegen, „warum bleibst Du nicht in Sedge Hill? wie darfst Du Dich unterstehen, mir meinen Plan zu verderben, hast Du mir nicht Alles überlassen?"

„Laß mich los, laß meinen Kragen los, damit ich zu Worte kommen kann. Was thust Du hier im Dunkeln? Ist Sarah noch hier? Hat sie den Wechsel unterschrieben?"

Peterson ließ Thomas Castbell's Rockkragen los, und verschloß dann die Hausthür. Tom

folgte ihm in's Zimmer und setzte sich zitternd vor das Feuer. Sein Freund und Berather zündete das Licht an und hielt es ihm vor's Gesicht.

„Warum bist Du hierher gekommen?"

„Der Sicherheit wegen. O, Eduard, sie werden mich aufhängen!" schrie Tom. „Die alte Hexe ist todt, und Jedermann wird glauben, daß ich sie umgebracht habe! Wahrhaftig, ich bin unschuldig daran, bei meiner Seligkeit schwöre ich, daß ich sie nicht einmal angerührt habe, sie ist ganz plötzlich gestorben und zwar in der Bildergalerie, ich habe keine Hand an sie gelegt — ich würde nicht einmal an so Etwas zu denken gewagt haben."

„Todt? sagst Du, die alte Frau ist todt?" rief Peterson, zu erstaunt über dieses klägliche Geständniß, um die Wahrheit desselben sofort auffassen zu können.

„Ja doch — uff — ja!" schrie Tom zusammenschaudernd. „Und denke Dir, ihre Augen waren weit offen, und das ganz plötzlich ehe sie umfiel, ich werde diesen Anblick in meinem Leben nicht vergessen. Dann kam auf einmal die Kanaille von Frauenzimmer, — Hedwig heißt sie, glaube ich — und schrie und brüllte und behauptete, ich hätte die Alte ermordet. Sie starb gerade in dem Au-

genblick, als ich sie überredet hatte, ein anderes Testament zu machen. — O laß uns fliehen und machen, daß wir nach London kommen!"

„Tom!" schrie Peterson aufgeregt, „Du mußt sofort zurück nach Sedge Hill, Du darfst Nichts dem Kerl, dem Culwick, überlassen, die alte Frau ist an einem Schlaganfall gestorben, der Doktor wird das beweisen müssen, und Du hast Nichts zu fürchten."

„Das ist Dein dummes Gerede, Du weißt es nur nicht."

„Du Esel, Du Dummer, siehst Du denn nicht, daß Du reich bist, daß Sarah Eastbell — Deine Schwester — die einzige Person war, die zwischen Dir und Deinem Vermögen stand — jetzt ist diese Sarah Eastbell auch todt!"

„Sarah ist auch todt?" schrie Tom Eastbell, „das kann doch nicht sein, das ist unmöglich."

„Bst, sei ruhig — was ich Dir jetzt sagen werde, muß zwischen uns Beiden ein ewiges Geheimniß bleiben. Sie sprang gestern Abend plötzlich aus dem Kahne, das haben mir die Andern gesagt, -- sie ist ertrunken."

„Gerechter Himmel!" schrie Tom Eastbell. „Laß

mich ein wenig zu mir kommen, das ist zu viel Neues für mich — ich werde verrückt."

„In einigen Tagen wird man ihren Leichnam finden, und Du bist nach Landesgesetz und Gerechtigkeit der alleinige Erbe."

„Was sagst Du?"

„Du bist der Eigenthümer von Sedge Hill und dem sämmtlichen Gelde der Culwick's. Sarah ist heimlich von Hause fortgelaufen, — Jedermann glaubt das, — und dabei hat sie ein Unglück getroffen, Nichts ist natürlicher wie das."

„Arme Sally, sie war ein gutmüthiges Ding," sprach Tom. „Sie ist also todt, sagst Du — dem Himmel sei Dank, daß sie durch einen Unfall um's Leben gekommen, denn ich bin fest überzeugt, es hat ihr Niemand Etwas zu Leide gethan."

„Nein."

„Ich habe nicht einmal gewußt, was für einen Plan Du entworfen, bis Alles vorüber war; — habe ich die Wahrheit gesagt?"

„Ja, das hast Du."

„Arme Sally — also auch todt! Sie und Großmutter sind beinah vereint zum Himmel emporgeflogen, das ist zu traurig, Eduard, und das Geld wird wirklich Alles mir zuerkannt

werden, sagtest Du, — ich werde noch verrückt vor Freude."

„Mach', daß Du nach Sedge Hill kommst. Ist Reuben Culwick noch dort?"

„Nicht, als ich davonlief."

„Mach' schnell, daß Du zurückkommst, koste es was es wolle. Sage, daß Du so erschrocken gewesen, daß Du nicht wußtest, was Du anfangen solltest, daß Du davongelaufen, um Reuben Culwick zu suchen, oder um einen Doktor zu holen, sag', was Du willst, nur mach', daß Du zurückkommst."

„Ich fürchte mich, daß sie mich festnehmen und mich beschuldigen, die alte Frau umgebracht zu haben."

„Eile Dich, daß Du nach Sedge Hill kommst, Dir kann Nichts geschehen, eile Dich, Du Dummkopf, daß Du zurückkehrst zu alle dem Dir von Gott gesandten Reichthum."

Eduard Peterson befand sich jetzt in einem viel aufgeregteren Zustande, als Thomas Eastbell selbst. Er schob Tom aus dem Hause und verschloß die Thüre. Dann taumelte er in das Zimmer zurück, zu einem Wandschränkchen, in welchem sich Branntwein befand, den er gierig hinunterschluckte; dar-

auf zog er seinen Stuhl dicht an's Feuer, und sich auf denselben niedersetzend, rang er so schwer nach Athem, als ob er meilenweit gelaufen sei.

Tom Eastbell würde reich sein, unermeßlich reich — wenn nämlich seine Schwester aus dieser Welt geschafft werden könnte. Tom Eastbell war in seiner — Peterson's — Gewalt durch viele früheren Verbrechen, Tom Eastbell war ein Dummkopf, den man leicht einschüchtern und von dem man auf diese Weise so viel Geld, wie man wollte, erpressen konnte.

Und dennoch, fünfzehntausend Pfund auf einmal baar ausgezahlt zu erhalten, war auch nicht schlecht, vielleicht sogar besser. Seinen Brüdern sein Wort zu halten, hatte Kapitain Peterson schon vergessen, er, der sonst sein ganzes Leben lang darin seinen Stolz gesucht hatte, nur das zu sagen, was er thun wollte, und das einmal Versprochene auch zu halten. Fünfzehntausend Pfund — jetzt hing Alles von Sarah allein ab, oder vielmehr von Sarah's Leben, — jetzt war es Zeit zu handeln. Es galt ihr Geld oder ihr Leben, und wenn es das letztere galt, was für eine Entschuldigung sollte er Mrs. Eastbell gegenüber machen, damit er das einsame Haus für sich und sein schändliches Vor-

haben allein habe, zu diesem Vorhaben, für welches er sich zu stählen versuchte? Er wollte noch mehr Branntwein trinken und dann hinaufgehen. Jetzt galt es Ernst machen, das Spielen war zu Ende.

Er trank noch mehr Branntwein. Dann zündete er sich sein Licht an, nahm dasselbe in die Hand und ging mit langsamem, gemessenem Schritt die Treppe hinauf. Einen merkwürdigen Charakter hatte dieser Mann, denn er hielt vor der Thüre des Zimmers, welches seine Tochter bewohnt hatte, einen Augenblick inne und sagte mit trauriger Stimme: „Armes Liesbethchen, Du hast mich für immer verlassen.“

Dann ging er festen Schrittes die zweite Treppe hinauf, nahm den Schlüssel aus der Tasche, steckte ihn in's Schloß, drehte ihn um und öffnete die Thür. Als er zwei Schritte weit in das Zimmer getreten war, blieb er plötzlich stehen und blickte erstaunt und regungslos, als ob er aus Stein gehauen wäre, um sich. Das Zimmer war leer!

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Die Rückkehr.

Als Reuben Culwick Sedge Hill wieder erreichte, war es schon sehr spät. Die Rouleaux waren sämmtlich herabgelassen worden, und alle Fenster des großen Hauses geschlossen. Reuben ließ sich nicht träumen, daß der Tod während seiner Abwesenheit das Haus heimgesucht haben konnte. Ueber sein erfolgloses Nachsuchen tief in Gedanken versunken, ging er den Gartenpfad entlang.

Er hatte den ganzen Tag lang nur die eine Idee verfolgt und an vielen Orten vergebliche Nachfragen gehalten; er nicht allein, sondern auch alle Anderen hatten ihn bei seinen Nachforschungen unterstützt. Schon ganz früh am Morgen hatte er nach London telegraphirt, um John Jennings und Lucy Instruktionen zu geben, damit sie ausfindig machen sollten, was aus den Peterson's geworden, nachdem dieselben Potter's Hof verlassen hatten; in wenigen Worten hatte er ihnen das Elend geschildert, was Sedge

Hill betroffen, und ihnen angedeutet, nach welcher Richtung hin sein Verdacht sich wende. In seiner Besorgniß um Sarah hatte er vergessen, daß er sich mit Lucy entzweit und mit John auf einem Fuße stand, welchen man kaum einen freundschaftlichen nennen konnte. Er, Reuben Culwick selbst, war ja ein ganz Anderer geworden, als er noch vor Kurzem gewesen. Sein Leben hatte eine romantische Färbung erhalten, denn in Sedge Hill hatte er plötzlich erkannt, daß seine Cousine ihn liebe und daß er diese wiederum liebe, innig und leidenschaftlich, und diese Liebe hatten sie gerade in dem Augenblick entdeckt, als Sarah so spurlos verschwunden war.

Als Reuben in die große Halle trat, erfuhr er zuerst die traurige Nachricht von dem Tode der alten Mrs. Eastbell. Die alte Dame war in die Bildergalerie hinuntergegangen und dort plötzlich gestorben. Die Leiche hatte man alsdann in Mrs. Eastbell's Zimmer zurückgetragen.

„Wie ist es gekommen? Sagen Sie mir, bitte, Alles," rief Reuben, als er, von Hedwig gefolgt, die Bildergalerie betrat. Der Vorgang wurde ihm erzählt, und er hörte mit großer Geduld zu; als Hedwig jedoch von dem Tode seiner Tante

und Thomas Eastbell's Flucht zu reden begann, stampfte Reuben ungeduldig mit dem Fuße, denn sein Verdacht fiel sofort auf Thomas Eastbell. Des Doktors Ausspruch beruhigte ihn in dieser Hinsicht, denn derselbe versicherte, daß der Tod der alten Frau ein natürlicher gewesen sei.

„Wo war Miß Holland?" rief er, in diesem neuen Wirrwarr vergessend, daß er selbst durch seine Worte diese Freundin des Hauses entfernt hatte. Hedwig sagte ihm, daß Miß Holland abgereist sei, und richtete zur selben Zeit den ihr von Miß Holland gegebenen Auftrag betreffs Sarah's aus.

„So war, oder ist sie also doch bei dieser Sache betheiligt und ich habe ihr kein Unrecht gethan!" rief Reuben.

Seine Gedanken schienen bei der Lebenden, nicht bei der Todten zu weilen. Die Hände auf dem Rücken, ging er ruhelos in der großen Bildergalerie auf und ab. An Miß Holland's Versprechen wenig oder gar nicht denkend, machte er neue Pläne für den folgenden Tag. Plötzlich verließ er die Galerie und begab sich nach dem Zimmer seiner verstorbenen Tante, vor dessen

Thür Hedwig noch immer Wache hielt, als ob die arme alte Frau noch des Schutzes bedürfe.

„Warum sitzen Sie noch immer hier?“ fragte er.

„Ich bitte um Verzeihung, aber Mr. Thomas Castbell ist zurückgekommen, er sagt, er wäre nur davongelaufen, um Sie zu suchen und den Doktor zu holen; da dachte ich, es wäre besser, wenn ich hier Wache hielte, — o Herr,“ rief sie in Thränen ausbrechend, „es scheint mir fast eine Unmöglichkeit, daß sie todt ist.“

„Nur Muth,“ antwortete er; „wo ist Tom?“

„In seinem eigenen Zimmer, um seine nassen Kleider zu wechseln.“

„Wir wollen ihn dabei nicht stören, haben Sie die Schlüssel meiner Tante?“

„Hier sind sie.“

Er betrat das Todtenzimmer, während Hedwig draußen vor der Thür blieb. Eine kleine Lampe brannte, auf einem Eckbretchen stehend, und warf einen matten Schein durch das Zimmer, es war ein ernster Augenblick seines Lebens, dessen er sich später noch häufig erinnerte. Er hatte der todten Frau gegenüber eine Pflicht zu erfüllen: nämlich darauf zu sehen, daß ihre letzten Wünsche, die sie ihm kund gegeben, ehe die Tragödie von

gestern Abend sich ereignete, auch vollzogen wurden.

Er öffnete den schwarzen eisernen Kasten und überzeugte sich mit einem Blick, daß das Testament noch unbeschädigt auf demselben Flecke lag, auf welchen er es gestern Abend selbst hingelegt hatte; unwillkürlich kam ihm dabei der Gedanke, daß dasselbe für Sarah vielleicht ganz nutzlos sei.

„Ist Thomas Eastbell zurückgekommen, weil er denselben Gedanken hatte," murmelte Reuben, „ist es möglich — daß dies das Ende von meines Vaters Gelde ist und auch von Deinem Gelde, Du armes tiefgekränktes Herz, von Deinem Gelde, das Dich nie glücklich gemacht hat!"

Er zog das Laken wieder über das wachsbleiche Gesicht, welches auf dem weißen Kissen lag. Wie ähnlich das Antlitz jetzt dem seines Vaters geworden war, so ernst, so still, was für ein sonderbares Ende!

„Wenn ich Dir unrecht gethan habe, Du arme gute Seele, durch heimliche Mißgunst des Reichthums, welcher Dir zugefallen, oder wenn ich Dich beneidet habe, daß Du hier in diesem Hause den ersten Platz einnahmst, so bitte ich Dich — vergieb mir," murmelte Reuben.

„Amen!" sagte eine tiefe Stimme dicht an

seiner Seite. Er wandte sich um, um zu sehen woher dieses plötzliche ernste Schlußwort zu seiner Bitte käme, denn da er sich allein glaubte, war er auf dasselbe nicht vorbereitet. Eine schlanke Frauengestalt in ärmlichem Trauerkleide stand auf der Thürschwelle, ihn aufmerksam betrachtend.

„Lucy Jennings!“ rief er.

„Sie haben mir heute Morgen telegraphirt und stellten mir so viele Fragen, daß ich es für besser fand, dieselben persönlich zu beantworten,“ sagte sie, näher kommend.

„Das ist sehr freundlich von Ihnen, Lucy,“ sagte er, ihre beiden Hände ergreifend, „mich haben große Sorgen befallen, sehen Sie nun auch hier.“

„Ich sehe, daß hier der Körper einer Seele liegt, welche alle Sorgen von sich abgestreift hat,“ sprach Lucy, leichthin Reuben's Hand berührend und ihm dann die ihrige entziehend, „Sie sollten sich darüber freuen, anstatt zu trauern, — dies ist Ihre Tante?“

„Ja.“

„Sie, die zwischen Sie und Ihre Rechte trat?“

„Ja — wenn es meine Rechte waren!“

„Wir wollen dies nicht erörtern.“

Sie verließen zusammen das Zimmer, Reuben Culwick verschloß die Thür und übergab Hedwig den Schlüssel zu derselben. Dann ging er in die Halle hinab, wohin ihm Lucy ernst und still folgte.

„Was wissen Sie von den Peterson's, — was wurde aus ihnen, nachdem sie Potter's Hof verlassen hatten?“ fragte Reuben eifrig, „haben Sie eine Spur aufgefunden, um damit ihren Aufenthalt zu entdecken?“

„Ich glaube wenigstens.“

„Wie sind Sie zu derselben gekommen?“

„In dem Kreise meiner Schützlinge und armen sterblichen Seelen, welche sich bemühen, gegen die Versuchungen und Laster zu kämpfen, giebt es Viele, welche Glieder der Kette sind, die noch an Finsterniß gefesselt ist. Ich fand Freunde, die mir willig halfen.“

„Ich bin so froh — erzählen Sie mir.“

„Nur Geduld, wenn Sarah Eastbell — wirklich von diesen Peterson's entführt worden ist, so habe ich die Spur dazu schon entdeckt.“

„Gott segne Sie, Lucy — aber —“

„Segnen Sie mich nicht,“ sagte sie gereizt, „ich will Nichts von Ihren Segnungen hören, ich glaube, über dieselben erhaben zu sein.“

„Nun — nur nicht wie —"

„Aber ich glaube, ich bringe Ihnen einen Segen in's Haus, — dort in jenem Zimmer."

Sie zeigte mit ihrer Hand auf die Thür des Salons, und er, eilig auf dieselbe zuschreitend, rief:

„Ist Sarah da?"

„Nicht sie — es ist Jemand, den Sie verloren, ehe Ihre Cousine Ihr Herz gewonnen. Es ist Jemand, durch dessen Verlust Sie sich so veränderten, wodurch Sie hartherzig und mißtrauisch wurden gegen Alle, die Sie umgaben, aber besonders gegen mich. So viel ich davon weiß — kann dieser Jemand eben so gut Ihr eigen Fleisch und Blut sein."

„Was meinen Sie mit diesen Reden?"

„Reuben — ich glaube, Sie dachten, daß ich jene Person damals absichtlich verloren habe, und Sie hassen mich seit der Zeit — sehen Sie jetzt, ob ich sie zurückgebracht habe oder nicht."

„Es kann unmöglich —"

Aber er beendete seinen Satz nicht, er verließ Lucy Jennings und eilte in den Salon, — da, auf dem Sopha desselben lag ein schlafendes Kind, ein

ärmlich gekleidetes kleines Mädchen, von ungefähr fünf Jahren. Ihr Hut lag ihr zur Seite, und eine Fülle von blonden Locken fiel ihr über das Gesicht.

„Tots!" schrie Reuben voller Erstaunen.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Vergessen.

Ja, es war das kleine Mädchen, welches Reuben vor zwei Jahren verloren, Tots, die einen Theil seines Daseins ausgemacht hatte, und zwar den besten Theil. Nachdem er sie verloren, war er ein anderer Mann geworden, sein guter Muth, seine Heiterkeit und sein Glück schienen mit ihr verloren zu sein. Der schwachköpfige Bruder der Frau, welche jetzt vom Hintergrunde des Zimmers aus die Scene beobachtete, hatte in seiner Einfältigkeit Recht gehabt, indem er an dem Abende, an welchem Reuben zurückkam, sagte, daß Reuben dies kleine Geschöpfchen so lieb habe, nur weil er das Bedürfniß fühle, irgend Etwas innig zu lieben.

„Tots," sagte Reuben noch einmal in etwas

leiserem Tone; „sie ist es doch?“ fragte er dann auf Lucy Jennings blickend.

„Ja — darüber waltet kein Zweifel.“

„Wie verändert sie ist — und wie groß sie geworden ist, aber auch wie blaß,“ sagte Reuben, sich niederbeugend, um sie zu küssen.

„Wecken Sie sie nicht, das Kind ist todtmüde.“

„Da ist das kleine Muttermal auf ihrer linken Backe, ja wohl, es ist meine liebe kleine Tots,“ sprach Reuben; „wie sonderbar, daß sie gerade zu mir kommen muß, wo ich des Trostes so bedürftig bin; sie hier in diesem Hause wieder zu finden, habe ich mir nie träumen lassen. Erzählen Sie mir Alles, Lucy.“

„Ich traf sie in Worcester an der Postexpedition, der Regen strömte vom Himmel und sie weinte bitterlich, weil eine Dame versprochen, sie dort zu treffen. Ihr Vater hatte sie nach Worcester geschickt.“

„Erkannte sie Sie, Lucy?“

„Zwei Jahre machen einen großen Unterschied, wenigstens in vielen Dingen, sie hatte mich vergessen, wie mich Viele vergessen haben.“

„Wird sie sich meiner erinnern?“

„Das ist unwahrscheinlich, fast unmöglich.“

„Sie war noch sehr klein, als ich sie verlor, arme Tots," sagte Reuben, sie traurig ansehend, „ja wohl, es ist unmöglich."

„Sie kam mit mir, voller Vertrauen, daß ich sie zu ihren Freunden bringen würde, denn durch dieses Versprechen überredete ich sie mit mir zu kommen."

„Sie sind sehr gütig, Lucy," sagte Reuben; „wie kommt es, daß Sie mir solche Dienste erweisen und mich dennoch so hassen."

„Ich hasse nicht Sie, sondern Ihren Stolz und Ihren Zorn, diese beiden Dinge haben mich gegen Sie eingenommen."

„Das thut mir leid."

„Ich habe in letzter Zeit mehr zu thun gehabt, als an kleine, vor achtzehn Monaten gehabte Zänkereien zu denken, denn ich hatte eine große Arbeit vor mir."

„Was, schreiben Sie etwa auch Bücher?"

„Bücher, nein," rief Lucy mit Erhabenheit; „ich spreche von der Arbeit, die mir Gott gegeben: die Seelen der armen Bevölkerung Londons Arbeit zu retten."

„Das vergaß ich."

„Und auch ich vergaß dieselben, indem ich hier-

her kam," sagte Lucy, „ich that Unrecht, Gott, vergieb mir! Ich glaubte nicht," fügte sie in aufgeregtem Ton hinzu, „daß irgend Etwas, was Sie thun oder sagen, mich aufregen könnte — darum kam ich hierher, als Sie mir telegraphirten, daß Ihnen eine Gefahr drohe."

„Gefahr für diejenige, welche Sie gerettet haben, die Sie liebten."

„Ich habe Sarah Eastbell nie geliebt," war die scharfe Antwort, „ich habe sie nie leiden mögen."

„Warum nicht?"

„Das weiß ich selbst nicht, das kann ich nicht sagen," war die hastige Antwort. „Es ist mir auch nie eingefallen, darüber nachzudenken, weßhalb ich sie nicht leiden konnte, weßhalb sie mir so unsympathisch war."

„Und dennoch kamen Sie, um —"

„Sprechen Sie nicht mehr davon, ich hasse es, von diesen Dingen zu reden. Ich habe einsehen gelernt, wie diese Welt keinen, — gar keinen Werth hat, im Vergleich zu jener andern."

Lucy war noch phantastischer, eine noch größere Fanatikerin geworden, als sie früher gewesen. Reuben bemerkte, daß, während sie sprach, ihre

Augen von innerem Feuer blitzten. In Reuben Culwick's Meinung war sie von jeher eine Missionärin gewesen, ein Frauenzimmer, deren Gesellschaft nicht immer gerade angenehm war, zumal wenn sie ihrer Zunge zu freien Lauf ließ. Es that ihm leid, und er nahm sich vor, sie nie wieder zu ärgern, oder sie durch unbedachte Worte zu reizen. Sie war ihm gänzlich unverständlich, würde sie sich jemals ändern? — soviel war gewiß, ihr Leben war ein fortwährendes Opfer für Andere.

„Lucy," sagte er, „so lange wir in dieser Welt noch Pflichten zu erfüllen haben, dürfen wir derselben nicht uneingedenk sein. Ihr Pflichtgefühl hat Sie heute nach Worcester gerufen, Sie sind meine alte Freundin, der ich vertrauen kann und die mir in so mancher Stunde der Noth Hilfe gebracht hat. Wir haben uns in vergangenen Tagen oft gegenseitig harte Dinge gesagt, wir haben uns nie gut vertragen, aber dennoch hoffe ich sagen zu können, daß wir nie das gegenseitige Vertrauen verloren haben, das Vertrauen in den guten Willen und die Aufrichtigkeit unserer Freundschaft. Wir entzweiten uns endlich gänzlich, weil Sie meine Fehler immer strenger beurtheilten und

ich durch meine Enttäuschungen immer mürrischer wurde. Nun, Lucy, bitte ich Sie, für alle Beleidigungen und alle Kränkungen, die Sie durch mich erfahren haben, mir Verzeihung angedeihen zu lassen."

Lucy Jennings versuchte, ihn mit unversöhnlichen Blicken anzusehen, um ihm zu zeigen, daß sie diese Dinge gänzlich verachte, — aber zum ersten Male in ihrem Leben — mißlang ihr dieser Versuch. Sie war nur ein Weib, und Reuben's Worte hatten sie gerührt, und obgleich das Leben in der Hoffnungsstraße stets ein schweres und sorgenvolles gewesen, so konnte sie diese Zeit doch niemals vergessen, die Erinnerung an dasselbe preßte ihr zuweilen selbst Thränen aus, und obgleich ihr dieselben auch jetzt in die Augen traten, überwand sie sie dennoch, um ruhig und gesammelt zu erscheinen.

„Es freut mich zu hören, daß Sie es bereuen so hart und grausam gewesen zu sein, Reuben."

„Ach, das ist nur zu wahr," antwortete er, „ich kannte mich selbst nicht mehr, aber Sie behaupteten auch immer, daß ich mich grämte, weil ich das Vermögen meines Vaters verloren, und ich dachte gar nicht einmal an dasselbe."

„Was war es denn?“ fragte Lucy in einem Ton, als ob sie Lust hätte die Sache noch einmal zu untersuchen.

„Meine Enttäuschung hinsichtlich meiner Bücher, meine Cousine Sarah und verschiedene andere Dinge; aber jetzt sagen Sie mir, was für Pläne Sie gemacht haben, um den Aufenthalt der Peterson's zu entdecken.“

„Sagen Sie mir erst, ob Sie die Absicht haben, Ihre Cousine Sarah Eastbell zu heirathen, oder nicht!“ sagte Lucy.

„Wenn es Gottes Wille ist, werde ich sie heirathen, aber Sarah ist fort — das beste, selbstloseste Wesen, welches es in der Welt giebt, ist mir entrissen und — o Lucy! gerade in dem Augenblick, wo ich den Werth ihrer Liebe erkannte.“

Lucy ließ sich durch Reuben's Worte nicht zum zweiten Mal rühren, ihre Lippen preßten sich fester über einander, und ihr ernstes Gesicht schien noch ernster zu werden.

„Sehr wahrscheinlich hat Sarah Sie gebeten, sie zu heirathen?“ sagte Lucy beinah schnippisch.

„Im Gegentheil — ich selbst bat die arme Frau, die nun droben so still und kalt liegt, um

die Erlaubniß, ihrer Enkelin meine Hand anzubieten."

„Was sehen Sie denn eigentlich in Sarah?"

„Edle Selbstlosigkeit, eine tiefe Liebe und — doch das genügt schon, das Uebrige habe ich Ihnen schon oft genug gesagt."

„Und das Geld, — wollten Sie sagen."

„Wenn Miß Jennings so freundlich sein wollte, und bedenken —" begann Reuben heftig; dann sprang er plötzlich auf und rief: „Nein, Lucy, ich will Sie nicht wieder beleidigen, sagen Sie von mir, was Sie wollen, denken Sie von mir das Schlechteste, Sie sind meine Freundin, die gekommen ist, mir zu helfen, und ich — werde schweigen."

Lucy Jennings erhob sich und trat an seine Seite.

„Dennoch kann ich nicht begreifen, wie solch' ein gebildeter und kluger Mann, wie Sie sind, sich für ein solches Kind interessiren kann," sagte sie.

„Und für ein solches Kind wie Tots," fügte Reuben hinzu.

„Ja — auch das, wenn Sie es wünschen."

„Nach dem Tode meiner Mutter hatte ich nur diese zwei Gedanken im Herzen zu tragen —

erstens den des Unrechts, das mir geschehen — und dann den: Etwas von tiefster Seele lieben zu können."

„Nur die beiden Gedanken! Nun wohl, mein Herr," antwortete Lucy in kaltem Tone, „Sie waren glücklich genug zwei Wesen zu finden, welchen Sie Ihre Liebe mittheilen konnten, obgleich das eine dieser Wesen nur ein Kind war," setzte sie, auf Tots deutend, hinzu, „und das andere ein Mädchen, welches, nachdem ihr eine glücklichere Lebensstellung zu Theil geworden, Sie mit der Miene einer Gönnerin behandelte."

„Sprechen Sie in diesem Tone von Derjenigen, welcher zu helfen Sie gekommen sind?" sagte Reuben traurig.

„Ich habe mich nie gefürchtet, die Wahrheit zu reden."

„Nein, aber wenn Sie so reden, werden Sie Andere davon abschrecken, die Wahrheit zu sprechen, — aber ich will schweigen," sagte er wieder, sich emporrichtend, „ich will mich nicht mit Ihnen streiten, ich werde Sie für alle Ewigkeit als meine beste Freundin betrachten, wenn Sie mir behilflich sind, Sarah Eastbell wiederzufinden."

„Sie sind für Ihr Alter viel zu romantisch,

Reuben," sagte Lucy, „aber ich will Sie nicht aufregen. — Sehen Sie, das Kind ist aufgewacht."

Reuben wendete sich um und sah, daß das Kind eine sitzende Stellung angenommen hatte und vom Sopha aus ihn mit großen Augen — großen, blauen Augen betrachtete, — ja, es war Tots — so hatte ihn Tots im Hoffnungshause oft angeschaut.

„Tots," sagte er, näher tretend, „Tots, altes Mädel, kennst Du mich noch?"

Seine Bewegungen mochten wohl ein wenig zu hastig gewesen sein, und seine Schritte, womit er sich ihr nahte, denjenigen ähnlich, mit welchen man sich ihr genähert, um sie zu schlagen, — denn das Kind sprang plötzlich auf, lief auf Lucy zu und verbarg ihr Gesicht in den Schooß ihrer Beschützerin.

„Das Kind fürchtet sich vor Ihnen," sprach Lucy ruhig, „lassen Sie sie ein Weilchen in Ruhe."

Reuben war erstaunt.

„Aber, Tots, es ist ja Dein Onkel Reu!" rief er, „Dein alter Onkel Reu, kennst Du mich denn nicht mehr?"

Aber das Kind klammerte sich nur um so fester an Lucy's Kleid, und ließ sich nicht bewegen, zu

ihm zu kommen. Reuben gab seine Bestrebungen endlich auf und ging unmuthig nach dem Fenster.

„Da sehen Sie nun, was die Liebe werth ist," sagte Lucy in bitterem Tone, „und dennoch legen Sie solchen Werth auf dieselbe."

„Weil Liebe hohen Werth besitzt," antwortete Reuben schnell.

„Diese hier ist erstorben."

„Sie wird wieder aufleben, sie wird zurückkommen."

„Und wenn sie es nicht thut," antwortete Lucy, „so haben Sie Sarah Eastbell, die wird Sie dafür entschädigen."

Reuben konnte solche Reden nicht länger ertragen, denn er fand es herzlos von einer Frau, die das Gotteswort verkündete, so zu sprechen. Er drehte sich um, sein Gesicht trug einen zornglühenden Ausdruck, einen Ausdruck, den Lucy nur zu gut kannte. Sie richtete sich empor, um den Wortkampf zu beginnen, als die Thür sich plötzlich öffnete und dem Kampf, noch ehe er begonnen, ein Ende machte.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Gänzlich verwirrt.

Es war Thomas Eastbell, der mit erzwungener Ruhe das Zimmer betrat; ihm zu begegnen hatten Reuben Culwick und Lucy Jennings ihr Gespräch so plötzlich abgebrochen. Tots hielt sich noch immer krampfhaft an Lucy's Kleid fest, ihr Gesicht im Schooße derselben verborgen.

„O, Sie sind also zurückgekommen!" sagte Tom zu Reuben; „natürlich wissen Sie, was sich in Ihrer Abwesenheit zugetragen hat?"

„Ja," antwortete Reuben lakonisch.

„Ich habe mich überall nach Ihnen umgesehen, und als ich Sie nicht fand, habe ich versucht selbst einen Doktor zu finden. Wenn wir in diesem Hause einen Pestkranken hätten, glaube ich kaum, daß die Leute mehr Geschichten davon machen könnten," sagte Tom Eastbell. „Haben Sie Etwas von Sally gehört?"

„Ich erwarte Ihre Schwester jeden Augenblick zurück."

„Was?“

Tom Castbell riß erstaunt den Mund auf, aber er bemeisterte sich sofort wieder und sagte:

„Das freut mich wirklich zu hören. Habe ich es Ihnen nicht gleich gesagt, daß sie nur einmal wieder eine verrückte Idee im Kopfe hatte — wer ist diese Person da?“

„Mein Name ist Jennings,“ sagte Lucy.

„O, Sie sind Miß Jennings, ich habe schon öfters von Ihnen gehört, aber Sie noch niemals gesehen.“

„Das ist wahrscheinlich.“

„Da Sie einmal hier sind, darf ich mir vielleicht die Frage erlauben, was Sie hier wollen?“ fragte Thomas. „Sie werden entschuldigen, aber seit dem Tode meiner Großmutter und Sally's Verschwinden bin ich hier Herr im Hause, wenigstens bis Sally wiederkommt.“

„Wenn Sie die Wahrheit reden, bin ich gezwungen Ihnen zu antworten,“ sagte Lucy.

„Ja, das sind Sie, das ist gewiß — wenn ich die Wahrheit rede, — wie höflich von Ihnen, — wissen Sie nicht, daß meine gute Großmutter starb, weil sie plötzlich einsah, daß sie mir Unrecht gethan; sie starb nur aus Gram darüber, weil sie

mich in ihrem Testament vergessen hatte; sie wollte das im letzten Augenblicke noch gut machen und mir all' ihr Geld vermachen, aber leider hatte sie keine Frist mehr, um das Testament zu ändern."

Während er Lucy Jennings diese Mittheilung machte, schielte er auf Reuben Culwick, um zu sehen, welchen Eindruck seine Worte auf denselben machen würden.

„Ihre Großmutter starb also durch Gottes Gnade?"

„Was?"

„Ich habe Ihretwegen Nachfragen gehalten und Nichts — gar Nichts gehört, was für Sie spräche."

„Wer kümmert sich darum, was Sie gehört haben!" rief Tom; „was für ein Recht haben Sie, meinetwegen Nachfragen zu halten?"

„Sie und Eduard Peterson waren in diesem Hause, als Ihre Schwester plötzlich aus demselben verschwand," sagte Lucy. „Unter meiner Congregation waren Einige, welche sich der Petersons noch erinnerten und mir behilflich waren, dieselben aufzufinden; ich habe sie gefunden, und zwar unter dem Namen Jackson."

Thomas Eastbell legte seine Hand plötzlich an

seinen Halskragen, als ob ihm derselbe zu eng werde und sein Hals ihn schmerze.

„O,“ sagte er, „da sind Sie auf falschen —“

Tots sah plötzlich empor, der Ton seiner Stimme hatte sie aufmerksam gemacht; sobald Tom ihr Gesicht sah, malte sich in dem seinen Erstaunen, und die Stimme versagte ihm. Er stellte keine weiteren Fragen an Miß Jennings, denn dies Kind gehörte ja Eduard Peterson. Er und seine Frau hatten einst die Pflege desselben übernommen, sie waren des Kindes überdrüssig geworden und hatten es absichtlich verloren. Reuben hatte Tots damals gefunden und behalten. Einige Zeit später begegnete Eduard Peterson plötzlich Tots im Camberwall und nahm sie wieder mit sich. — Tom konnte sich dies jetzt nicht erklären, er wußte nur, daß dieses Kind vor ein paar Tagen bei dem Knopffabrikanten Jackson gewesen war, und er dachte sich plötzlich, daß dieses Mädchen es sei, welches alle diese Nachrichten nach Sedge Hill gebracht. Er saß also in der Falle, — er hatte es ja gewußt, daß es gewagt sei, nach Sedge Hill zurückzukehren, aber der Narr, der Peterson, hatte ihn dazu überredet. Die Personen hier wußten Alles — und würden ihm sein Geständniß nach und nach entlocken, vielleicht hatte man hier

schon sein ganzes Spiel durchschaut. Er mußte wieder fort, koste es was es wolle, — er wollte wiederkommen, wenn er sah, daß keine Gefahr damit verbunden war, aber augenblicklich konnte er nach Lucy's Reden nichts Anderes erwarten, als das Worcester Gefängniß. Er näherte sich der Thür, um durch einen raschen Sprung der Verfolgung Reuben's zu entgehen. Aber wie war ihm denn — es regte sich ja Niemand, um ihn zurückzuhalten, Niemand gebot ihm zu bleiben, Niemand forderte ihn auf, auch nicht mit dem geringsten Worte, seinen Schurkenstreich zu bekennen. — Das war doch sonderbar, aber vielleicht hatte die Polizei das Haus schon umzingelt und sie wußten, daß er ihnen sicher war. Was hatte Peterson's Tochter nach Sedge Hill geführt, hatte dies Kind sie alle verrathen? — ein Kind in diesem Alter — dann möge ihr Gott vergeben.

Er verließ das Zimmer und schloß die Thür hinter sich. Im Korridor nahm er seinen Hut vom Riegel und setzte ihn auf, der Hut fiel ihm über die Augen, denn in der Eile hatte er Reuben's Hut ergriffen — wo war denn nur sein eigener — er konnte sich nicht besinnen — nur fort, fort von hier — Alles, was er zu denken vermochte, war

seine Sicherheit, das Kind hatte vielleicht die Nachricht gebracht, daß Sally todt war, hatte auch ihn, Thomas Eastbell, vielleicht wiedererkannt und das könnte ihn an den Galgen bringen, ehe er's sich versah. Es war eine höchst ungemüthliche Lage, — warum hatte er sich in dieselbe gebracht? Warum hatte er nicht seiner Großmutter Generosität und Sally's Güte Vertrauen geschenkt und Sedge Hill in anständiger Weise einen Besuch abgestattet? Warum endlich hatte er sich fast sein ganzes Lebenlang von diesem Peterson leiten lassen?

Er schlich sich auf Zehenspitzen bis zur Hausthür und schob den schweren Riegel zurück, er öffnete die Thür, Wind und Regen drangen in die Halle und mit denselben — Sarah Eastbell. Ja, es war seine Schwester, ein Shawl war über ihr Gesicht geworfen, dasselbe war geisterhaft blaß und hatte einen wilden Ausdruck.

Sie war wiedergekommen, — sie wußte Alles, er war verloren.

„Tom, Du Schurke!" kreischte sie, sobald sie ihn sah.

Thomas Eastbell sank auf seine Kniee, in demselben Augenblick öffnete Reuben die Salonthür und trat hinaus.

„O Reuben, beschütze mich, ich habe Niemand als Dich!" schrie Sarah, sich ihm entgegenwerfend.

„Sie wird sich nie allein beschützen können," murmelte die unbeugsame Lucy, indem sie Reuben Culwick in die Halle folgte.

Es war geschehen wie Marie Holland gesagt: Sarah Eastbell — war nach Sedge Hill zurückgekehrt.

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Schlechte Nachrichten.

Der große Anschlag war fehlgeschlagen und Sarah Eastbell hatte die Verräther überlistet. Der ganze, von Kapitain Peterson so fein gesponnene Plan, der durch Sarah's Entführung so begünstigt zu werden schien, alle jene Vermuthungen, welche Sarah's Abwesenheit hervorgerufen, waren noch in der elften Stunde vernichtet worden. Sarah war weder todt, noch eine Gefangene, und Tom Eastbell von dem gehofften Reichthum so weit entfernt, wie sonst.

Tom hatte geglaubt, daß Peterson die Wahrheit

gesagt und daß Sarah's Tod ihn zum Universalerben eingesetzt, er hatte sich dies Alles fest eingebildet, bis zu dem Augenblicke, wo er das Gesicht seiner Schwester im Korridor erblickte, und er für einen Moment glaubte, daß es ihr Geist sei, der Rache suchend und schrecklich vor ihm stand. Die Ueberzeugung, daß sie wirklich lebend vor ihm stehe, jagte ihm nur neue Schrecken ein, denn ihr Dasein bedeutete Entdeckung des Verraths und Strafe für Diejenigen, welche bei dem Schurkenstreich betheiligt gewesen waren.

Die Peterson's waren vielleicht schon im Gefängniß und er war in seine eigene Falle gegangen, gerade zu der Stunde, wo ihm eine letzte Gelegenheit zur Flucht geboten worden war. Es war nun einmal sein Loos, immer Mißgeschick zu haben. Trotz seiner Klugheit, die zu besitzen er sich nämlich einbildete, hatte er doch nie das Rechte gewählt.

„Ich — ich habe es ja gar nicht gewollt," fing er an und setzte dann hinzu: „O Sally, ich bin so froh, daß Du wieder da bist, daß Du nicht todt bist."

Niemand hatte in dem Augenblicke der Ueberraschung die Thür geschlossen, sie war offen geblieben und der Wind jagte den Regen in die

Halle, den Regen, welcher so heftig sich ergoß, als ob er nie wieder aufhören wolle, niederzufallen.

„Du hast also auf meine Todesnachricht gewartet?“ fragte Sarah verächtlich.

„Ich — ich — glaubte nicht, daß — o nein, aber —“

Sarah Eastbell weigerte sich ihn länger anzuhören, sie war Herr der Stellung und geistig stärker als er.

„Hinaus mit Dir, Tom,“ — sagte sie, auf die Thüre deutend, „hinaus aus diesem Hause und aus meinem Herzen — für immer! Du schenktest mir kein Vertrauen, Du ließest mich in die mir gelegte Falle gehen und riefest Dir diese Schurken zu Hilfe, Du wolltest mich um mein Vermögen betrügen und schämtest Dich nicht einmal, auch mein Leben bedroht zu sehen, ohne auf meine Seite zu treten, geh — eile, daß Du fortkommst.“

„Aber —“

„Ich will Nichts mehr hören!“ rief sie ungeduldig, „danke Gott, daß ich Dich so fortlasse.“

„Was habe ich denn gethan?“ sprach er, sich von seinen Knieen erhebend, „Du kannst mir Nichts beweisen, wenn die Peter —“

Lucy Jennings' scharfe Stimme schnitt ihm

jede Vertheidigung ab; vor ihren Drohungen floh er, nach jedem Wort das sie sprach, eilender durch die Halle, aus dem Hause hinaus in den Park.

„Tom Eastbell, vor einigen Stunden benachrichtigte ich die Polizei in London, wo die Peterson'sche Bande zu finden sei und wo Sie, die Sie mit derselben in Verbindung stehen, zu finden wären. Darum sage ich Ihnen, Sie haben keine Zeit zu verlieren."

Und Tom verlor keine Zeit. Er hatte das Bewußtsein, sein Spiel sei zu Ende, und er verschwand den Blicken der ihm Nachsehenden in Regen und Dunkelheit. Konnte Sarah wohl je diese Beleidigungen verzeihen? Es war zweifelhaft — aber außer dem ihr angethanen Unrecht hatte er alle Ursache zu fliehen — die Geldfälschung und andere Vergehungen. Er eilte davon, noch im letzten Augenblick einen Diebstahl begehend, indem er Reuben's Hut mit sich nahm. Sarah wandte sich wieder an Reuben, ihren aufmerksamen Beschützer, der ihr nun für immer zur Seite stehen würde — ohne Trennung. Er schloß die Hausthür und Sarah ergriff seinen Arm.

„Führe mich hinein, Reuben, ich bin todt-

müde, — ich habe hart zu kämpfen gehabt, ehe ich den Weg nach Hause gefunden."

Reuben führte sie sorgsam und zärtlich in den Salon, wo ihr in Tots eine neue Ueberraschung zu Theil wurde.

„Du hier—bist Du es wirklich?" sagte Sarah verwundert, sich in den großen Lehnstuhl setzend, welchen ihre Großmutter vor zwei Tagen zum letzten Mal in ihrem Leben benutzt hatte.

„Erinnern Sie sich ihrer noch?" fragte Lucy, „ich glaubte, ich hätte sie von Ihrem Zimmer entfernt gehalten, als Sie in John's Hause krank lagen."

„Ich sah das Kind vor einigen Stunden zum ersten Mal," sagte Sarah, „sie war es, welche mir einen Doppelschlüssel zu dem Zimmer brachte, in welchem die Peterson's mich gefangen hielten, ich bestach die Frau, welche mir zur Aufsicht gesetzt war; ach, verzeih mir, Reuben," setzte sie hinzu, „es war mit Deinem Gelde, ich bestach sie, damit sie jenem Kinde erlaubte, die Thüre aufzuschließen und ich entfliehen konnte."

„Gott segne Dich, Tots," rief Reuben, „mit dem ersten Schritt, den sie in dies Haus thut, bringt sie uns einen Segen Gottes."

„Sie bringt Sarah Eastbell," verbesserte ihn Lucy Jennings mit ruhiger Stimme.

„Nun erzähle mir, wie Du so plötzlich verschwinden konntest," sagte Reuben ungeduldig. Er sah nicht mehr auf Lucy Jennings, er zog seinen Stuhl dicht an den seiner Cousine und ihre Hand in die seine nehmend, blickte er theilnehmend in ihr Gesicht, als ob, wenn er nicht Besitz von ihr ergriffe, sie ihm wieder entrissen werden könnte.

„Ja, ja — das kann ich später" sagte Sarah, „vor allen Dingen sage mir, wie es meiner Großmutter geht, hat sie sich nicht um mich geängstigt?" Reuben schwieg rathlos. Denn die harte Wahrheit mußte gesagt werden, aber wie? Er sah auf Lucy Jennings, nicht, um sie um Hilfe zu bitten, denn Sarah mußte ja die Wahrheit erfahren, aber weil er fürchtete, Lucy könnte in ihrer rücksichtslosen Weise mit der Nachricht zu plötzlich herausfahren.

Aber Lucy Jennings, so gern sie auch anderweitig ihrer Zunge freien Lauf ließ, hatte doch zu viel weibliches Zartgefühl, um nicht zu wissen, daß eine zu plötzliche Mittheilung alles Dessen, was in Sedge Hill während Sarah's Abwesen-

heit vorgefallen war, schädlich auf dieselbe wirken könne.

„Ihre Großmutter ängstigt sich nicht, Sarah,“ sagte Lucy in leisem Ton.

„Ist sie krank?“

„Nein, jetzt ist sie nicht mehr krank.“

„Ist sie — ah — Sie wollen es mir nicht sagen, Sie verheimlichen Etwas,“ rief Sarah in aufgeregtem Ton. „Bitte, sagen Sie mir, wo ist sie — o sie ist gewiß todt, sie starb, ohne mich noch einmal gesehen zu haben!“

„Sie ist in Gottes Händen, und Gott wird Ihnen Kraft geben, den Verlust zu ertragen,“ sagte Lucy in feierlichem Ton.

Sarah Eastbell schloß ihre Augen und sank bewußtlos in den Stuhl zurück. Reuben, aufgeregt und seine Selbstbeherrschung vergessend, wandte sich voller Zorn gegen das arme Wesen, welches, in diesem Augenblicke wenigstens ihr Bestes gethan hatte.

„Sie haben sie getödtet, — sind Sie jetzt befriedigt?“ fuhr er Lucy Jennings an.

„Ich bin weder von Ihnen noch von dieser ganzen Welt befriedigt,“ war Lucy's ruhige Antwort, während sie sich über Sarah beugte, um deren

Kleid zu lockern. Sarah Eastbell war nicht todt, sie war nur zum Tode erschrocken, einige Minuten später saß sie aufrecht, um mit gespannter Aufmerksamkeit das ganze Ergebniß zu vernehmen, um Mitleid flehend sah sie von dem Einen auf die Andere. Reuben hatte nicht den Muth, ihr den Vorgang mitzutheilen, er überließ es demnach der Frau, welche er durch sein Benehmen so tief gekränkt hatte.

„Sagen Sie es ihr, Lucy, ich kann es nicht.“

Die Tragödie in Sedge Hill war vorüber. Reuben konnte deren Einzelheiten nicht erzählen, wenn Sarah Eastbell seine Zuhörerin war. Er wußte zu wohl, wie vergeblich es ist, bei einem großen Verlust den Betheiligten in dem ersten Moment Trost zusprechen zu wollen. Er hatte seine Mutter unter den traurigsten Lebensverhältnissen verloren, und sein Vater war in Feindschaft mit ihm gestorben, ohne daß Reuben sich sagen konnte, sein Bestes gethan zu haben, dieses Verhältniß zu ändern. Lucy Jennings sowohl wie sein eigenes Herz hatten ihm diesen Vorwurf nicht erspart. Er war im Unrecht gewesen und hatte sich gleich anderen Männern nicht zu beherrschen verstanden. Er hatte seiner eigenen Kraft zu viel zugetraut,

und fühlte sich doch plötzlich so schwach wie ein Kind, er trauerte um die Vergangenheit und um die Gegenwart, — dann kam ihm der Gedanke an die hellere Zukunft, welche nach dem Kummer dieser Nacht vor ihm lag — und er faßte frische Hoffnung.

Ende des zweiten Bandes.

Druck von G. Pätz in Naumburg a/S.